

55. Jahres-Bericht

des

Museums Francisco-Carolinum.

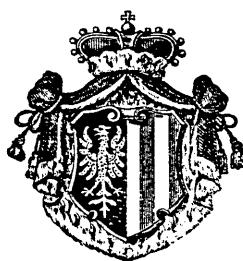
Nebst der 49. Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Enns.



Linz 1897.

Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Der Einfall des von Kaiser Rudolf II. in Passau angeworbenen Kriegsvolkes in Oberösterreich und Böhmen.

(1610—1611.)

Von
Franz Kurz
regul. Chorherrn von St. Florian.

Aus dessen Nachlass mitgetheilt und mit einer Einleitung versehen
von
Albin Czerny
regul. Chorherrn von St. Florian und Bibliothekar.

III. Theil.



Inhaltsverzeichnis.

Seite

Fünftes Capitel.

Ramee verzögert unter nichtigen Vorwänden seinen Zug nach Böhmen. Trauriges Schicksal des Marktes Mauthausen und der dortigen Gegend. Einige Edle des Landes, und selbst der König Mathias, äussern über das Betragen der Stände ein grosses Missfallen; letztere vertheidigen sich aber standhaft gegen alle Vorwürfe. Grosser Mangel an Geld und an Lebensmitteln versetzt die Landstände in Verlegenheit. Die böhmischen Stände machen Hoffnung zur baldigen Herstellung der Ruhe. Die Passauer wüthen in dem Markte Lasberg, Käfermarkt und St. Oswald und sammeln sich bei Pregarten. Ramee kündigt den Ständen seinen Aufbruch an, zieht von Pregarten nach Leopoldschlag und verlässt Oesterreich. Ankunft des Herzoges von Braunschweig und des Grafen von Hohenzollern in Wien, welche als kaiserliche Abgesandte den Einfall der Passauer entschuldigen und eine neue Friedensunterhandlung zustande bringen sollten. Auf königlichen Befehl geben unsere Stände ihre Aeußerung über den gemachten Vortrag der kaiserlichen Abgesandten, welche den Beifall des Königs erhielt

1—32

Sechstes Capitel.

Unsere ständischen Truppen besetzen die Grenzen an Böhmen. Ramees Geisel werden in Freistadt entlassen. Die Passauer in Kaplitz, Krumau und Budweis. Sie erobern die Kleinseite in Prag. Der Erzherzog Leopold tritt als ihr Anführer auf. Die böhmischen Stände schicken Abgesandte an den König Mathias. Manifest des Königs wider den Kaiser. Der Feldmarschall Herberstein zieht nach Prag. Anstalten, dass den Passauern keine Verstärkung zukommen könnte. Tscher nembl geht nach Wittingau, um die Böhmen anzufeuern, sich gegen die Passauer zu rüsten. Gotthard v. Starhemberg wird Landoberst von Oberösterreich. Der Erzherzog Leopold und Ramee verlassen Prag und ziehen sich nach Budweis zurück. Blutgericht, das über neun Officiere in Budweis ergiebt. Ramee entwischt über den goldenen Steig nach Passau

33—68

Siebentes Capitel.

Mathias kommt in Prag an und zwingt seinen Bruder, der Krone Böhmens zu entsagen. Rudolph befiehlt umsonst die Abdankung der Passauer. Mathias schickt von Prag einen Succurs gegen die Passauer. Die Böhmen bleiben unthätig dabei, weil der Fürst v. Rosenberg eine heimliche Unterhandlung mit den Passauern eingeleitet hatte, für die er auch den König zu gewinnen trachtete. Die Oberösterreicher geben schöne Beweise ihrer Vaterlandsliebe. Ankunft königlicher Commissäre in Wittingau, welche mit den Passauern einen Vertrag zustande bringen, den der Erzherzog Leopold zu hintertreiben suchte. Abdankung der Passauer und unserer ständischen Truppen; das Schloss Marsbach musste jedoch besetzt bleiben. Rudolph weigert sich, im Schlosse zu Prag mit seinem Bruder zu sprechen. Trauriges Ende des Obersten Ramee

69—98

| | |
|--|---------|
| Beilage Nr. 36: Der Oberst Ramee an die Stände | 99 |
| Beilage Nr. 37: Ramee an die Stände | 100 |
| Beilage Nr. 38: Ramee an die Stände | 101—102 |
| Beilage Nr. 39: Ramee an die Stände | 102—104 |

| | |
|--|---------|
| Beilage Nr. 40: Die Böhmischen Stände an den König Mathias | 105—106 |
| Beilage Nr. 41: Der Oberstleutenant Freiherr v. Pötting an den Landeshauptmann | 106—107 |
| Beilage Nr. 42: Hauptmann Parth an den Freiherrn v. Ungnad | 107—108 |
| Beilage Nr. 43: Verzeichnis alles desjenigen, was der edle Herr Ennoch Perger von Clam den Passauern liefern musste | 108—109 |
| Beilage Nr. 44: Ramee an die Stände | 109—111 |
| Beilage Nr. 45: Ramee an die Stände | 111—112 |
| Beilage Nr. 46: Ramee an die Stände | 112—113 |
| Beilage Nr. 47: Ramee an die Stände | 114 |
| Beilage Nr. 48: Ramee verlangt von den Ständen die Entlassung seiner Geisel | 114—116 |
| Beilage Nr. 49: Aussagen des Franz Tennagel | 116—124 |
| Beilage Nr. 50: Ramee an den Obersten Schifer | 124—125 |
| Beilage Nr. 51: Der Freiherr Christoph von Lamberg an den Obersten Schifer | 125 |
| Beilage Nr. 52: Der Erzherzog Leopold an den Obersten Schifer | 126—127 |
| Beilage Nr. 53: Rudolph an Mathias | 128 |
| Beilage Nr. 54: Mathias an den kais. Oberst-Stallmeister | 129 |
| Beilage Nr. 55: Schreiben des Erzherzoges Leopold an seinen Feld- marschall Grafen von Althann | 129—130 |
| Beilage Nr. 56: Kaiserliche Achtserklärung der Passauer | 130—132 |
| Beilage Nr. 57: Pardon, welchen der König Mathias dem Passauer Volke verliehen hat | 132—134 |

Fünftes Capitel.

Ramee verzögert unter nichtigen Vorwänden seinen Zug nach Böhmen. Trauriges Schicksal des Marktes Mauthausen und der dortigen Gegend. Einige Edle des Landes, und selbst der König Mathias, äussern über das Betragen der Stände ein grosses Missfallen; letztere vertheidigen sich aber standhaft gegen alle Vorwürfe. Grosser Mangel an Geld und an Lebensmitteln versetzt die Landstände in Verlegenheit. Die böhmischen Stände machen Hoffnung zur baldigen Herstellung der Ruhe. Die Passauer wüthen in dem Markte Lasberg, Kefermarkt und St. Oswald und sammeln sich bei Pregarten. Ramee kündigt den Ständen seinen Aufbruch an, zieht von Pregarten nach Leopoldschlag und verlässt Oesterreich. Ankunft des Herzoges von Braunschweig und des Grafen von Hohenzollern in Wien, welche als kaiserliche Abgesandte den Einfall der Passauer entschuldigen und eine neue Friedensunterhandlung zustande bringen sollten. Auf königlichen Befehl geben unsere Stände ihre Aeusserung über den gemachten Vortrag der kaiserlichen Abgesandten, welche den Beifall des Königs erhielt.

Ramee hatte noch nicht einen ganzen Tag in seinem neuen Hauptquartier Pregarten zugebracht, so gab er den Landständen schon zu verstehen, dass es ihm nicht Ernst wäre, seinen Zug nach Böhmen zu beschleunigen. Er schrieb ihnen am 17. Jänner, dass ihm an einer Kanone unweit Linz etwas gebrochen sei, was ihn aufhalte, seinen Marsch fortzusetzen. Zugleich versprach er, dem Herrn Prälaten von Lambach die Gewehre zu bezahlen, welche seine Soldaten geraubt hatten, und dankte dafür, dass die Stände die Ausweichslung des Herrn v. Pötting gegen den Herrn v. Colloredo zugegeben haben.¹⁾ Eine Kanone als Ursache angeben, dass ein Corps von mehreren tausend Soldaten unbeweglich einige Tage hindurch liegen bleiben sollte, war doch gewiss zu arg. Mit Unwillen schrieben ihm die Stände zurück, dass sein Vorgeben nur gar zu

¹⁾ Beilage Nr. 36.

deutlich zeige, wie übel er den Vergleich und sein gegebenes Wort erfülle, indem er schale Ausflüchte ersetze, um seinen Soldaten eine längere Zeit zu verschaffen, die Leute zu quälen und zu berauben, worüber man jetzt noch mehr als zuvor Ursache zu Klagen habe. Man erwarte von ihm die verheissene Erstattung alles verursachten Schadens und einen baldigen Aufbruch nach Böhmen. Zugleich schicke man ihm einen Brief vom Pfleger zu Parz, Hanns Hausleitner, aus welchem er vernehmen wird, dass man in Parz dem Feldmarschall Grafen von Althann und dem Grafen von Sulz, als sie bei dem Einfall in Grieskirchen lagen, mehrere Pferde zur Fortbringung der Kanonen, welche damals zum Theile sogar von den Soldaten mussten gezogen werden, geliehen habe, von welchen noch immer neunzehn mangeln, obwohl der Herr v. Pötting die gewisse Zurückstellung verheissen habe. Man fordere hiemit den Herrn Obersten Ramee auf, dass er die Verfügung treffe, dass diese Pferde ohne Verzug der Herrschaft Parz und den Unterthanen derselben zurückgegeben werden.

Die Gegend um Freistadt wurde von denjenigen Passauern, welche zuerst über die Donau gefahren waren, besetzt, geplagt und geplündert, während die Märkte im Machlandviertel noch verschont blieben; als aber Ramee seine Wohnung in Pregarten aufgeschlagen hatte, traf auch sie dieses traurige Los. Ein Theil seiner Truppen zog nach der Douau abwärts. Im Städtchen Steyreck versagte man ihnen die verlangten Quartiere, und weil sich dort eben ständische Soldaten befanden, giengen die Passauer ruhig vorbei, ohne sich gegen die Bürger Ausschweifungen zu erlauben. Ihr weiterer Marsch war gegen Mauthausen gerichtet. Als die Nachricht davon in Enns kund wurde, eilte der Commandant der Stadt, Freiherr v. Ungnad, über die Donau, um mit einem Theile der Besatzung von Enns den Markt Mauthausen vor der Einquartierung ebenso zu sichern, wie dieses erst der Fall in Steyreck und schon früher in allen den Orten gewesen ist, in welchen sich ständische Truppen befanden. Ungnad stellte Wachen aus, um den Passauern schon vor dem Markte auf der Strasse das Zeichen zu geben, dass sich hier ständische Truppen befänden. Als sich aber bald darauf die passauische Reiterei heran näherte, gieng einem ständischen Soldaten unvorsichtiger Weise sein Gewehr los. Die übrigen ausgestellten Wachen des Freiherrn v. Ungnad hielten dieses für ein Zeichen des Angriffes, sammelten sich und gaben in der ersten Hitze auf die Reiter Feuer. Diese stellten sich zur Gegenwehr; es erfolgte ein Gefecht, in welchem von den Passauern

sieben, von den ständischen Soldaten zwölf geblieben sind; letztere sahen sich genötigt, sich sammt ihrem Anführer Ungnad in das Schloss Pragstein zu flüchten, aus welchem sie sich in der folgenden Nacht auf Schiffen entfernten und wieder nach Enns zurückkehrten.¹⁾ Dieser unangenehme Vorfall hat sich am 17. Jänner ereignet. Bemerkenswert ist es, dass die Passauer ungeachtet dessen, was vorgefallen war, doch keinen Angriff auf das Schloss unternahmen und die ständischen Truppen ungehindert auf das rechte Ufer zurückfahren liessen. Die Stände fanden für nöthig, nach diesem Auftritte den schon einmal gegebenen Befehl zu erneuern, dass alle vorhandenen Schiffe von dem linken auf das rechte Donauufer gebracht und dort von den ständischen Soldaten bewacht werden sollten. Der Marktrichter von Mauthausen, der sich in diesem Stücke saumselig und zum Theile auch ungehorsam bewies, erhielt vom Landeshauptmann einen scharfen Verweis, mit dem Beisatze, dass er für alle daraus entstehenden Folgen verantwortlich sein werde.

Das Scharmützel, welches bei Mauthausen vorgefallen war, hatte für den Markt die traurigsten Folgen. Die Passauer pflegten ohnehin überall zu rauben und zu plündern; in Mauthausen hielten sie sich dazu noch mehr für berechtigt, weil sie dort fechtend einzogen. Khevenhiller erzählt: „Zu Mauthausen haben sie ärger, als die Türken gehauset.“²⁾ Ramee beklagte sich zwar bei den Ständen darüber, dass seine Soldaten, die keine Feindseligkeit besorgten, plötzlich seien angegriffen worden; er setzte aber ganz höflich hinzu, dass er dafür halte, dieses sei wider Wissen und Willen der Stände geschehen.³⁾ Vielleicht sprach er davon mit so vieler Nachsicht bloss deswegen, weil er sich in dem nämlichen Schreiben wieder entschuldigen musste, dass er wegen seiner Kanone und wegen Mangels an Lebensmitteln noch immer an dem nämlichen Platze still lag; gewiss zwei sonderbare Entschuldigungen: er blieb dort im Quartiere, wo es keine Lebensmittel gab, und fand sie doch, um nach ein paar Wochen nach Böhmen abziehen zu können; die Kanone brach aber immer wieder, so oft sie ausgebessert wurde. Was aber unsere Stände noch am meisten beleidigen musste, war gewiss dieses, dass sich Ramee anstellte, als wüsste er gar nicht,

¹⁾ So erzählt diesen Vorfall Preuenhuber, p. 347. Die Actenstücke machen nur obenhin Meldung davon; Ramee scheint geglaubt zu haben, dass Ungnad vorsätzlich angegriffen habe.

²⁾ T. VII, p. 344.

³⁾ Beilage Nr. 37.

wie übel sich seine Soldaten betrogen, und dass er die Stände ersuchte, die Unterthanen mit ihren Klagen an ihn anzuweisen: eine solehe Unverschämtheit hätte eigentlich gar keine Antwort oder doch eine andere verdient, als die ihm die Stände gegeben haben.¹⁾ Ramee wollte den Verzug seines Aufbruches nach Böhmen freilich wieder entschuldigen und machte die Stände darauf aufmerksam, dass er unmöglich eine Kanone zurücklassen könnte, nur vergass er beizusetzen, dass es ihm die Stände zugute halten möchten, dass er diese Kanone eben in Oesterreich noch in einen brauchbaren Stand setzen und bis dahin eine ganze Armee um dieselbe versammelt behalten wollte. In dem nämlichen Briefe beklagte er sich auch darüber, dass einige Beamte so feindselige Gesinnungen gegen ihn hegten und ein allgemeines Aufgebot ihrer Unterthanen zu veranstalten suchten, unter welchen sich der Pfleger von Weinberg vorzüglich auszeichnete; Herr Erasmus v. Tschernembl, sagte er, hätte in diesem Stücke ganz andere Grundsätze. Da aber sowohl von Tschernembl als auch von dem Besitzer der Herrschaft Weinberg, Hanns Wilhelm v. Zelking, bald weitläufiger Meldung geschehen wird, so bleiben billig alle weiteren Bemerkungen bis dorthin verschoben. Zuletzt versicherte Ramee, dass er auch nicht das geringste Schloss im Lande angreifen werde; die Bürger von Mauthausen könnten also wegen des dortigen Schlosses ohne alle Sorge sein.²⁾ Die Stände antworteten ihm hierauf, dass er wirklich gar zu schlechte Gründe vorbringe, um seinen langen Aufenthalt im Lande zu entschuldigen; und da die armen Unterthanen auf eine ganz unchristliche Weise von seinen Soldaten geplagt und geplündert werden, so müssten sie ihn neuerdings ermahnen, dass er die Vergleichsartikel ohne Verzug erfülle und seine Abreise beschleunige.

Das gegenseitige Benehmen der Stände und des Obersten Ramee haben wir aus den Actenstücken kennen gelernt, welche grössttentheils wörtlich sind angeführt worden, um der historischen Gewissheit ja keinen Abbruch zu thun und um allen Schein zu vermeiden, als wollte man einen Theil mehr als den anderen begünstigen. Als sich Ramee mit seinen Truppen bereits in Oesterreich befand, war die Lage unserer Landstände gewiss sehr misslich. Unbekannt mit dem Plane des ersteren, konnten sie nicht auf der Stelle schleunige Mittel erwählen, um die schädlichen

¹⁾ Beilage Nr. 38.

²⁾ Beilage Nr. 39.

Folgen desselben zu vereiteln; und hätten sie auch seine Absichten vollkommen gekannt, so mangelten ihnen die Kräfte, sich ihm mit Nachdruck widersetzen zu können. Der König versprach immer, einen hinlänglichen Succurs herauf zu schicken, welcher aber doch nicht ankam, nicht, als hätte man in Wien so sehr auf die Bitten der Stände geachtet, welche nur verlangten, dass sich die Hilfstruppen bloss an den Grenzen von Oberösterreich lagern sollten, sondern man konnte in Wien sowohl mit der Werbung als auch mit den übrigen Bedürfnissen zu einem Feldzuge nicht so eilends fortkommen, als man es wünschte und es auch die Noth wirklich erforderte. Dessen ungeachtet gab man den Ständen nicht un-deutlich zu verstehen, das es der Wille des Königs wäre: sie sollten den Ramee auf die bestmögliche Weise in ihrem Lande so lange zu beschäftigen oder aufzuhalten suchen, bis man im-stande wäre, ihn mit der Hoffnung eines guten Erfolges anzu-greifen und ganz unschädlich zu machen. Hätten die Stände diesen Wunsch des Königs wirklich auch zu erfüllen getrachtet und so den Krieg in ihrem eigenen Lande absichtlich begünstigen wollen, so haben ihnen dazu doch die nöthigen Mittel gemangelt, und sie konnten es nicht verhindern, dass Ramee sich plötzlich von Kirchdorf entfernte und der Stadt Linz immer näher kam. Hätten sie vielleicht mit ihm wegen seines Fortzuges nicht unter-handeln sollen? In ihrer damaligen Lage, als Linz von mehreren tausend feindlich gesinnten Soldaten umgeben war, blieb ihnen fürwahr nichts anderes übrig, als dem Ramee den Fortzug, den sie ihm ohnehin nicht verwehren konnten, gutwillig zu gestatten und auf diese Weise die Hauptstadt keiner Belagerung preiszugeben, zu der man ohnehin nicht gefasst war. Dass sich Ramee noch dazu Bedingnisse gefallen liess, um seinen Abzug über die Donau desto mehr zu beschleunigen und zu sichern, darüber mussten sich die Stände wirklich selbst Glück wünschen, denn sie hätten sich's müssen gefallen lassen, wenn er sich des Rechtes des Stärkeren bedient und nach seinem eigenen Wohlgefallen den Fortzug angeordnet hätte.

So schuldlos aber auch das Betragen der Stände gewesen ist, so fehlte es doch nicht an Leuten, welche ihnen darüber Vorwürfe machten, dass sie durch ihre Unterhandlung dem Ramee Gelegen-heit gegeben haben, auch das linke Donauufer ebenso wie das rechte auszuplündern. Man war zugleich mit ihren Vertheidigungs-anstalten unzufrieden, welche nicht hinreichten, dem Ramee seinen Zurückzug von Kirchdorf zu verhindern oder nun die Schlösser

und Märkte im Mühlviertel gehörig zu besetzen und die Passauer zu zwingen, auf der geraden Strasse nach Böhmen fortzuziehen. Ein jeder, welcher einen Schaden befürchtete oder auch blass ein müssiger Zuschauer war, hielt sich für berechtigt, die Anordnungen der Stände zu meistern und ihnen etwas Besseres zu rathen. Hier soll blass von einigen, die sich zu Rathgebern aufdringen wollten, Meldung geschehen, weil ihre Briefe, welche sie an die Stände schrieben, zur Ergänzung der gegenwärtigen Geschichte manches beitragen können. Der hastige Erasmus v. Tschernembl ragte auch unter diesen wieder hervor. Am 17. Jänner schrieb er aus Schwertberg an die Stände, dass die Passauer an allen Orten Jammer und Elend verbreiten; Mauthausen, Tragein, Zell und die dortige Gegend habe leider davon schon die traurige Erfahrung gemacht. — „Das Beschwerlichste aber ist, dass man alles ständische Volk enthalb der Donau an sicheren Orten aufhält, den Bedrangten nirgends einige Hülf erweiset, ja über so vielfältige Ersuchungen sich nicht einmal von der Beschaffenheit dieser Gegend erkundiget, gleichsam als gehörte sie nicht zum Lande; dieses bitt ich die Herren dienstlich (weil denselben die Sorge des Vaterlandes anvertrauet ist) ohne meine Massgebung zu bedenken. Das Bequemste wäre, die Herren schicketen in Eil an die Flecken, als Perg, Schwertberg, und dort herum, wo noch kein Volk dieser Zeit ist, aber ohne Zweifel morgen oder übermorgen ankommen möchte, ihr Volk: so wenig es ist, so unterstehen sich die Passauer doch nicht, sich der Orte zu bemächtigen, wo unser Kriegsvolk ist. Ich für meine Person leide nichts so hoch, als das erbärmliche Flehen der armen Leute, weil nunmehr alles um mich herum durchsucht und aufgezehrt ist.“ Die Stände antworteten ihm, dass sie zwar herzlich gern seine Wünsche erfüllen möchten, nur wäre zu bedenken, dass noch viele andere Edle des Landes das Nämliche wünschten und ständische Besatzungen für ihre Schlösser und Märkte verlangten; gewährte man einem jeden sein Gesuch, so würden bald keine ständischen Soldaten mehr vorhanden sein, welche doch nöthig sind, um die Hauptstadt und die Pässe zu bewachen und den Passauern im Rücken nachzufolgen, um doch nach Möglichkeit das Zurücklaufen einzelner Räuber zu verhindern; und dann werde er es selbst einsehen, dass es nun geradezu unmöglich sei, Soldaten in die von ihm angezeigte Gegend zu schicken, weil sie bereits von den Passauern besetzt sei. Die Stände schickten ihm zugleich Abschriften der zwischen ihnen und dem Ramee gewchselten Briefe und baten ihn, nach Thunlichkeit für das Beste

des Vaterlandes zu sorgen. Tschernembl hat dieses freundschaftliche Schreiben der Stände gut aufgenommen und berichtete ihnen am 20., dass er mit dem Ramee gesprochen habe, der ihn versicherte, dass er nach drei Tagen gewiss aufbrechen werde; bis dahin erwarte er den Herrn Castigliani, den er als Curier nach Prag geschickt habe, wieder zurück; er möge alsdann vom Kaiser eine Resolution bekommen oder nicht; so werde er nach Böhmen aufbrechen. Der grösste Theil der Passauer lag damals in Mauthausen, Marbach, Ried, Perg, Pregarten, Tragein, Gutau, Zell, Lasberg und Kefermarkt. Tschernembl ermahnte zuletzt die Stände, dass sie nicht aufhören sollten, den Ramee zu ermahnen, den Vergleichs-Artikeln gemäss ohne Verzug aufzubrechen und mit den Unterthanen nicht so barbarisch zu verfahren, wie es bisher die Mühlviertler leider erfahren haben; mit Drohungen ohne Macht sei nichts auszurichten, also müsse man bloss auf die Beobachtung des abgeschlossenen Vertrages dringen.

Schmerzlicher als die unziemlichen Urtheile einiger Mitglieder fielen den ständischen Verordneten und Ausschüssen die Vorwürfe, die ihnen der König selbst gemacht hat. Am 23. Jänner erliess er ein Schreiben an sie, in welchem er ihnen sagte: „Aus euren unterschiedlichen Schreiben nehmen Wir soviel ab, und befinden, dass ihr fast alles das, was euch von diesen Feinden des Vaterlandes vorgebildet wurde, geglaubet, und bisher nach ihrem Willen und Begehren alles zugegeben und vollzogen habet, dadurch der Oberst Ramee alle Furcht und Respect abgelegt hat, und euch in seinen Schreiben mit Schaffen und Drohen, und auch sonst schimpflich tractiret.“ Einem so listigen Feinde sei nie zu trauen; man müsse befürchten, dass der, welcher bisher keinen Vertrag achtete, sich auch künftig an keinen halten werde, wodurch das Land zuletzt gänzlich ausgesogen würde. Um dieses zu verhüten, habe der König den Entschluss gemacht, mit seiner ganzen versammelten Macht auf die Passauer loszugehen; und weil sich diese nun auf dem linken Donauufer befänden, so habe er seinem Feldmarschall Herberstein den Befehl ertheilt, die Armee ebenfalls auf dem linken Ufer aufzustellen. — Unverdiente Vorwürfe kränken ohnehin schon den schuldlosen Mann; kommt die gerechte Besorgnis hinzu, dass sie auch schädliche Folgen nach sich ziehen könnten, so ist es Pflicht, dass er sich vertheidige, und seine Sache in einem besseren Lichte darstelle, als sie bisher angesehen wurde. Die Stände zauderten auch nicht, in einem sehr weitläufigen Schreiben dem Könige darzuthun, dass sie seine Vorwürfe nicht

verdienten. Es schmerze sie sehr, sagen sie in ihrer Schutzschrift, dass ihr gnädigster Landesfürst übel müsse berichtet worden sein, weil er ihnen die Schuld beizumessen scheint, dass Ramee in das Land ohne Widerstand eingefallen sei, dass er über die Donau gesetzt habe und sich nun gegen den eingegangenen Vertrag so lange in dem Mühlviertel aufhalte; dass sie aber an allem, was vorgefallen ist, schuldlos seien, erhelle aus den Schreiben, welche sie mit dem Könige, mit den unierten Provinzen und mit Ramee gewechselt haben. Der König habe ihnen selbst den Vertrag, welchen er auf Bürgschaft der Fürsten mit dem Kaiser abgeschlossen hat, angezeigt, und sie zweifelten nicht, dass derselbe auch genau würde erfüllt werden. Als die Stände von Unterösterreich und Mähren in der nämlichen Voraussetzung ihre Truppen abgedankt hatten, geschah auch in Oberösterreich das Nämliche, jedoch wurden einige hundert Soldaten zur Sicherheit der Unterthanen an den passauischen Grenzen beibehalten. Ramee fiel unversehens und mit einer solchen Macht in das Land, dass man weder den Einfall, noch den weiteren Zug gegen Steiermark zu verhindern imstande war. Man habe ihm stets die begehrten Begleitungs-Commissäre verweigert, habe sowohl den König als auch die unierten Provinzen oft genug um Beistand gebeten, aber der verheissene Succurs erschien nicht, und Ramee fieng endlich selbst an, für seine Sicherheit manches zu befürchten, wenn er in seiner Stellung bei Kirchdorf noch länger verweilt hätte; mit überlegener Macht erschien er vor Linz — „und so haben wir aus der Noth eine Tugend machen, und weil wir kein anderes Mittel finden konnten, den begehrten Pass, wieder aus dem Lande zu ziehen, ihm gestatten müssen, welches auch hoffentlich darum um so viel weniger wird können oder mögen unrecht geheissen werden, weil nicht wir, sondern der Feind selbst solchen Abzug und Vergleich begehrt hat: ihn wider seinen Willen noch länger im Land aufzuhalten, und so gleichsam vorsätzlich zu noch mehrerem Verderben und Schaden Ursache zu geben, haben wir gegen E. Mjst. und die Unterthanen zu verantworten nicht auf uns nehmen wollen“. Dazu komme noch, dass der König niemals den Ständen verboten habe, den Passauern den Abzug zu verwilligen; alle Befehle giengen bloss dahin, dass die Stände sich möglichst befleissen sollten, die Städte, festen Orte und Pässe so zu besetzen, dass sich der Feind derselben nicht bemächtigen könne, welches auch genau sei vollzogen worden, und zwar vorzüglich dadurch, dass man den Passauern den Fortzug, den man

ohnehin nicht verhindern konnte, durch einen Vertrag bewilligte. Der Oberstlieutenant Stauder deutete freilich am 9. Jänner den Ständen an, dass es der Wille des Königs sei, dem Feinde keinen Pass zu verwilligen, noch auch zu verwehren; aber damals war Ramee schon wieder in Wels und im vollen Anzuge nach Linz, wo man noch froh sein musste, seinen Fortzug durch einen Vertrag etwas mehr unschädlich machen zu können. Gesichert vor aller Gefahr, lassen sich freilich leichter mancherlei Vorschläge ausfindig machen, wie man derselben entgehen könnte, aber der arme Bedrängte muss sich oft schnell entschliessen und das ergreifen, was ihm Zeit, Ort und Umstände an die Hand geben. Sie hoffen auch ferner, von ihrem Landesfürsten in dieser Rücksicht nicht nur vollkommen entschuldigt, sondern noch belobt zu werden, weil sie überzeugt sind, dass er keineswegs das gänzliche Verderben eines ihm gehorsamen Landes wolle. Alle Ausgänge nach Steiermark, Salzburg und Baiern waren dem Ramee verschlossen; nach Passau zurück zu kehren, liess er sich gar nicht bewegen; sollte man ihn zu einem längeren Aufenthalt im Lande oder gar zu einem Kriege wider seinen Willen genöthigt haben? Dann wäre auch Unterösterreich der grössten Gefahr ausgesetzt worden. Dass die Stände fast in allen ihren Schreiben sehr dringend um einen baldigen Succurs, der bis an die Grenzen geführt werden sollte, gebeten haben, sei ohnehin bekannt; dass er aber ungeachtet aller Bitten dennoch nicht angekommen, sei wahrlich nicht ihre Schuld. „Es gelangt also an E. Mjst. unser unterthänigstes bitten, Sie geruhnen nicht allein einigem widrigen Angeben oder ungleichen Verdacht wider uns nicht Statt zu geben, sondern Sich unserer gehorsamsten Aufrichtigkeit und beständigen Treue auch hinfür nicht weniger, als Sie hoffentlich bisher in mehr Wege im Werk und in der That gnädigst gespührt haben, mit Zusetzung des äussersten Vermögens bis auf das Bluth versichert zu wissen, uns auch wieder diejenigen, die entweder aus Unwissenheit der nothwendigen Umstände der Sachen, oder in andere Wege uns hierin ungütlich beschweren wollten, in Dero gnädigstem Schutze zu erhalten.“

Ist es Pflicht für jeden Einzelnen, für die Erhaltung seiner Ehre und seines guten Namens zu sorgen, so ist es für Männer, welche in ihrer ehrwürdigen Versammlung das ganze Volk einer Provinz vorstellen, desto mehr eine unerlässliche Pflicht, alles zu beseitigen, was die öffentliche Meinung gegen sie, besonders in kritischen Zeitumständen, umstimmen und widrige Gerüchte ver-

breiten könnte. Nicht nur der König und seine Räthe, auch der gemeine Mann war über die Stände missvergnügt, dass sie den Einfall der Passauer nicht verhindert oder sie doch nicht ohne Verzug wieder aus dem Lande fortgeschafft haben; die Stände mussten also nothgedrungen ihre Ehre retten und durch eine klare Darstellung desjenigen, was geschehen war, alle zu voreiligen Urtheile widerlegen. Und weil sie mit Recht befürchten mussten, dass sich der ihnen schädliche Ruf auch nach Mähren und Ungarn verbreiten könnte, so theilten sie ihren Ausschüssen, dem Richard v. Starhemberg und Herrn v. Losenstein, die angeführten königlichen Schreiben nebst ihren eigenen Antworten mit, um davon bei den allgemeinen Versammlungen der unierten Provinzen den gehörigen Gebrauch machen und die Ehre der Stände mit den nöthigen Beweisen aufrecht halten zu können. In dem Schreiben an die Ausschüsse beklagten sich die Stände über Leute, die sich die Miene eines hohen Verstandes und einer tiefen Einsicht geben — „und gleichsam von fern einem Schiffbruch zusehen, und mit ihren Gedanken dem Schiffsmann das Ruder regieren helfen wollen, da sie doch unerfahren und des Meeres und der Wellen Gelegenheit unwissend sind; hätten sie aber das Ruder selbst in der Hand, und empfänden sie die Gefahr, so liessen sie dasselbe beim ersten Zug fallen“. Die Ausschüsse sollen also bei guter Gelegenheit ihre Collegen nebst dem, was die Stände bereits dem Könige geschrieben haben, auch auf Folgendes aufmerksam machen:

Gleich damals, als die Werbung in Passau ihren Anfang genommen hatte, baten die Stände den König, dass er den Durchzug der Soldaten, welche nach Passau eilten, nicht gestatten, sondern vielmehr selbst eine Werbung im Lande errichten möchte, um so dem Gegentheile die Herstellung einer Armee an den Grenzen Oesterreichs unmöglich zu machen; aber alle Vorstellungen wurden nicht geachtet, und so sammelte sich das kaiserliche Kriegsvolk, welches sehr kostspielige Gegenanstalten nöthig machte, durch die das Einnehmeramt in Linz gänzlich erschöpft wurde, ohne jedoch von irgend einem Orte einen nöthigen Zufluss zu erhalten. Oberösterreich hatte schon durch drei Monate einige tausend Bewaffnete an den Grenzen aufgestellt, als man in Unterösterreich erst zu werben anfieng. Als bald hernach die Unterhandlung des Königs mit den in Prag versammelten Fürsten begann, forderte derselbe von den unierten Ländern Ausschüsse, — „welche jedoch bei Schliessung und Aufrichtung des Vertrages nicht gebraucht, sondern mit dem Vorgeben abgesondert wurden, dass allein personalia und

keine realia, welche die Länder beträfen, darin begriffen und eingeschlossen wären; da doch sonst ohne Zweifel durch bessere Bedenken der gehorsamsten Länder auch bessere Gewissheit und Sicherheit hätte können gesucht und gemacht werden, als anjetzt der unversehene Ausgang mit sich bringt“. Dass die Stände kurz vor dem Einfall der Passauer ihr Volk abgedankt haben, sei bloss die Folge von der königlichen Versicherung gewesen, dass der Friede hergestellt sei, und dass der König und die Stände von Unterösterreich schon früher ebenfalls ihre geworbenen Soldaten entlassen haben. Wenn es einigen Herren auch künftig noch beliebt, zu behaupten, die hiesigen Stände hätten den Einfall der Passauer verhindern sollen, so möchten die Ausschüsse nur die Frage aufwerfen, warum es denn die Ungarn und Unterösterreicher gelten liessen, dass die räuberischen Horden des Botschkai bis zur Hauptstadt Wien vordrangen, viele tausend Menschen mit sich fortschleppten und alles verheerten? Man sollte auch auf den Zug nach Böhmen nicht vergessen und fragen, warum ihn Rudolph nicht verhindert habe? Und warum der Kaiser Karl V. den Herzog Moriz von Sachsen nicht abgehalten habe, in Tirol einzufallen? Und warum sich die Stadt Rom nicht besser vertheidigt habe, als sie geplündert wurde? Wenn ferner gewisse Leute es den Ständen nicht verzeihen können, dass sie die Passauer abziehen liessen, ohne sie angegriffen und geschlagen zu haben, so möchten ihnen die Ausschüsse den Rath ertheilen, dass der Feind noch allerdings zu finden wäre; wer an ihm durchaus seinen Muth abkühlen will, der möge nur bald kommen und ihn schlagen. Uebrigens halten die Stände dafür, dass es räthlicher sei, den Kriegsschauplatz nicht in Oesterreich, sondern in einem fremden Lande zu eröffnen. — Es scheint, dass diese kraftvolle Sprache der Stände die verhoffte Wirkung gemacht habe, denn die folgenden Schreiben welche ihnen von Wien herauf zukamen, waren viel geschmeidiger als die vorhergehenden und enthielten keine Vorwürfe mehr; welche unsere Stände auch in der That nicht verdient haben, weil man von ihnen etwas forderte, das ihre Kräfte weit überstieg.

Zu den vielen Unannehmlichkeiten, in welchen sich unsere Stände ohnehin schon befanden, gesellten sich noch immer neue hinzu. Von Freistadt, Wels, Enns und von mehreren anderen Orten liefen Briefe ein, dass die ständischen Truppen schon seit vielen Tagen keinen Sold erhalten haben; man möchte sie ja bald befriedigen, um sie nicht unwillig zu machen, während man ihrer Dienste noch bedürfe. Nebstdem zeigte sich in Linz und auch

unter den ständischen Truppen, welche den Passauern nachrückten, im Urfahr, Katzbach und in der dortigen Gegend ein grosser Mangel an Lebensmitteln. Geld war keines vorhanden; deswegen wurden die Bürger in den Städten ersucht, den Soldaten, welche die Besatzung bei ihnen ausmachten, unterdessen den Sold vorzustrecken. Der Herr Erasmus v. Starhemberg und noch mehrere andere Güterbesitzer wurden eingeladen, ergiebige Summen den Ständen zu borgen, um nur die nöthigen täglichen Ausgaben bestreiten zu können. In Rücksicht der Lebensmittel ergieng aber ein Patent an die Herrschaften, alles Entbehrliche baldmöglichst nach Linz zu liefern, um einer nahen Hungersnoth vorzubeugen; die Städte Enns und Steyr erhielten den Auftrag, aus ihren Magazinen den nöthigen Proviant für die ständischen Truppen nach Katzbach und ins Urfahr bei Linz zu liefern und nach Thunlichkeit Getreide einzukaufen. Aber dem Einkaufe des Getreides setzten sich mancherlei Hindernisse entgegen. Die Gegenden, in welchen sich die Passauer befunden hatten, litten selbst grossen Mangel; viele Bauersleute befanden sich bei dem Aufgebot des Landes, wodurch dem Landmann die nöthigen Arbeiter entzogen wurden, um das noch vorräthige Getreide ausdreschen zu können; und das wenige, welches auf die Wochenmärkte zugeführt wurde, stieg auf einen damals ganz ungewöhnlich hohen Preis.¹⁾ Die Noth war aber zu dringend, als dass man auf den Preis sehen konnte. Um den Ankauf zu erleichtern, wurde in einem jeden Viertel des Landes ein eigener Proviantmeister angestellt, welcher das Nöthige in Rücksicht des Einkaufens, Mahlens und Transportierens, sowie auch der Rechnungen zu besorgen hatte. Die Stände erwählten dazu ihre Mitglieder: die Herren Stangl, Hacken, Hohenfeld und Sallburg. Das Traunviertel und einige Gegenden des Hausruck- und oberen Mühlviertels ausgenommen, welche durch die Passauer nicht so viel gelitten hatten als die übrigen Orte, welche geplündert und gänzlich ausgezehrt waren, konnte dessen ungeachtet kein grosser Vorrath geliefert werden, man musste sich begnügen, nur einer eigentlichen Hungersnoth vorgebeugt zu haben.

¹⁾ Der Magistrat von Steyr schrieb am 20. Jänner an die Stände, dass auf ihrem letzten Wochenmarkte der Metzen Korn um einen Gulden fünfzehn Kreuzer, der Metzen Weizen um einen Gulden 49 Kreuzer, der Metzen Gerste um einen Gulden sieben Kreuzer, das Linsgetreide um einen Gulden 5 Kreuzer und der Metzen Haber um 36 bis 40 Kreuzer verkauft worden sei. Würde es bekannt werden, dass man auf ständischen Befehl Getreide zusammenkaufen müsse, so stiege der Preis ganz gewiss bald noch höher hinauf.

In dieser äusserst unangenehmen Lage erhielten unsere Stände ein Schreiben aus Prag, welches sie einigermassen aufrichtete und ihnen den Trost verschaffte, dass sich die gegenwärtigen trüben Aussichten bald ausheitern würden. Wir haben es bereits gehört, dass die böhmischen Landstände als Bürgen des von Prag 1608 errichteten Vertrages von dem Könige Mathias, von den Landständen Ungarns, Mährens und Oesterreichs sehr dringend aufgefordert worden sind, den unierten Provinzen wider den Kaiser beizustehen, weil er durch sein Passauer Volk den Frieden verletzt habe. Die Böhmen blieben lange genug ruhige Zuschauer und schienen sich um das Passauer Volk gar nicht zu bekümmern; endlich erwachten sie doch aus ihrem Schlummer, hielten in Prag eine Zusammenkunft und ermahnten den Kaiser, die vorigen Verträge genauer zu beobachten. Er versprach ihnen, den Herzog von Braunschweig und den Grafen von Hohenzollern nach Wien abzusenden und sich gegen seinen Bruder Mathias so zu benehmen, dass man damit wohl zufrieden sein würde. Von allem diesen gaben sie unseren Ständen am 19. Jänner Nachricht, bedauerten sie des Ramee'schen Einfalles halber, schickten ihnen eine Copie ihres Schreibens an den König Mathias¹⁾ und setzten hinzu: „Uns ist es nicht zuwider, E. G. alle gute Freundschaft und Nachbarschaft zu erweisen und dem Vertrag in allem genug zu thun.“ Liess gleich diese Versicherung noch keine baldige und kräftige Unterstützung gegen das Passauer Volk erwarten, so konnte man doch hoffen, dass durch die kaiserlichen Abgesandten die höchst nöthige Ruhe ohne Verzug hergestellt und die Furcht vor einem möglichen Kriege beseitigt werden würde; bei einer allgemeinen Bestürzung ist auch die blosse Hoffnung einer nahen Befreiung schon ein erquickendes Läbsal, und dieses war unseren Ständen um so nöthiger, weil aus dem Mühlviertel die traurigsten Berichte einliefen, wie ganz unmenschlich die Passauer dort mit den armen Leuten verfuhren. Zu gutem Glücke haben sich noch viele Briefe erhalten, welche von Freistadt und Weinberg an die Stände geschrieben wurden, von welchen nun das Merkwürdigste angeführt werden soll, weil sie die Geschichte desjenigen enthalten, was sich während des Aufenthaltes der Passauer im Mühlviertel zugetragen hat.

Dass Herr Hanns Wilhelm v. Zelking immer mit vielem Feuer seine Meinung dahin äusserte, dass man die Passauer nicht über die Donau setzen lassen, sondern sie herhaft angreifen, um-

¹⁾ Beilage Nr. 40.

zingeln und so ganz aufreiben sollte, ist uns bereits schon bekannt. Mit grossem Missfallen musste er der grösseren Anzahl derjenigen weichen, welche zu einer Unterhandlung mit Ramee geneigt waren; und als die Passauer wirklich anfingen, über die Donau zu setzen, eilte er von Linz nach Weinberg und traf Anstalten, dieses sein festes Schloss gegen einen möglichen Angriff zu vertheidigen. Am 16. Jänner schrieb er dem Landeshauptmann, dass nun dasjenige geschehe, was er vorausgesagt habe: „Dieses gottlosen Volkes (nämlich der Passauer) Intent geht nur auf Raub, Plündern, und Verderbung dieses Viertels. Und weil der Ramee sich dem Accord gemäss nicht erzeiget: so können wir Obrigkeiten in diesem Viertel, als welcher Unterthanen ohnedas allbereits grossen Schaden durch das Hager'sche Kriegsvolk empfangen haben, nicht also still liegen, noch uns sammt unseren armen Unterthanen völlig um das Unsige bringen lassen; daher wir das allgemeine Aufgeboth ergehen lassen, und uns nach Gottes Gnad, Hülf, und Beistand nach aller Möglichkeit schützen wollen.“ Dann bat er, man möchte ihm den fünften, zehnten und dreissigsten Mann seiner Unterthanen von dem allgemeinen Aufgebote entlassen, und dieselben sammt einer Compagnie Reiterei nach Weinberg schicken. „Ich will meinen Balg redlich neben ihnen daran strecken, und hoffentlich, wenn nicht mehr ausgerichtet würde, wenigstens das Rauben und Plündern dadurch verhüten. Wann wir die von Ihrer Kön. Mjst. ankommende Hülf mit unserm geworbenen und habenden Landvolk zusammen stossen, und mit guter Ordnung angriffen: so wäre ich nochmals der einfältigen Meinung, dass wir diesem Volk gewachsen wären, bei unserer gerechten Sache obsiegten, und den bisher erlittenen Schaden, Spott, und Schand etlichermassen vom Land wieder ablegten.“ Am Schlusse des Briefes ersuchte Zelking den Landeshauptmann um fünf Centner Blei und drei Centner Pulver. — In diesem Briefe weht warhaftig jener Geist, welcher die festen Ritter des Mittelalters beseelte. Zelking hasste alles Unterhandeln und trug nur immer darauf an, mit dem Säbel in der Faust dem Feinde sich entgegen zu stellen. Bei naher Gefahr entfernte er sich nicht an sichere Orte, er eilte seiner Burg zu, bot seine Unterthanen auf und bekümmerte sich wenig darum, ob sein Verfahren von anderen gelobt oder getadelt werden würde.

Am 17. Jänner schrieb Zelking wieder dem Landeshauptmann, dass am vorhergehenden Tage abends hundert passauische Reiter im Markte Lasberg unweit Weinberg angekommen seien, welchen am frühen Morgen wieder andere hundert nachfolgten;

zwei Compagnien Fussvolk wurden noch erwartet. Alles, was die Unterthanen nicht frühzeitig geflüchtet haben, wurde ihnen von diesem räuberischen Volke genommen. Deswegen wiederhole er seine vorige Bitte, die Stände, denen er all dieses Unheil wohlmeinend vorausgesagt habe, möchten ihm auf der Stelle seine Bauern entlassen und sie sammt zweihundert Soldaten nach Weinberg schicken, um das Schloss vor einem Ueberfalle zu sichern, weil sich viele Familien mit ihren besten Habseligkeiten in dasselbe geflüchtet haben, die nun Tag und Nacht jammern und heulen und ihn um Rettung anrufen. Am 18. gab Zelking dem Landeshauptmann und den Ständen in zwei Briefen Nachricht von seiner Lage. In Lasberg kamen neuerdings wieder zwei Compagnien Fussgänger und eine Compagnie Reiter an, deren Commandant der Rittmeister Freiherr v. Haugwitz war; in Kefermarkt ist ebenfalls ein starkes Quartier angesagt. Das Gerücht bestätige sich immer mehr, dass die Passauer nächstens vor das Schloss Weinberg ziehen und dasselbe zur Uebergabe auffordern werden. Da er bloss dreissig mannbare Vertheidiger um sich habe, so wiederhole er wieder seine vorige Bitte, dass man ihm seine Unterthanen vom Landesaufgebot entlassen und sie sammt 200 Soldaten und einem Kanonier ohne Verzug nach Weinberg schicken wolle. „Das Abbrennen ausgenommen, hausen und handeln die Passauer ganz tyrannisch und unchristlich, welches fast nicht auszusprechen, weniger alles schriftlich zu erzählen ist. Gestern haben sie in und ausserhalb Lasberg in der ganzen Revier zu plündern und zu rauben angefangen, haben Bürger und Unterthanen geschlagen, Kästen, Truhen, und Keller aufgehackt und zerschlagen, viel grosses und kleines Vieh geschlachtet und weggetrieben, und auch etliche meiner lieben Unterthanen ganz unverdienter Weise gemartert, gebunden und gefangen bei sich behalten, dass ich nicht weiss, wie sie es noch feindlicher und gröber machen könnten. Es kommt mir fast kein einziger, den ich wegen Einziehung einer Kundschaft ausschicke, zurück: sie behalten alle gefangen bei sich: Das Uibrige werden die Herren von gegenwärtigem Briefweiser, meinem Schreiber, weitläufiger vernehmen.“ — Alle Schreiben des Herrn v. Zelking, von welchen bisher Meldung geschehen ist, erhielten die Stände durch seinen Schreiber auf einmal zugleich, weil die Boten, welche dieselben nach Linz tragen sollten, immer von den Passauern genöthigt wurden, wieder umzukehren. Der Schreiber befand sich noch in Linz, als Zelking am 19. Jänner den Verordneten wieder eine neue Nachricht ertheilte, deren Inhalt folgender war:

Der Graf v. Sulz und der Freiherr v. Haugwitz liegen noch in Lasberg; Zelking habe ihnen geschrieben, dass sie doch den wilden Soldaten Einhalt thun und dem Vertrage gemäss nach Böhmen aufbrechen möchten, aber es erfolgte keine Antwort. Der kleine Marktflecken Kefermarkt, nächst Weinberg, welcher nur aus 22 Häusern besteht, werde auf eine ganz unglaubliche Weise von den Passauern behandelt; es haben sich zwei Compagnien Reiter und dreihundert Fussgänger in demselben einquartiert. Gleich nach ihrer Ankunft forderten sie den armen Leuten alle Schlüssel zu den Zimmern und Truhen ab und verlangten von Zelking, dass er alle Männer, die er zur Besatzung des Schlosses um sich hatte, ohne Verzug herausstellen sollte, die Weiber und Kinder könnte er behalten; Zelking gab ihnen aber eine abschlägige Antwort. Mehrere Compagnien, die bereits an der böhmischen Grenze lagen, kehrten wieder um und marschierten nun von Reichenthal und der dortigen Gegend nach Pregarten. Zwei Compagnien Reiter, die über Lasberg nach Weinberg kamen, verlangten durch den dortigen neu erbauten Mairhof, der mit einer Wagenburg umgeben war, freien Durchzug; Zelking versagte ihnen denselben und zeigte zugleich an, dass er alsogleich Feuer auf sie würde geben lassen, wenn sie sich seinem Schlosse nähern würden, worauf sie sich entfernten. In Kefermarkt war ein Herr v. Neidegg Commandant. Aus allem erhelle, dass sich die Passauer im Mühlviertel noch übler betragen, als sie es in den anderen Vierteln gethan haben. Zugleich schickte Zelking den Ständen einen Brief, den er von dem Freiherrn Hanns v. Hoymb aus Reichenstein erhalten hatte. Die Passauer betrugen sich dort ebenfalls auf eine wilde, barbarische Weise, plünderten alle Häuser und erschossen an der Schlossmauer einen Bauermann. — Die Stände antworteten am 19. dem Herrn v. Zelking, dass sie ihn und seine bedrängten Unterthanen bedauern. Seinen 30., 10. und 5. Mann hätten sie sehr gern entlassen, aber sein Schreiber getraute sich nicht, dieselben durch die Wallonen nach Weinberg zu führen; giengen sie unbewaffnet und einzeln auf Abwegen dahin, so würden doch viele von den Passauern aufgefangen werden, und die übrigen nützten ihm auch nichts, wenn sie ohne Waffen zu ihm kämen. Von den geworbenen Soldaten könnte man ihm keine Hülfe schicken, weil sie zum Nachzuge im Rücken der Passauer unentbehrliech seien. Uebrigens glaube man nicht, dass Weinberg feindlich sollte überfallen werden, weil Ramee bisher noch alle Schlösser verschont habe; gegen einzelne Räuber sei aber das Schloss ohnehin sicher, weil es gut befestigt ist. Die

Stände werden sich befleissen, die Lage des Herrn v. Zelking nach Möglichkeit zu erleichtern. — Dieses Schreiben der Stände beruhigte den Zelking keineswegs, sondern er erklärte dem Landeshauptmann am 20.: weil man andere Güterbesitzer im Lande besser als ihn unterstützte, welches er doch auch um das Vaterland und um die Stände verdient zu haben glaubt, so sei er gesonnen, — „seine, und seiner armen Leute bisher treu dargegebene Contributionen künftig so auszugeben und anzulegen, dass er davon mehr Schutz, Hülf, und Bestand haben könne; er bitte auch, dass man ihn künftig so, wie Andere, mit besserer Ruhe bei den Seinigen lassen wolle, damit er seine angewendete Treue und Fleiss nicht mit solchem Schmerzen empfinden müsse, wie es ihm leider jetzt wider alles Verhoffen zu seinem und der Seinigen unwiederbringlichen Schaden beschieht“. Die Stände wiederholten ihm in ihrer Antwort das nämliche, was sie ihm schon einmal geschrieben hatten, und setzten noch bei, dass sie vermöge sicherer Nachrichten nach wenigen Tagen den Aufbruch der Passauer erwarten, und dass sie keineswegs glauben können, dass das Schloss Weinberg von denselben sollte angegriffen werden, weil ihnen Ramee in einem Schreiben, dessen Abschrift sie beilegten, hoch beteuert hat, dass er auch das geringste Schloss nicht beunruhigen wolle. Uebrigens dürfe Zelking auf allen möglichen Beistand rechnen. — Der derbe Ton, dessen sich Zelking in seinen Briefen an den Landeshauptmann und an die Stände bediente, sowie auch seine Drohung, dass er sich künftig zu keinem Geschäfte mehr brauchen lassen und die Contributionen seiner Unterthanen nach eigenem Gutbefinden besser als die Stände verwenden würde, alles dieses zeigt doch deutlich genug an, dass er zur Classe derjenigen gehörte, welche sich, wie Tscherinembl, leicht über die bestehende Ordnung hinweg setzten und ihren eigenen Willen als das höchste Gesetz gelten lassen wollten. Sollte man sich wohl noch darüber wundern können, dass unter solchen Leuten Unordnungen entstanden, die nach wenigen Jahren den Kaiser Ferdinand und seine Länder an den Rand des Verderbens gebracht haben?

Mit Zelkings Berichten über das arge Betragen der Passauer stimmen auch die übrigen Nachrichten vollkommen überein, welche die Stände aus dem Mühlviertel erhalten haben; da sie aber fast alle blos Klagen über das Rauben und Plündern des Passauer Volkes enthalten, so können sie füglich mit Stillschweigen übergangen werden; nur von einem Briefe soll hier Meldung geschehen, welchen der Hauptmann Fuchs, Commandant von Freistadt, am

19. Jänner an die Stände geschrieben hat, in welchem er ihnen die Lage schilderte, in der sich die dortige Gegend befand. Damals wusste man es noch nicht, dass der Succurs, welchen der König nach Oberösterreich schicken wollte, plötzlich auf dem Marsche Befehl erhalten habe, umzukehren und bei Krems ein Lager zu beziehen. Die mährischen Reiter hätten über Königswiesen heraufkommen und im Markte Perg und in der dortigen Gegend ihre Quartiere einnehmen sollen. Als Begleitungsecommissär wurde ihnen anfangs Mitterhofer, Verordneter der landesfürstlichen Städte, und dann Albrecht v. Paumgarten, Besitzer des Schlosses Auhof, entgegengeschickt, welchen späterhin der Herr v. Schmelzing auf seinem Posten ablöste. Hauptmann Fuchs schrieb in dieser Angelegenheit den Ständen, dass sowohl der Königswieser als auch der Freiwald gänzlich verhauen seien; würden die mährischen Reiter auf der dortigen Strasse heraufziehen, so müsste man ihnen zuvor die verrammelten Wege nothwendig wandelbar machen, wozu die Stände die nöthigen Befehle ertheilen möchten. Von den Passauern berichtete er, dass am 18. alle diejenigen, welche durch den Haselgraben nach Helmannsöd, Schenkenfeld, Leonfeld, Reichenthal und in die dortige Gegend gekommen sind, wieder aufgebrochen und zurück nach Pergarten marschiert seien. Bei Freistadt zogen viele vorbei, aber ausserhalb des Burgfriedens; in die Stadt kam niemand als nur Castigliani mit einem Briefe von Ramee an den dortigen Postmeister, in welchem letzterer mit Bitten und zugleich auch mit Drohungen ersucht wurde, die Reise des genannten Herrn nach Prag ohne Verzug zu befördern. „Es ist schmerzlich, sagt Fuchs, dass man sie allenthalben in Person, und mit ihren Briefen sicher passieren lassen und befördern muss, da sie im Gegentheil unsere Leute aufhalten. Ich habe vorgestern Einen nach Enns zum Herrn Ungnad gesandt, der ihnen in die Hände kommen ist; da haben sie ihm die Briefe genommen, ihn ausgezogen, und alles durchsucht; und als sie bei ihm nichts mehr gefunden, haben sie ihn mit Stricken gebunden, auch ihm einen um den Hals gelegt, und bei Bedrohung des Henkers examiniret, wie viel Volks allhier, und wer ihre Befehlshaber, und ob viel Kaufmanns-Waaren da seien, und wann sich der Markt anfangen werde. Und als er mehreres nicht zu sagen gewusst hat, haben sie ihm etliche Streiche gegeben, und wieder hieher laufen geheissen, aber doch noch zuvor die Schuhe abgezogen, und in denselben Briefe gesucht. Das alles muss man gedulden, und auch den armen Mann in den Märkten und Dörfern hülflos im Verderben lassen. Es sind verwichenen Sonntag bei 20 Reiter allher an die Schranken

gekommen, und haben einen Trunk begehrt, der ihnen auch gegeben wurde. Hernach sind sie auf Rainbach, Grünbach, Leopoldschlag, Zulissen und gar nach Zettwing; gestern sind sie hier wieder vorbei, und nach Pregarten gereiset. Auf des Herrn von Zelking Gütern, als in Lasberg, St. Oswald, und Kefermarkt haben sie sich ebenfalls einquartieret, und grossen Schaden gethan. Der Castigiani hat vermeldet, Ramee werde zu Pregarten verbleiben, bis er wieder von Prag zurück kommt; wer kann aber wissen, was diese Leute im Sinn haben? Gestern abends sind von Pregarten etliche Compagnien Reiter zurück auf Kefermarkt gezogen, und haben daselbst übernachtet, auch den Herrn von Zelking um Proviant angesprochen, mit dem Vermelden, es sei nur um eine Nachtzehrung zu thun. In Gallneukirchen und Neumarkt sind gestern noch Passauer gelegen. Obwohl man weiss, dass der Kaiser den böhmischen Ständen die Versicherung gethan habe, dass kein einziger Mann von dem Passauerischen Volke nach Böhmen kommen soll: nichts desto weniger ist in Böhmen auch eine grosse Furcht; wie sich dann die Budweiser verschanzen und vorsehen, was auch in Krumau beschieht. Der Freistädter Wald ist von den Oesterreichischen verhauen, und mit fünfzig Musketier verwacht.“

Dass die Passauer den von Hauptmann Fuchs nach Enns abgesandten Boten so übel behandelt haben, erregte bei den Ständen einen grossen Unwillen. Der Landeshauptmann schrieb auch also gleich an Ramee, beklagte sich über das, was vorgefallen war und forderte ihn auf, dafür zu sorgen, dass künftig seinen Soldaten ähnliche Dinge auf das strengste verboten werden sollten, wozu man sich desto mehr für berechtigt halte, weil man in Linz mehrere passausische Soldaten ertappte und sie doch mit Sicherheit zu ihrem Corps einlieferte, ohne sie zu misshandeln, wie es dem Boten des Hauptmannes Fuchs ergangen ist. Ramee schrieb dem Landeshauptmanne am 21. Jänner zurück: „Ich kann dem Herrn mit Grund der Wahrheit berichten, dass mir um dergleichen Aufhaltungen der Bothen durchaus nichts bewusst ist, ich auch deswegen einigen Menschen nichts anbefohlen habe, sondern ich lasse dieselben jederzeit unverhindert passiren; und wenn dieselben mit Passzetteln nicht versehen sind, hab ich ihnen dieselben geben lassen, wie dieses vielfältig und täglich beschieht. Beschieht mir deretwegen zu kurz, und hätte solches zu thun auch nicht Ursach. Also hab ich dem Herrn dieses mit Grund der Wahrheit berichten, und dienstlich bitten wollen, er wolle dergleichen ungleichen und ungegründeten Fürgeben keinen Glauben geben, oder mich hiedurch

verdenken; wie dann der Herr auch versichert sei: wenn dergleichen von meinen Untergebenen beschehen seyn sollte, dass ich neben ernstlicher Bestrafung die Anordnung thun will, damit solche Ungelegenheiten künftig gewiss unterwegs und vermieden bleiben sollen. Ich berichte benebens dem Herrn, dass der Schaft zu dem zerbrochenen Stuck heut fertig gemacht wird. Also will ich solches morgen laden lassen, und meinen Weg nach Böhmen nehmen.“ Letztere angenehme Nachricht bekräftigte auch der Oberstlieutenant v. Pötting und entschuldigte zugleich nach Möglichkeit den verzögerten Aufbruch der Passauer nach Böhnen.¹⁾ Etwas Erfreulicheres hätte man den Ständen nicht berichten können. Es war auch wirklich hohe Zeit, dass das arme bedrängte Mühlviertel endlich einmal von der unerträglichen Last befreit wurde. Das Elend und der Mangel an Lebensmitteln stieg täglich höher, und man war doch nicht imstande, den Unglücklichen Hilfe zu leisten, weil es nicht möglich war, dem räuberischen Kriegsvolke Einhalt zu thun und so viele Tausende, die sich noch dazu nicht weit von einander gelagert hatten, in einem gebirgigen Lande gehörig zu verpflegen. Alle Zufuhr war gehemmt, weil die Soldaten Pferde, Ochsen und Wägen auf den Strassen mit sich fortnahmen; Magazine gab es keine, weil man nicht voraussehen konnte, dass Ramee in das Mühlviertel kommen und sich dort so lange aufhalten würde; und was das Traurigste war: die Soldaten verdarben noch dazu vieles, giengen mit dem wirklich vorhandenen Vorrathe gar nicht haus hälfterisch um oder nahmen ihn als Beute mit sich fort und verkauften ihn um ausserordentlich geringe Preise nach Böhmen. Deswegen sahen sie sich genöthigt, auch von solchen Orten Lebensmittel zu fordern, in welchen keine Passauer Soldaten im Quartier lagen. Der Hauptmann Parth, Commandant von Mauthausen, forderte den Freiherrn v. Ungnad auf, ihn von Enns aus vermöge des verabredeten Vertrages, der mir jedoch unbekannt ist, mit Lebensmitteln zu versehen, und er begehrte für seine zweihundert Reiter und fünfzehnhundert Fussgänger sehr ergiebige Portionen.²⁾ Etwas Aehnliches geschah im Schlosse Clam. Der Commandant vom Markte Perg, Rittmeister Nikolaus Defour, schickte eine Abtheilung seiner Truppen von Perg nach Clam und liess den Besitzer des Schlosses, Herrn Ennoch v. Perger, melden, dass er mit Bewilligung des Landeshauptmannes nach Perg gekommen und zu-

¹⁾ Beilage Nr. 41.

²⁾ Beilage Nr. 42.

gleich angewiesen worden sei, in derselben Gegend sich Lebensmittel zu verschaffen. Dem Herrn Perger werde also hiemit aufgetragen, alles dasjenige innerhalb vierundzwanzig Stunden zu liefern, was das mitfolgende Verzeichnis enthielt; im Weigerungsfalle würde der Herr Rittmeister mit seinen Soldaten vor das Schloss rücken und dasselbe sammt den Häusern der Unterthanen des Herrn Perger in die Asche legen.¹⁾ Man wollte die Drohung nicht in Erfüllung gehen lassen und lieferte das Verlangte ab. Der Landeshauptmann und die Stände erklärten nach ein paar Tagen das Vorgehen des Rittmeisters Defour für eine schändliche Lüge; aber es war damit nichts mehr gedient, weil man in Clam aus Furcht des angedrohten Brandes die verlangte Lieferung bereits geleistet hatte.

Es nahte sich endlich der sehnlichst erwartete Zeitpunkt, in welchem unser armes Vaterland von dem unseligen Passauer Volke befreit wurde. Ramee kündigte am 22. Jänner den Ständen an, dass er in den folgenden zwei Tagen nach Böhmen aufbrechen werde; sie möchten sein längeres Stilliegen nicht vertragswidrig erklären, denn der Mangel an Lebensmitteln und die engen schlimmen Wege hinderten ihn, nach Leonfelden zu ziehen; auf dem Wege nach Gallneukirchen sei ihm aber eine Kanone zum drittenmale gebrochen, die er nicht zurücklassen konnte.²⁾ Die Stände antworteten ihm in einem ziemlich bitteren Tone, dass von seinen Entschuldigungen in dem mit ihm abgeschlossenen Vertrage keine Meldung geschehe; an Proviant konnte also gewiss kein Mangel gewesen sein, weil seine Leute gerannte Ochsen, das Stück um 2 Gulden und die Mass Wein um 2 Kreuzer verkauft haben; die Wege seien wandelbar und die Kanone wäre schon vor zwei Tagen wieder in einem brauchbaren Zustande gewesen. Es erhelle aus alle diesem, dass seine Entschuldigungen ganz grundlos seien, und man erwarte von ihm, dass er als ehrlicher Mann sein gegebenes Wort nun ohne Verzug erfüllen und nach Böhmen fortziehen werde. Zugleich fertigten die Stände an die Officiere des Passauer Volkes, welche nebst Ramee den Vertrag bei Linz unterschrieben hatten, einzeln ein Schreiben aus und ermahnten sie, dasjenige zu halten, wozu sie sich mit ihrer eigenen Unterschrift und mit ihrem aufgedrückten Siegel verbindlich gemacht haben. — Weil man aber dem Vorgeben des Obersten Ramee noch nicht vollkommen trauen

¹⁾ Beilage Nr. 43.

²⁾ Beilage Nr. 44.

konnte, so wurde den Landständen von Mähren und dem Fürsten v. Rosenberg von allem, was in Oesterreich vorgieng, Nachricht ertheilt, mit der angehängten Warnung, dass sie sich ja für jeden Fall gefasst machen sollten, dass sie nicht unvorbereitet von den Passauern überfallen würden.

Diesesmal hatte Ramee Wort gehalten. Am 24. deutete er den Ständen an, dass seine Avantgarde morgen aufbrechen und er selbst dann nachfolgen werde; die Officiere, welche den Vertrag bei Linz unterzeichnet hatten, bestätigten das Nämliche.¹⁾ Da die Stände wegen des baldigen Aufbruches nun füglich nicht mehr zweifeln konnten, so warnten sie neuerdings ihre Nachbarn, berichteten alles dem König und schickten den Herrn v. Schmelzing als ihren Commissär zum Feldmarschall Herberstein nach Krems, um ihn theils von der Lage der Dinge Bericht zu erstatten, theils auch weitere Befehle zu vernehmen, die derselbe den hiesigen Ständen zu ertheilen vielleicht für gut befinden möchte. Um nach Möglichkeit das Umkehren der Passauer zu verhindern, wurden die Besatzungen aus den landesfürstlichen Städten nach Linz berufen, damit sie ein grösseres Corps formieren und so dem Ramee auf dem Fusse bis an die böhmische Grenze nachfolgen könnten. — Am 25. brach die Avantgarde der Passauer wirklich auf und zog von Pregarten gegen Freistadt, wo sie nach einem Berichte des Hauptmannes Fuchs, den er am nämlichen Tage den Ständen erstattete, — „um drei Uhr Nachmittags, bei tausend zu Fuss, und drei Cornet Reiter, nächst dem Stadtgraben gleichwohl still in der Zugordnung fortgeschritten; und haben heut das Quartier zu Rainbach, Kerschbaum, Zulissen, oder auch in Leopoldschlag; und ist ihr Intent auf Ober- und Unterhaid, und dieselbige Revier. Das gemeine Gesindel hat am Vorbeiziehen spöttlich gefragt, ob der Markt gut sei? sie wollten auch gern einkaufen, doch begehrten sie nimmer dazubleiben, weil nichts mehr zu fressen und zu saufen da sei . . . Ich lass von ihnen niemanden in die Stadt und geb auch kein Proviant hinaus, nur damit sie sich nicht länger daherum aufhalten können.“ — Am 26. schrieb Ramee aus Pregarten an die Stände, dass er nach zwei Tagen auf der böhmischen Grenze sein Quartier zu haben hoffe; deswegen bitte er, dass man ihm seine gestellten Geisel nach Freisadt führen und sie ihm an der böhmischen Grenze ausliefern möchte.²⁾ Die Stände gaben ihm zur Antwort, dass der Vertrag in sich ent-

¹⁾ Beilage Nr. 45.

²⁾ Beilage Nr. 46.

halte, dass er ohne Zaudern nicht nur an die böhmischen Grenzen, sondern vollends aus dem Lande fortziehen sollte, auf welchen Fall ihm seine Geisel auf der Stelle würden ausgeliefert werden. An die Officiere der Passauer wurde ein eigenes Schreiben abgesandt, um sie neuerdings zum baldigen Aufbruch aufzufordern. Am 27. kam ein Eilbote von Riedeck mit der Nachricht nach Linz, dass die Passauer am frühen Morgen desselben Tages den Markt Gallneukirchen, sowie auch Mauthausen verlassen haben und das Nachtlager in Rainbach, Grünbach, Lichtenau und Windhag nehmen werden; die Besatzung von Mauthausen ist beordert worden, das Quartier in Kaplitz in Böhmen zu beziehen. Vor ihrem Abzuge haben sie in Gallneukirchen das Zeughaus aufgesprengt und die vorfindigen Waffen mit sich genommen.

Am 28. erhielten die Stände neue Berichte von dem Magistrat in Freistadt und von dem dortigen Commandanten, Hauptmann Fuchs. „Die Passauer sammelten sich immer mehr in Rainbach, Grünbach, Windhag und vorzüglich in Leopoldschlag und füllten alle Dörfer und Häuser in der ganzen dortigen Gegend an; jedoch war noch kein einziger Mann über die böhmische Grenze gekommen. „Anheut hat Obrist Ramee seinen Fürzug neben der Stadt mit allen seinen Leuten zu Ross und Fuss mit wohlbeladenen Wägen und anderem Raub genommen, welcher Zug sich um 8 Uhr angefangen, und bis auf die Nacht gewähret hat. Die Nachrichten stimmen darüber überein, dass Ramee seinen Zug über Budweis nach Prag nehmen werde. Der Landschaft Reiterei und Fussvolk ist heut zwischen fünf und sechs Uhr in Freistadt angelangt. Die Passauer drohen mir und der Stadt, weil ich ihnen kein Proviant mehr hinaus lasse: aber an Drohungen ist noch keiner gestorben.“ — Nachdem der Oberstlieutenant Freiherr Benedict Schifer mit einem ziemlich zahlreichen Corps ständischer Truppen in Freistadt angekommen war, besorgte er nebst dem Hauptmann Fuchs die nöthigen Geschäfte und besetzte immer auf der Stelle diejenigen Orte, welche von den Passauern verlassen wurden. Diese brachen am 29. allenthalben auf und zogen von Rainbach, Grünbach und der dortigen Gegend nach Leopoldschlag. Ein einziger kranker Rittmeister blieb zurück und liess sich nach Freistadt bringen, wo er dem Freiherrn Schifer erzählte, dass er vor wenigen Tagen in Prag gewesen sei, und dass in Böhmen eine allgemeine Unzufriedenheit über den Kaiser, noch mehr aber über seine Räthe herrsche; man sei wegen des Passauer Volkes, dessen baldige Ankunft in Böhmen man allgemein fürchte, so aufgebracht, dass man

dem Könige Mathias die Krone aufsetzen würde, wenn er sich nur nach Prag verfügen wollte.

Ramee hatte sein ganzes Volk in Leopoldschlag und in der dortigen Gegend an der böhmischen Grenze versammelt; er selbst hatte ebenfalls sein Hauptquartier im Markte aufgeschlagen und ersuchte am 29. die Stände, dass sie ihm nun seine zurückgelassenen Geisel nachsenden möchten, weil er am folgenden Tage in Böhmen einrücken werde¹⁾; er erhielt zur Antwort: seine Geisel würden nach Freistadt begleitet und ihm alsogleich nachgesandt werden, sobald seine Truppen Oesterreich verlassen haben und auch die übrigen Artikel des Vertrages in Rücksicht des Schadenersatzes werden erfüllt worden sein. — Der 30. Jänner war der glückliche Tag, an welchem unser Vaterland das Ende seiner unsäglichen Leiden erblickte. Das ganze Ramee'sche Corps hatte sich um acht Uhr morgens ausserhalb des Marktes Leopoldschlag aufgestellt und war bereit, über die österreichischen Grenzen zu gehen, als ganz unversehens ein kaiserlicher Befehl aus Prag anlangte, welcher den Passauern gebot, bis auf weitere Resolution an den böhmischen Grenzen stehen zu bleiben. Als der Wille des Kaisers allgemein kundgemacht wurde, erhoben sowohl Reiter als Fussgänger ein grosses Geschrei, dass sie nicht länger mehr in Oesterreich, wo es keine Lebensmittel gäbe, verbleiben wollten, und traten, ohne auf einen Befehl ihres Anführers zu achten, den Marsch nach Kaplitz an. Der Freiherr v. Schifer, der dieses noch am nämlichen Tage den Ständen berichtete, besetzte mit seinen Truppen ohne Verzug die Grenzen gegen Böhmen und traf alle möglichen Anstalten, um das Zurückkehren einzelner Räuber zu verhindern.

Wir kennen nun den ganzen Verlauf aller merkwürdigen Ereignisse, die sich mit dem Passauer Volke von dem Zeitpunkte an, als es geworben wurde, bis zum Einmarsche desselben in das Königreich Böhmen zugetragen haben. Die eigentliche Absicht des Kaisers, die ihn dazu verleitete, dieses Corps in Passau zu sammeln und es auch nach dem Abschlusse des Friedens mit seinem Bruder nicht abzudanken, konnte man wohl leicht errathen, wenn man sie gleich anfangs nicht mit überzeugenden Beweisen streng darthun konnte: Rudolf wollte nämlich seinen Bruder Mathias von der Nachfolge auf den böhmischen Thron, für den er den Erzherzog Leopold bereits ausersehen hatte, verdrängen, und wenn es wohl gienge, auch die abgetretenen Länder Oesterreich, Mähren und Ungarn

¹⁾ Beilage Nr. 47.

wieder unter seine Botmässigkeit bringen; aber leider wurde er von seiner eigenen Geistesschwäche und dann auch von seinen Rathgebern verhindert, diesen Plan auszuführen. Alle Massregeln, die Rudolph genommen hatte, entfernten ihn vielmehr von seinem Ziele, als dass sie ihn näher dazu geführt hätten. Seinen Entschlüssen mangelte die nöthige Einheit und Festigkeit; vieles wurde unternommen, ohne die gehörigen Mittel dazu vorbereitet, ohne die sehr wahrscheinlichen Folgen berechnet zu haben. Man setzte ohne hinreichenden Grund manches als gewiss voraus, was hintennach doch ganz anders erfolgte. Man rüstete sich kraftlos zu einem Kriege, den man doch zugleich fürchtete, und unterhandelte einen Frieden, den man nicht zu halten gedachte. Durch so unzweckmässige und sich widersprechende Schritte verrieth man eine Schwäche, über welche die Gegner nur spotteten und durch die die wenigen Getreuen abgeschreckt wurden, ihre Anhänglichkeit im Werke zu zeigen. Selbst die Anführer der passauischen Truppen mussten bei dem Gewirre der Befehle, die ihnen ertheilt wurden, muthlos werden, weil sie sich weder als Freunde noch als Feinde betrachten durften und doch allen zur Last wurden. Wie schwer war für den Obersten Ramee die ganz unbestimmte Weisung: „Er solle das Passauer Volk zur Beschützung aller Getreuen, zur Begnadigung derjenigen, die ihre Fehler zu verbessern bereit wären, und zur Dämpfung und Bezwigung aller Widerwärtigen anführen und gebrauchen?“¹⁾ Wollte Rudolph seinen Bruder Mathias dafür strafen, dass er sich gegen ihn, seinen regierenden Landesfürsten, aufgelehnt und ihm einige Provinzen entrissen hatte, so hätte er ihn kraftvoller angreifen und zu Boden drücken und sich zugleich des Beistandes der Unterthanen versichern sollen; da er aber merkte, dass ihm selbst angebotene Majestätsbriefe und Privilegien die Zuneigung der Völker nicht gewinnen konnten, und dass er zu schwach wäre, mit Gewalt der Waffen seinen Bruder zu bezwingen, so war es gewiss ein grosses Versehen, eingegangene Verträge nicht zu halten, allgemeines Misstrauen gegen sich zu erregen und durch seine Passauer eine noch grössere Verwirrung anzustiften. Sollte Rudolph nicht gewusst haben, dass diese seine Truppen weder durch Baiern und Salzburg, noch auch durch Steiermark nach Tirol kommen könnten? Und wenn er es wusste, warum liess er sie zum unersetzblichen Schaden der armen Unterthanen in Oberösterreich eindringen? Und wenn Ramee schon in Oberösterreich einrücken musste, warum durfte er

¹⁾ Preuenhuber, p. 344.

wieder gegen keine Stadt und gegen kein Schloss Gewalt gebrauchen?¹⁾ Es ist wahrhaftig ein Unding, in einem fremden Lande halb Freund und halb Feind zu sein, weil man so seine Absichten nur halb oder gar nicht erreichen wird. Während Ramee die Wohnungen der Edlen verschonte, um sie vielleicht dem Kaiser geneigter zu machen, verdarb er die Unterthanen der Edlen und verfehlte so gänzlich das Ziel seines unnützen und doch sehr verderblichen Umherwandelns im Lande. Wer so wenig wie Rudolph sich in seine Lage zu schicken weiss, und wem zugleich die Kraft und die Auswahl der nöthigen Mittel mangelt, diese seine Lage verbessern zu können, der wird zuletzt in ein noch grösseres Verderben stürzen und sehr wahrscheinlich alles verlieren.

Rudolph sah auch diesesmal zu spät ein, dass es ihm unmöglich würde, seinen Plan gegen Mathias durchzusetzen; er entschloss sich also wieder zu einer Unterhandlung, weil mit Gewalt nichts auszurichten war. Er schickte, wie er es den böhmischen Ständen zugesagt hatte, Abgesandte nach Wien, welche den aufgebrachten König Mathias besänftigten und den Einfall der Passauer in Oberösterreich entschuldigen sollten. Mathias gab unseren Ständen in einem Schreiben vom 27. Jänner Nachricht davon: „Wir erinnern euch gnädigst, dass verflossenen Montag den 24. des Herzogs von Braunschweig Liebden, nebst dem Grafen von Hohenzollern allhier angelangt sind, und gestern früh bei Uns Audienz gehabt haben. Was nun von denselben im Namen der Röm. Kais. Mjst. mündlich angebracht worden, habt ihr aus beiliegendem Extract ihrer Instruktion zu sehen, und daraus soviel abzunehmen, dass des Passauerischen Kriegsvolks gewaltthätiger Einfall in das Land weit anderst, als Wir von euch sind berichtet worden, entschuldiget werden will. Weil Wir dann für eine sondere Nothdurft gehalten haben, um dass der Herzog von Braunschweig eher nicht hierauf beantwortet oder abgefeiert werden kann, denn Wir haben eure Verantwortung hierüber: also ist Unser gnädigster Befehl, und wollen, dass ihr Uns unverzögentlich und alsobald eure ausführliche wohl begründete Verantwortung übersendet, welche hernach Chur- und Fürsten mitgetheilet werden möchte.“ — Die Weitschweifigkeit des damaligen Kanzleistils lässt es nicht zu, die Instruction, welche der Kaiser dem Herzog von Braunschweig ertheilt hat, hier wörtlich anzuführen; uns sei es genug, ihren Hauptinhalt zu kennen.

¹⁾ Khevenhiller irrt, wenn er T. VII, p. 343 erzählt, dass die Passauer viele Schlösser erobert haben; auch nicht eines wurde von ihnen erobert.

Rudolf befahl in derselben seinen Abgesandten, dem Könige Mathias zu melden, dass er sein Schreiben vom 29. December erhalten habe, welches ihm der bitteren Vorwürfe halber, die es enthielt, unmöglich angenehm sein konnte; auch dieses habe dem Kaiser missfallen müssen, dass der König an mehrere Orte und auch an die böhmischen Stände Abschriften dieses Schreibens mit der Aufforderung versandt habe, ihm gegen seinen Bruder beizustehen. Es sei ohnehin allgemein bekannt, dass der Kaiser im verflossenen Jahre sich gezwungen sah, Kriegsvolk zu sammeln, „um vielerlei gefährliche Practiken und Empörungen, welche sich mit Zuziehung mächtiger Potentaten im Deutschen Reiche erzeuget haben, zu unterdrücken, und die Religion, den Profan-Frieden, und auch das Ansehen seiner eigenen Person handzuhaben, wodurch auch die Widerwärtigen von ihren bösen Anschlägen nicht wenig abgeschreckt wurden. Als aber dieses hin und wider, und zwar von Ihrer Kön. Würde selbst, in ungleichen Verstand gezogen werden wollte, so sei es nicht ohne, dass in mehr berührter Abhandlung der Kaiser versprochen habe, das Passauer Volk sobald als möglich von den Grenzen des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns abzuführen, wie er auch bald darauf nach Geldmittel zur Auszahlung getrachtet, theils sich bemühet, seine Herrschaften in Böhmen zu verpfänden oder zu verkaufen, und zuletzt aus seiner eigenen Casse eine nicht schlechte Summe darzugeben bewilligt habe“. Eben so allgemein bekannt sei es, dass der Kaiser den Herzog von Braunschweig nach Passau abgesandt habe, der sich nebst dem Erzherzog Leopold sehr bemühte, die Abdankung der Truppen zustande zu bringen: „dass aber Ihre Kais. Mjst. nun nicht so eilends und geschwind, wie auf Seiten Ihres Herrn Bruders beschehen ist, und Er das-selbige in oben angezogenem Brief Ihrer Mjst. vorwirft, dahin gelangen konnten: solches sei eigentlich nicht Ihrem Willen zuzumessen, sondern dass sie nicht ebenmässige, genussame, ergiebe Hülfen haben bekommen können, wie etwa Ihre Königl. Würde bei den Ländern draussen erhandelt, und zuwege gebracht haben mag; unterdessen sind die im Stift Passau inngehabten Quartier wegen solang gewährten Einlagerung, auch Uiberfrierung des Inn- und Donaustroms, und wegen gesperrter Zufuhr der Vietualien aus den benachbarten Ländern dermassen erschöpft und entblösst worden, dass das Kriegsvolk unglaublichen Hunger gelitten, ja, ihrer Viele, jung und alt, elendiglich verderben und sterben mussten, wie von diesen allen nur der Herzog von Braunschweig ausführlichen Bericht und Zeugnis geben kann“.

„Und obwohl das Kriegsvolk anfänglich um Einräumung der Herrschaft Krumau demüthigst und zum allerfleissigsten gebethen, auch hochverpõnte assecuration, keinen Schaden zu thun, geleistet, ja, der Herzog von Braunschweig selbst sich zum Geisel zu stellen angebothen hat: so haben doch die Landofficier und Landstände dies Orts den jüngsten Landtagsbeschluss dagegen angezogen, und dem Kaiser zu Gemüth geführet, dass vor Anstellung eines neuen Landtags hierin nicht nachgegeben werden könnte.“ — Als die Hungersnoth in Passau immer mehr zunahm, haben die Befehls-haber vorhinein Pässe nach Oesterreich verlangt und um Begleitungs-Commissäre angehalten, die ihnen auch seien verwilligt worden. Und weil der Marsch nach Tirol bestimmt war, habe der Kaiser deswegen sich auch an den Erzherzog Ferdinand und Maximilian gewendet. „Aus was hochwichtigen Ursachen auch der Churfürst von Sachsen für sich selbst, und im Namen aller Herzoge von Sachsen begehrt, und für rathsam geachtet habe, dieses Volk nicht abzudanken, sondern zu einem andern Werk zu gebrauchen, das gibt die Abschrift hiebei zu erkennen.“¹⁾ — Aus dem Gesagten erhelle, dass sowohl der König als auch die Stände dem Kaiser schlimme Absichten, die er nicht hatte, aufgebürdet haben. — „Deswegen ersuchen die Kais. Mjst. Ihre Kön. Würde, Sie wolle auf Anhörung dieser Ihrer beständigen Gegen-Information besser in sich selbst gehen, und gewiss glauben: wann der rechte Grund hohen Potentaten, Chur- und Fürsten des Reichs fürkommt, dass sie viel anders urtheilen werden, als dass man sich, zuvor und ehe man Ihre Erklärung eingeholet und angehört habe, gestracks unterstehe, Sie einer Verletzung und Uibertretung der vielberührten, mit Churfürsten, Erzherzogen, und Fürsten aufgerichteten Abhandlung, ja sogar auch der Reichs-Constitutionen und Abschiede (welche doch nirgends dem Kriegsvolk eines Röm. Kaisers den Pass und Durchzug im Reiche, dessen Mitglied die Oesterreichischen Länder auch sind, verbiethen) zu zeihen, zu verurtheilen, Parthei und Richter selbst zu seyn, eine feindliche Defension anzukünden, bewaffnete Hülfe in Ihrer Kron Böheim, und auch ausserhalb derselben wider Sie aufzutreiben: das ist einmal kein ordentlicher, rechtmässiger, sondern ein vor Gott und der Welt unverantwortlicher Process, der den alten lóblichen Austrägen, und insonderheit Unseres hochgeehrten Ahnherrn, des Kaisers Ferdinand, Disposition

¹⁾ Die Abschriften derjenigen Actenstücke, auf welche sich der Kaiser hier beruft, hat Mathias den Ständen nicht mitgetheilt.

geradezu zuwiderläuft. So ist ja auch dem Kriegsvolk kein Platz, oder eine Handbreit Erden auf Oest. Boden mit Gewalt einzunehmen und inne zu behalten, noch auch jemanden einigen Schaden zuzufügen erlaubt oder befohlen worden. Dass aber etliche unter ihnen, wie Ihre Mjst. mit höchstem Verdruss und Missfallen verstanden haben, wider starkes Verboth geraubt, gebrennt, gemordet, und andere Gewaltthaten verübt haben: dafür sollen allwegs die Verursacher und Verbrecher ernstlich gestraft, auch zu wirklicher Erstattung und Gutmachung der Schäden, unverschont Leibs und Guts, angehalten werden.“ Bei so ungegründeten Verleumdungen und feindseligen Bedrohungen, die man noch dazu öffentlich bekannt gemacht hat, wäre vielmehr der Kaiser, als sein Bruder, befugt, sich zu bewaffnen, jedoch in der Voraussetzung, — „dass diese übel besonnene Füreilung nicht von seinem Bruder, oder aus dessen Gemüthe, sondern vielleicht von anderen unruhigen, friedhässigen Verhetzern herfliesse“, so haben Se. Majestät gegenwärtige ansehnliche Legation an den König geschickt, um den Frieden und die Ruhe wieder herzustellen. Würde der Kaiser sichergestellt, dass er für seine Länder nichts zu befürchten habe, so sei er bereit, alle möglichen Mittel hervor zu suchen, um die Abdankung des Passauer Volkes ohne Verzug zu bewerkstelligen; im widrigen Falle — „wäre er nicht zu verdenken, dass er sich und die Seinigen, in Erwägung vielbesagter fürgelaufenen, und hin und wider publicirten Bedrohung, nicht blossgeben könne, sondern sich allenthalben um gentigsame Gegenverfassung und Widerstand bemühe, abermals verhoffend, Ihre Kön. Würde werde mehr zur Ruhe und Frieden geneigt sein, als so etwas von neuem anfangen, darüber Ihre Kön. Würde selbst, auch das Haus Oesterreich, und das ganze Röm. Reich in grössere Gefahr und Noth, als sich vielleicht etliche einbilden, gerathen möchte.. Dagegen wären auch Ihre Kais. Mjst. Ihres Theils mit Ihrer Kön. Würde als Dero Herrn Bruder, den Frieden, der vorigen Abhandlung gemäss, zu erhalten, auch Ihre brüderliche Huld und alles Gute zu erweisen erbiethig.“

Aufgefordert durch ihren König, verfassten unsere Landstände eine weitläufige Beantwortung derjenigen Punkte, welche in der erwähnten kaiserlichen Instruktion entweder in einem ganz falschen oder doch schiefen Lichte vorgetragen wurden. Ihr Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, es ausser allen Zweifel zu setzen, dass der Einfall der Passauer ganz unversehens und gewaltthätig geschehen sei, und dass Ramee erst hintennach um die Bewilligung des Durchzuges und um Begleitungs-Commissäre angehalten habe. Das

Gegentheil von dem, was Rudolph hierüber fälschlich vorgab, war auch sehr leicht zu beweisen; die Stände durften nur das erzählen, was geschehen war. Deswegen sagten sie auch in ihrer Gegen-schrift: „Die Röm. Kais. Mjst. müssen ganz ungleich berichtet worden sein, und können es diejenigen, welche Deroselben diese Sache also fürgebildet haben, mit Ehre und Wahrheit nicht behaupten.“ Ramee hatte seinen ersten Brief freilich vom 20. December 1610 datiert, liess aber vorher am 21. sein Volk in Oesterreich einfallen und am 23. erst sein schriftliches Ansuchen um den Durchzug übergeben. Und warum wurde der Durchzug nicht früher beim Könige selbst angemeldet? Oder kann denn eine nach-gesetzte Obrigkeit, wie ein Landeshauptmann ist, mehreren tausend Soldaten eines fremden Fürsten den Durchzug erlauben? Warum schrieb auch immer der Oberst Ramee, da doch der Feldmarschall Althann und der Graf Trautmannsdorf im Anfange selbst noch zu-gegen waren? Warum verschwieg Ramee immer, wohin sein Marsch gehen würde? Wo und von wem hat Ramee jemals eine Bewilligung seines Durchzuges erhalten? Man gibt vor, das Passauer Volk hätte nach Tirol ziehen sollen; warum nahm es dann nicht den kürzeren Weg durch Baiern und Salzburg? Und wenn der Kaiser seine Truppen durch alle Reichsprovinzen ungehindert führen kann, warum durften denn Baiern und Salzburg den Durchzug verwehren? Was die Reichsconstitutionen und Reichsabschiede über den Durch-zug kaiserlicher Truppen durch Reichsprovinzen festsetzen, wisse man wohl; nur sollten die kais. Räthe auch frei bekennen, dass sie gänzlich dieselben verletzt und die Bedingnisse nicht erfüllt haben, welche zu einem Durchzuge kaiserlicher Truppen er-forderlich sind. Ramee kann auch unmöglich so unverschämt sein, dass er behaupten sollte, man habe ihm den Durchzug gestattet, seine Geisel alsogleich angenommen und ihm Begleitungs-Commissäre zugesellt: seine eigenen Briefe würden ihn vom Gegentheile über-weisen, in welchen er sich oft genug darüber beklagt, dass ihm die Stände diese seine Forderungen nicht bewilligt haben; „diejenigen Geisel aber, die nach drei Wochen, nämlich den elften Jänner, zur Handhabung der verglichenen Artikel des Abzuges halber von ihm gestellt worden, mögen auf keinen Consens oder Bewilligung des unversehenen gewaltthätigen Einfalls gezogen werden, weil zwischen dem Ein- und Auszug ein grosser Unterschied ist“.— Dass man ferner vorgibt, der Schade, den die Passauer im Lande Oesterreich angerichtet haben, wäre so gross nicht: da wünschten die Stände und die Unterthanen herzlich, dass dieses Vorgeben

wahr wäre; man könne zwar gleich jetzt noch nicht aus Mangel der Zeit die Summe genau bestimmen, werde aber späterhin ein Verzeichnis überreichen, aus welchem sich ergeben wird, was sowohl der Landesfürst als die Unterthanen durch die Passauer verloren haben; — „wie dann auch in den Orten, wo dieses Volk durchgezogen ist, oder sich gelagert hat, mit Plünderung, Raub, Mord, und Brand, auch ganz vorsätzlicher Verderbung desjenigen, was sie nicht selbst geniessen, oder mit sich hinweg nehmen mochten, so erbärmlich, auch theils so unchristlich gehandelt worden, dass es auch von dem Erbfeind nicht so verhöret worden ist“. Dass diese Schandthaten den Truppen nicht befohlen waren, nütze dem Lande nichts; Ramee betrug sich vollkommen als Herr des Landes. Dass er gegen feste Schlösser und Städte keine Gewalt ausübte, kam nur daher, weil ihn die getroffenen Gegenanstalten abschreckten, sich derselben zu bemeistern; an gutem Willen fehlte es ihm nicht, wie er es vorzüglich im Markte und Kloster Lambach bewies, welches letztere leider geplündert wurde. Weil aber in der kaiserlichen Instruction ausdrücklich von einem Schadenersatze Meldung geschieht, so bitten hiemit die Stände gehorsamst, der König möchte sich dafür verwenden, dass dieses kaiserliche Versprechen auch gewiss erfüllt werde. Linz, den 31. Jänner 1611.

Die Stände waren so glücklich, dass diese ihre Verantwortung den vollen Beifall des Königs erhielt. Er schrieb ihnen den 5. Februar: „Euer Schreiben, den gewalthätigen Einfall des Passauischen Kriegsvolks betreffend, dessen Verursachung euch zugemuthet werden will, haben Wir empfangen, und daraus eure wohl begründete Entschuldigung mit sonderen Gnaden und Gefallen verstanden. Obwohl Wir dergleichen erdichteten Fürgeben niemalen geglaubet, noch weniger an eurer Treue gezweifelt haben: so haben Wir euch doch hierüber, damit solches mit desto mehrerem Grund widerlegt und umgestossen werden könnte, mit eurer Verantwortung zuvor vernehmen wollen, gnädigst verhoffend, dass, welcher Orten dieselbe fürkommen wird, man damit nicht allein zufrieden seyn, sondern auch den gründlichen Verlauf der Sache daraus abzunehmen haben werde, wie sie dann alsbald des Herzogs von Braunschweig Liebden mitgetheilet werden soll. Wir wollen Uns hierauf zu euch nochmalen gnädigst versehen, ihr werdet auch hinfür, obschon gemeldtes kaiserliche Passauerische Kriegsvolk völlig aus dem Land gerucket ist, an eurem getreuen Fleiss, was zur Verwahrung und Versicherung der Pässe und Landgranitzen immer vonnöthen und möglich seyn kann, nichts unterlassen, und derowegen mit Unserm

Feldmarschall jederzeit gute Correspondenz halten, weilen sich derselbe mit allem Volk an die Böhmishe und Mährische Granitz begeben wird.“

Zum Beschlusse dieses Capitels wollen wir nur noch dieses anfügen, dass unsre Stände ihren Ausschüssen in Wien den Auftrag ertheilten, es bei dem Könige zu bewirken, dass doch endlich einmal eine Briefpost, um die sie schon im verflossenen Jahre zu verschiedenenmalen angesucht haben, errichtet werden möchte, damit die königlichen Befehle und die ständischen Schreiben schneller als durch die eigenen Boten befördert würden. Ferner befahlen sie dem Landschaftsingenieur Georg Stripf die Festungswerke und Mauern der sieben landesfürstlichen Städte zu untersuchen, das Schadhafte ausbessern und, wenn er es nöthig fände, auch neue Werke anlegen zu lassen.

Sechstes Capitel.

Unsere ständischen Truppen besetzen die Grenzen an Böhmen. Ramees Geisel werden in Freistadt entlassen. Die Passauer in Kaplitz, Krumau und Budweis. Sie erobern die Kleinseite in Prag. Der Erzherzog Leopold tritt als ihr Anführer auf. Die böhmischen Stände schicken Abgesandte an den König Mathias. Manifest des Königs wider den Kaiser. Der Feldmarschall Herberstein zieht nach Prag. Anstalten, dass den Passauern keine Verstärkung zukommen konnte. Tschernembl geht nach Wittingau, um die Böhmen anzufeuern, sich gegen die Passauer zu rüsten. Gotthard v. Starhemberg wird Landoberst von Oberösterreich. Der Erzherzog Leopold und Ramee verlassen Prag und ziehen sich nach Budweis zurück. Blütgericht, das über neun Officiere in Budweis ergiengt. Ramee entwischte über den goldenen Steig nach Passau.

Bei der Erzählung der folgenden Begebenheiten, die sich mit dem Passauer Volke im Königreiche Böhmen zugetragen haben, können wir uns füglich kürzer als bisher fassen, weil dieselben das Land ob der Enns nicht mehr so unmittelbar berührten; und hier sollen ja bloss Beiträge zur Geschichte von Oberösterreich geliefert werden. Dessen ungeachtet darf nichts mit Stillschweigen übergangen werden, was zur vollständigen Geschichte des merkwürdigen Streites zwischen Rudolph und Mathias, insofern er unser Vaterland betraf, unentbehrlich ist und uns darüber neue Aufschlüsse geben kann.

Dass Mathias den Entschluss gefasst habe, das Passauer Volk in Oberösterreich einzuschliessen und aufzureiben, haben wir bereits aus mehreren Briefen wahrgenommen, welche unsere Landstände sowohl von ihm selbst als auch von ihren Ausschüssen, die sich in Wien aufhielten, empfangen haben. Ramee vereitelte die Absicht des Königs dadurch, dass er unaufhaltbar von Kirchdorf nach Linz und dort über die Donau zog, wo er dann im Mühlviertel seine Truppen ausruhen liess und endlich seinen Marsch nach

Böhmen antrat. Mathias konnte seinen Unwillen darüber keineswegs verbergen. Er hatte den Abzug der Passauer aus Oesterreich kaum vernommen, so schrieb er den Ständen, dass sie nun ihre Grenzen besser; als es bisher geschehen ist, verwahren sollten, damit Ramee nicht zum zweitenmale wieder umkehren und dem Lande neuerdings Schaden zufügen möge. Der Ausdruck: die Grenzen besser bewahren, schmerzte die Stände so sehr, dass sie ihren Ausschüssen in Wien den Auftrag ertheilten, sie sollten dafür sorgen, dass man sie künftig mit dergleichen Anzüglichkeiten verschonen möchte. Dem Könige schrieben sie, dass er ja nicht glauben solle, als hätten sie bei Verwahrung der Grenzen bisher etwas versäumt, denn sie könnten mit voller Wahrheit behaupten, dass sie alles geleistet haben, was ihnen nur die äusserste Anstrengung ihrer Kräfte erlaubte; er könne zugleich versichert sein, dass sie auch künftighin alles mögliche anwenden werden, um seinem Willen gemäss die Grenzen so zu decken, dass die Passauer nicht leicht wieder aus Böhmen nach Oesterreich zurückkommen können. — So ungern die Stände den Vorwurf einer Saumseligkeit in Rückicht der Verwahrung der Grenzen in dem angeführten königlichen Schreiben vernahmen, so gut kam ihnen dasselbe von einer anderen Seite zustatten. Der Feldmarschall Freiherr v. Herberstein forderte zu verschiedenenmalen unsere Stände auf, dass sie ohne Verzug ihre Truppen nach Krems, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, absenden und dort mit der königlichen Armee vereinigen sollten; aber er erhielt von ihnen stets die nämliche Antwort: der König habe ihnen gemessenst befohlen, die Grenzen zu decken, welches sie desto weniger versäumen könnten, weil die Passauer, die sich in Kaplitz und Krumau aufhielten, alsgleich umkehren würden, wenn sie vernähmen, dass die ständischen Truppen die Grenzen verlassen und sich nach Krems begeben hätten. Herberstein muss sich mit seinem Gesuch an den König gewendet haben, dass er unseren Ständen befehlen möchte, ihre Truppen mit seiner Armee zu vereinigen, weil letzterer wirklich den Befehl ertheilte: die ständischen Truppen sollten sich gefasst machen, nach wenigen Tagen zu dem Feldmarschall zu stossen; aber die Stände machten so gegründete Gegenvorstellungen, dass sich sowohl der König als auch der Feldmarschall zufrieden gaben und dieselben von der Pflicht lossprachen, ihre Truppen mit der königlichen Armee zu vereinigen; nur mussten sie einen Commissär in das Hauptquartier des Feldmarschalls abordnen, der ihn stets auf seinem Zuge begleiten, ihm Nachrichten von der Lage des Landes ob der Enns

ertheilen und zugleich von ihm die nöthigen Anordnungen vernehmen sollte, welche das Land ob der Enns betreffen würden. Dieses Geschäft wurde von unseren Ständen dem Hauptmann Ludwig v. Schmelzing anvertraut, der sich nach Krems verfügte und den Ständen von Zeit zu Zeit die nöthigen Berichte erstattete, von welchen sich einen merkwürdigen hersetzte, weil er uns mit dem Benehmen des damaligen Militärs bekannt macht.

Der Oberst Dampier hatte den Feldmarschall sammt seinem Sohne zur Tafel geladen. „Nach dem Essen hat der junge Herr von Herberstein mit des Dampiers Oberstlieutenant La Croy, Kurzweil getrieben, gerungen, ist dabei niedergefallen, und der Oberstlieutenant auf ihn, welches Herr Feldmarschall hoch empfunden; hat im Zorn seinen Sohn abgeschafft, auch dem Oberstl. gedrohet, er woll ihm nicht schenken; dessen sich der Dampier angenommen, und hat vermeldet, er sei ein redlicher Mann, und gleich ein so ehrlicher Cavalier, als der junge Herr von Herberstein; und sind soweit mit Wortwechseln kommen, dass Herr Feldmarschall den Dolch gezuckt, und vielleicht den Dampier erstochen hätte, wenn ihn nicht Herr von Löbl und Meggau abgehalten hätte. Darüber ist des Dampier Ritterschaft mit gespannten Röhren und blossen Wehren über den Feldmarschall zusamm gekommen, und hätte ihn übel tractiert, wenn er nicht hinweg gekommen wäre. Nun giebt Dampier vor, der Feldmarschall habe nicht allein ihn, und seine Ritterschaft gescholten, (dessen letzterer aber nicht geständig ist), sondern hätte ihn noch dazu gefordert, welches er erwarten wolle. Gestern ist Dampier mit sechzig Pferden in der Stadt Krems angekommen, und als er den Herrn Feldmarschall in einer Gasse ange troffen, sind sie ohne einigen Respect vor einander geritten.“ — Man fürchtete allgemein einen Aufstand der Reiterei im Lager, und der König musste eigene Commissäre von Wien schicken, um die erhitzten Gemüther miteinander wieder auszusöhnen. Schmelzing versicherte zugleich die Stände, dass sich die königlichen Truppen, die schon mehrere Monate hindurch keinen Sold erhalten haben, eben so übel als die Passauer in Oberösterreich betragen würden, wenn sie hinauf kämen, und dass sie ganz ungescheut vorgeben, sie würden sich schon selbst zahlhaft machen; man müsse also ja solche Anstalten treffen, dass man keines Succourses von königlichen Truppen bedürfe. Darf man es unseren Ständen wohl verargen, dass sie bei jeder Gelegenheit alle militärische Hilfe ablehnten, die ihnen Mathias zu verschiedenenmalen angeboten hat?

Unsere Landstände sahen sich kaum von der Ungelegenheit, ihre Truppen mit grossen Unkosten nach Krems zu schicken, befreit, so stellte sich schon wieder eine andere ein, welche die Geisel des Obersten Ramee betraf, die noch immer in Freistadt zurückbehalten wurden, weil dem Lande der Schadenersatz noch nicht gemacht worden war, welcher demselben in dem Vertrage zu Linz zugesichert wurde. Der Oberst Schifer, der sein Hauptquartier in Freistadt hatte, berichtete den Ständen, dass er sich gezwungen sehe, die Geisel enger zu bewahren, weil er eine höchst verdächtige Correspondenz zwischen ihnen und den Passauern entdeckt hatte, er bitte zugleich um nähtere Verhaltungsbefehle. Die Stände wollten in dieser wichtigen Sache sicher gehen und fragten sowohl bei dem Könige als auch beim Feldmarschall an, was sie hierin veranstalten sollten. Der König antwortete darauf nicht; der Feldmarschall hielt aber dafür, man sollte die Geisel nicht eher loslassen, als bis Ramee den festgesetzten Schadenersatz würde geleistet haben. Der Rath des Feldmarschalls konnte die Stände keineswegs beruhigen; sie baten also den König zum zweitenmale um einen bestimmten Befehl und trugen zugleich ihren Ausschüssen in Wien auf, nicht eher zu ruhen, als bis der König entweder mündlich oder schriftlich hierüber etwas beschliessen würde. Die Stände hatten vollkommen gegründete Ursachen, dieses Geschäft zu betreiben, doch so, dass sie sich dabei nicht verfänglich machten. Die Geisel fiengen an, sich trotziger zu benehmen und erlaubten sich sogar heimliche Werbungen für das Passauer Volk, welches der Oberst Schifer an den Geworbenen scharf ahndete. Man befürchtete in Freistadt einen plötzlichen Ueberfall, welchen die Passauer von Krumau oder Kaplitz aus zur Befreiung ihrer Geisel unternehmen möchten. Und da man auf einen Schadenersatz ohnehin gar nicht denken durfte, so wünschte man nur bald eine jede Gelegenheit zu ferneren Feindseligkeiten beseitigen zu können und so neues Unheil von Seite der Passauer oder auch von Seite eines königlichen Succurses zu verhüten. Da Ramee neuerdings um die Entlassung seiner Geisel bat, letztere aber schon zu drohen anfiengen,¹⁾ so kam unseren Ständen ein Schreiben des Freiherrn Reichard v. Starhemberg sehr erwünscht, in welchem er ihnen den Willen des Königs bekannt machte: „Gestern, den 10. Februar, ist unter anderm im Rath E. G. Schreiben vor kommen, in welchem Sie von der Kön. Mjst. Bescheid begehren,

¹⁾ Beilage Nr. 48.

wessen sie sich mit Uiberlieferung der Geisel verhalten sollen. Hierauf hat man sich resolviert: weil Ihre Mjst. sich in diese Sache nicht mischen können, sondern Ihr Interesse anderswo verfolgen müssen, so soll allein ich, in Abwesenheit des Herrn v. Losenstein, E. G. soviel andeuten: sie sollen sich selbst nach Gestalt der Condition, mit welcher die Geisel übernommen worden, hierin verhalten, doch dass sie hiedurch dem Feind nicht Anlass geben, etwa wieder unter dem Prättext der aufgehaltenen Geisel gegen das Land ob der Enns etwas vorzunehmen, sonderlich, weil sich derselbe, wie allhier in Wien die Sage ist, mit hellen Haufen wieder nach Krumau und herwärts begiebt. Und obwohl ich gebethen, man möchte diesen Bescheid E. G. schriftlich vom Hof aus zuschicken: so hab ich doch nicht mehr erhalten können, als dass mans bei diesem Generale werde verbleiben lassen.“ — Es erfolgte zwar ein königlicher schriftlicher Bescheid, der aber im allgemeinen den Ständen bloss sagte: „weil sie mit dem Obersten Ramee und seinen Offizieren den getroffenen Accord ohne Vorwissen des Königes, doch auch ohne Nachtheil seines dabei versirenden Interesse, allein beschlossen haben: so werden sie auch zur Verhütung mehrerer Ungelegenheit und Schadens den Sachen selbst recht zu thun wissen“. — Die Stände verstanden den Wink des Königs und befahlen dem Obersten Schifer am 17. Februar, dass er die Geisel ihrer Gefangenschaft entlassen und bis an die böhmischen Grenzen begleiten sollte, welches auch ohne Verzug vollzogen wurde.

Oesterreich war nun auch von den letzten zwei Männern des Passauer Volkes geräumt und musste nur dafür sorgen, dass jene Greuelscenen, welche man bereits erfahren hatte und die jetzt in Böhmen vorfielen, nicht wieder erneuert würden. Der Zusammenhang der Geschichte macht es nöthig, dass wir den Passauern nach Böhmen folgen und dasjenige vernehmen, was sich dort mit ihnen ereignet hat. Ramee hatte schon am 26. Jänner dem Fürsten v. Rosenberg geschrieben, dass er geradenweges mit seiner Armee nach Böhmen marschieren, sich bloss auf den kaiserlichen Gütern einquartieren und so lange verweilen werde, bis den Truppen der ausständige Sold bezahlt würde; die Edlen im Lande sollten sammt ihren Unterthanen gänzlich verschont bleiben. Um die Güter des Fürsten v. Rosenberg aber vollkommen zu sichern, bitte er, dass man ihm fürstliche Beamte als Begleitungscommissäre zustellen möchte, welchen die ganze dortige Gegend gut bekannt sein soll. Rosenberg antwortete ihm, er verhoffe, dass sich Ramee so betragen

werde, dass nicht ein grösseres Unheil daraus entstehen möge; und weil das Königreich Böhmen an den gegenwärtigen Vorfällen ganz schuldlos sei, so werde der Herr Oberst wohl ohne allen Zweifel diejenige Moderation gebrauchen, die er in seinem Schreiben nicht nur dem Fürsten v. Rosenberg, sondern auch allen Ständen des Königreichs zugesichert hat.¹⁾ — Ramee war schon gewohnt, bloss einen ganz unschädlichen Durchzug zu verlangen, der aber hinten nach die ganze Gegend verwüstete, welche von seinen wilden Horden betreten wurde; dieses hat unser Oesterreich und dann auch Böhmen erfahren. Aus der Gegend von Kaplitz und Krumau langten bald die traurigsten Berichte ein, wie ganz unmenschlich die Passauer mit den armen unglücklichen Leuten verfuhren. Dann kam die Reihe an die Stadt Budweis, welche damals ziemlich gut befestigt war. Ramee hatte sich dieselbe zu einem Sammelplatz und im Falle der Noth zu einem sicheren Zufluchtsort aussersehen. Um keine Zeit zu verlieren und seine Mannschaft wie auch die Stadt selbst zu schonen, ersann er eine ziemlich niedrige List, um sich von derselben Meister zu machen. Er schickte zwei stattliche Wagen nach Budweis; die Reisenden, Officiere aus dem Passauer Volke, mussten sich als kaiserliche Abgesandte ausgeben, in welcher Eigenschaft sie ehrfurchtsvoll aufgenommen wurden. Ihre Wohnung nahmen sie bei einem angesehenen Bürger.²⁾ Am folgenden Morgen, als das Stadthor von der gewöhnlichen Bürgerwache eröffnet wurde, stellten sich die angeblichen kaiserlichen Abgesandten, als wollten sie fortreisen; ihre beiden Wagen wurden vorgeführt und einer auf die Fallbrücke, der andere gerade unter das Thor gestellt. Plötzlich gab jemand bei den Wagen ein Signal mit einem Schusse, worauf alsogleich die Thowache der Stadt von den verkappten Passauern zurückgeworfen und der Stadtschreiber sammt drei Bürgern ermordet wurde. Bei fünfhundert Passauer, welche sich während der Nacht herbeigeschlichen und in den nahen Gärten verborgen hatten, sprangen nun hervor, eilten dem Thore zu, dass der Wagen halber nicht geschlossen werden konnte, und besetzten die Eingänge der Stadt, bis bald darauf einige tausend Soldaten dieselbe in Besitz nahmen. Die Bürger mussten alsogleich die Schlüssel zum Rathause, zu den Magazinen, ja

¹⁾ Rosenberg theilte, unseren Ständen diese und auch alle folgenden Correspondenzen mit, aus welchen hier das Merkwürdigste angeführt wird.

²⁾ Dieses berichtete der Oberst Schifer den Ständen aus einem Briefe, welchen der nämliche Bürger von Budweis nach Freistadt geschrieben hat, bei dem die sogenannten kaiserlichen Abgesandten übernachtet haben.

sogar zu den Kellern und Zimmern in ihren eigenen Häusern ausliefern. „Wir müssen“, schrieb ein Bürger von Budweis, in dessen Hause der Oberst Ramee wohnte, „mit Weib und Kind Hungers sterben, da sich Gott nicht über uns erbarmet; und wenn wir essen oder trinken wollen, müssen wir sie, die Passauer, um Gottes willen darum bitten.“ — Ramee fand in Budweis ungefähr dreissig Kanonen, viel Munition und ansehnliche Magazine, die er durch die Beraubung aller Bauernhöfe in der ganzen dortigen Gegend noch um vieles vermehrte. Den grössten Vortheil gewährte ihm aber diese Eroberung dadurch, dass er seinen Rücken gesichert sah, während er gegen Prag vordrang und zugleich im Nothfalle einen sicheren Zufluchtsort hatte, welcher ihm stets einige Auswege nach Passau offen hielt und die Oesterreicher hinderte, ihn gänzlich einzuschliessen und sein Corps in Böhmen aufzureiben.

Sowohl der König Mathias als auch unsere und die mährischen Landstände hatten schon seit einigen Monaten nichts unterlassen, um die Böhmen auf die gemeinschaftliche Gefahr aufmerksam zu machen und sie zu Gegenrüstungen gegen das Passauer Volk zu ermuntern; aber umsonst; jetzt mussten sie ihre Saumseligkeit zu spät bereuen. Ramee fand nirgends einen bedeutenden gemeinsamen Widerstand. Wenngleich die böhmischen Bauern verzweiflungsvoll alle Passauer, die ihnen einzeln in die Hände fielen, todtschlügen, so konnte dieses doch nicht den Ramee abhalten, unaufhaltbar über Pisek und Tabor gegen Prag vorzurücken, wo sich allgemeine Furcht der Gemüther bemeisterte.¹⁾ Niemand wusste die Absicht des Obersten bestimmt anzugeben; die Protestanten glaubten das Geheimniß entdeckt zu haben, dass nämlich Rudolph die Passauer nach Böhmen berufen habe, um die ganz ungewöhnlichen Privilegien, die er ihnen durch den Majestätsbrief verliehen hatte, wieder aufheben zu können. Um seine Böhmen zu beruhigen, musste Rudolph die Wahrheit verletzen und feierlich beteuern, dass die Passauer wider seinen Willen in das Königreich gekommen seien, wodurch freilich nichts gewonnen wurde, denn Ramee kam immer näher gegen Prag und lagerte sich zu Beraun. Nun endlich hellte sich das Dunkel auf, welches bisher die eigentliche Absicht des Kaisers in Rücksicht der Passauer vor den Augen des Volkes verdeckt hatte. Der Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, Rudolphs Liebling, eilte nach Beraun zu

1) Pelzels kurzgefasste Geschichte der Böhmen, p. 416. Stranskys Staat von Böhmen, Th. IV, S. 187.

seinen willkommenen Gästen und forderte die böhmischen Landstände auf, mit den Passauern eine Unterhandlung einzuleiten und Geld aufzubringen, um ihre Forderungen befriedigen zu können.¹⁾ Unwillig verwarfen die Stände diesen sonderbaren Antrag, erhoben laute Klagen über die räuberischen und grausamen Passauer und forderten den Kaiser auf, er sollte einen Herold an den Erzherzog Leopold senden und ihm befehlen, mit seinen Truppen sich von Prag zu entfernen und in Krumau die Bezahlung derselben abzuwarten. Leopold wies den kaiserlichen Herold an den Obersten Ramee, der demselben die Antwort ertheilte: Dieses Volk sei zum Dienste und zur Beschützung des Kaisers, seines Ansehens und seiner treuen Vasallen bestimmt; er selbst wolle am folgenden Tage nach Prag vorrücken und mit den Einwohnern im guten Einverständnisse leben. Diese unerwartete Botschaft verbreitete in der Stadt grossen Lärm; man rief zu den Waffen, man rüstete sich, aber ohne Ordnung, wie es bei einem plötzlichen Aufbrausen des Volkes zu geschehen pflegt. Leopold lagerte sich dann auf dem weissen Berge, überfiel die Kleinseite und eroberte sie nach einem vergeblichen Widerstande der Bürger; einige hundert Streiter von beiden Theilen verloren dabei ihr Leben. Leopold und Ramee wohnten in einem Hause beisammen und liessen sich von ihrem Hausherrn so gut bewirken, dass derselbe dadurch all sein Vermögen einbüsst.

Der Anfang war gemacht, und Leopold musste seine Rolle fortspielen, um das Ziel seiner Wünsche, die böhmische Krone, zu erlangen. Er eilte in die kaiserliche Burg und berathschlagte mit denjenigen, welche dem Könige Mathias abhold waren, welche Mittel nun zu ergreifen wären. Es wurde beschlossen, man sollte sich bestreben, die böhmischen Stände durch den Grafen Thurn zu gewinnen; trate dieser, als General-Lieutenant, auf Leopolds Seite, so könnte man auf den Beistand des ganzen Volkes rechnen. Leopold besuchte also diesen bekannten Anführer der Böhmen, der eben an einer Wunde, die er beim Angriffe der Passauer erhalten hatte, danieder lag; ein trauriger Vorbote einer abschlägigen Antwort. Thurn wies die Anträge des Erzherzogs mit dem Scherze ab, indem er sagte, er pflege gleich den Nonnen zu beten: Herr! gib Frieden in unseren Tagen. Zugleich mahnte er ihn, er sollte abstehen von seinem Beginnen und nicht weiter das Kriegsfeuer

¹⁾ Khevenhiller, T. VII, p. 344. Schmidts neuere Geschichte der Deutschen. Wien. Aufl. Th. III, S. 319—326.

ansachen. Voll Unmuth über seine getäuschte Hoffnung fasste Leopold den Entschluss, den unbeugsamen Grafen aufheben und gefangen fortführen zu lassen. Dieser aber entwich, gewarnt vor der drohenden Gefahr, in die Altstadt und ordnete alles an, was die Vertheidigung gegen die Passauer nöthig machte. Prag wurde jetzt der Schauplatz des Krieges und wilder Ausschweifungen des PöBELS, der vorzüglich über die Klöster herfiel und unschuldige Bettelmönche mordete. Leopold und Thurn eiferten gegenseitig ihre Truppen an, und allenthalben wütete der Krieg. Rudolph erklärte noch einmal, dass die Passauer in keiner feindlichen Absicht gekommen wären, und verlangte von den böhmischen Ständen, dass sie ihm neuerdings Treue und Gehorsam schwören sollten; beide Theile wurden zugleich zur Ruhe ermahnt. Die Stände erklärten sich, dem Kaiser mit Gut und Blut zu dienen, nur sollte er die Passauer aus dem Königreiche fortschaffen; sie versicherten zugleich, dass sie zur Auszahlung des rückständigen Soldes zweimalhunderttausend Gulden zu erlegen bereit wären; aber dieses grossmuthige Anerbieten der Stände wurde von dem Kaiser verworfen; allgemeine Verbitterung gegen ihn und den Erzherzog Leopold und neue Zurüstungen wider die Passauer waren die Folge davon. Wirksamer als alle Vorbereitungen zum Kriege und zum Theile auch als die glücklichen Gefechte, welche die Böhmen den Passauern geliefert haben, war die Absendung mehrerer angesehener Männer an den König Mathias. Am 11. Februar fertigten die böhmischen Stände ein Credenzschreiben aus für Adam den Jüngeren v. Waldstein, für den Grafen Friedrich v. Holach, für Georg v. Gerstorf, Procop Dworetzkhy v. Albramowitz, Wenzel Magerl v. Sobischku und Georg Schwieckh v. Lukonas. In der Instruction, die diesen ständischen Abgesandten zugleich ertheilt wurde, ist ihnen der Auftrag gegeben worden, dem Könige Mathias zu melden, dass man in Böhmen mit Leidwesen den Einfall der Passauer in Oberösterreich vernommen habe. Man befürchte, dass dieser Vorfall auch für Böhmen, welches doch daran ganz unschuldig ist, schlimme Folgen haben könnte. Solle der König allenfalls mit einem Kriegsheere nach Böhmen kommen, so erwarten die Stände von ihm, dass die vorigen Verträge und der Revers, den er ihnen im Jahre 1608 ausgestellt hat, keineswegs werden verletzt werden. Die Abgesandten sollten endlich nicht eher das königliche Hoflager verlassen, als bis sie von den Ständen wieder abgerufen würden. — Nachdem die Abgesandten ihren Vortrag gemacht und Abschriften ihrer Instruction übergeben hatten, antwortete ihnen

Mathias schriftlich: Er danke ihnen für den Gruss der Stände und bedaure als ihr designierter König die traurige Lage, in welche nun auch sie durch die Passauer versetzt worden sind. Des bei Prag 1608 aufgerichteten Vertrages erinnere er sich ganz wohl, und es wäre zu wünschen, dass ihn der Kaiser auch immer erfüllt hätte. Das Gegentheil davon, besonders die nicht erfolgte Abdankung des Passauer Volkes, sei ohnehin allgemein bekannt; Oesterreich und Böhmen fühlen nun die traurigen Folgen davon. Der König sei noch jetzt gesonnen, obigen Vertrag zu halten; nur müsse er die Herren Abgesandten auch daran erinnern, dass die böhmischen Stände denselben ihrer Landtafel einverleibt und sich anheischig gemacht haben, für die Vollziehung desselben zu bürgen und dem beleidigten Theile in der Zukunft Beistand zu leisten. Es müsse ihn deswegen sehr befremden, dass er sie so oft fruchtlos aufgefordert habe, ihrer geleisteten Bürgschaft Genüge zu thun. Zugleich müsse er bemerken, dass sich die Lage der Dinge in Böhmen seit ihrer Absendung gar sehr verändert habe, denn die Passauer haben seitdem viele Städte und sogar die Kleinseite in Prag erobert, haben viele vom gemeine Volke und auch vom Adel ermordet und scheinen den Entschluss gefasst zu haben, sich ganz Böhmen zu unterwerfen; alles dieses mache es ihm zur Pflicht, sich gegen die böhmische Nation, die ihn bereits zu ihrem Könige bestimmt hat, dankbar zu bezeigen und derselben dem vorigen Vertrage gemäss Hülfe zu leisten, welches er auch von ihnen erwartet hätte, wenn er sich je einmal in ähnlichen Umständen befunden hätte. „Daher von Ihrer Kön. Mjst. anderst nicht, als nur wohl kann verstanden werden, dass Sie bei diesem unversehnen gählingen Zustand, hindangesetzt aller anderen vorher gegangenen Privat-Offensionen, die schuldige brüderliche Lieb Ihrer Kais. Mjst. erzeigen, Dero in Ihrer Bedrangnuss zu Hülf kommen, Dieselbe, und auch Ihr hochlöbl. Haus von dergleichen Vergewaltigung, Schimpf, Spott, und Schaden, das Königreich Böhmen aber als ordentlicher Successor vor endlichem Untergang, wie Sie können und mögen, erretten, und dieselben vor Verderben und Verwüstung Ihres Theils, soviel Ihr möglich ist, erhalten helfen. Wann auch dieses alles nicht wäre: so haben doch die Stände von Böhmen die Stände des Markgrafthums Mähren in dieser äussersten Nothum Hülf und Beistand gar emsig, eifrig, und ordentlich ersucht. Die Mährer seien aber nicht gefasst, ihren Nachbarn, den Böhmen, so eilends eine ergiebige Hülfe zu leisten; deswegen haben sie sich an den König, als ihren wirk-

lichen Landesfürsten und Markgrafen von Mähren, gewendet und ihn zum Beistand ersucht, welchen er desto weniger verweigern konnte, weil ihn die Union der Provinzen, welche Mähren eingegangen ist und zugleich die Sicherstellung seiner eigenen Unterthanen dazu auffordern, die er unmöglich einem solchen Frevel preisgeben könne. Er erwarte also von den böhmischen Ständen, dass sie keinem bösen Argwohn platzgeben, sondern von ihm überzeugt sein werden, dass er nichts anderes vornehmen wolle, als wozu ihn die brüderliche Liebe gegen den Kaiser, der eingegangene Vertrag und der schuldige Schutz seiner Provinzen verpflichte. Dass die Herren Abgesandten bis zur Abrufung der böhmischen Stände bei ihm verbleiben sollen, sehe er ganz gern und nehme sie hiemit in seinen königlichen Schutz. — Der Plan der Böhmen sowohl als auch des Königs war gewiss sehr gut ausgedacht; nur hätte letzterer füglich davon schweigen können, dass ihn die brüderliche Liebe gegen Rudolph auffordere, nach Böhmen zu ziehen, weil ganz Europa wusste, dass sich Rudolph und Mathias gegenseitig auf eine unversöhnliche Weise hassten.

Mathias begnügte sich keineswegs damit, bloss seinen Unterthanen die gerechten Ursachen darzustellen, die ihn bewogen, mit seiner Kriegsmacht nach Böhmen vorzurücken und die ihm von seinem Bruder zugefügte Unbild zu rächen, er wollte ganz Europa überzeugen, dass Rudolph einen ungerechten Krieg angefangen habe und einer scharfen Ahndung würdig sei. In dieser Absicht liess er die wichtigeren Actenstücke, welche diesen traurigen Bruderzwist betrafen, öffentlich im Druck erscheinen und theilte sie nicht nur den Landständen seiner Provinzen, sondern auch mehreren Reichsfürsten mit. Unter diesen Actenstücken befindet sich auch die weitläufige Antwort, die er am 24. Februar den kaiserlichen Abgesandten, nämlich dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig und dem Grafen von Hohenzollern, ertheilte, welche der Kaiser nach Wien gesandt hatte, um den König, seinen Bruder zu besänftigen und den Einfall des Passauer Volkes zu entschuldigen, wie wir dieses in dem vorhergehenden Capitel vernommen haben. Der Inhalt derselben ist zu weitläufig, als dass sie ganz könnte hergesetzt werden.¹⁾ Das Merkwürdigste davon ist Folgendes:

¹⁾ Diese königliche Antwort nimmt sieben und einen halben Folioabogen im Druck ein, wie Senkenberg S. 345 versichert. Da ich bisher noch kein gedrucktes Exemplar auffinden konnte, so liefere ich hier einen Auszug aus einer gleichzeitigen Kanzleiaabschrift, in welcher nicht nur die Antwort des Königs an die kaiserlichen Gesandten, sondern auch die dreiunddreissig Beilagen und die lange sogenannte Nebenschrift enthalten sind.

Der Eingang enthält bloss Complimente an die kaiserlichen Abgesandten, auf welche die Beantwortung derjenigen Punkte folgt, welche die ihnen mitgegebene Instruction dem Könige zu bedenken gab. Mathias machte gleich anfangs Meldung von seinem Schreiben an den Kaiser, welches er am 29. December erlassen hat, das aber Rudolph sehr übel aufgenommen hatte, besonders deswegen, weil der König Abschriften davon nicht nur den Landständen, sondern auch den Reichsfürsten mitgetheilt hatte. Mathias antwortete darauf, das ihn das unbeschreibliche Elend seiner Unterthanen, das abscheuliche Betragen der Passauer und das unredliche Benehmen Rudolphs, der sich an keinen Vertrag hielt, bewogen habe, den Vorfall öffentlich bekannt zu machen, um seine Ehre zu retten und die Landesfürsten zu warnen, damit sie ihre Länder vor einem ähnlichen Unheile bewahren möchten. Das Passauer Volk habe frühzeitig Beweise abgelegt, dass es in einer feindseligen Absicht versammelt worden sei, welches daraus erhellt, weil es die Schiffe, die nach Oesterreich fuhren, anhielt, durchsuchte und beraubte, weil es den Handel in die Länder des Königs zu seinem grössten Schaden sperrte und auf alle Vorstellungen keine Genugthuung geleistet wurde. In dem späterhin abgeschlossenen Vergleiche wurde vorzüglich darauf gesehen, dass allem ferneren Uebel durch die Entlassung dieses Volkes vorgebeugt werden sollte; aber leider wurde kein Vertrag geachtet und das Volk nicht abgedankt. Welch böse Dinge friedhässige Leute dem Kaiser gerathen haben, sei nur allzu gut bekannt, sowie man auch allgemein wisse, welche Ränke man sich erlaubt habe, um den Adel, um die Städte und Märkte sowohl in Oesterreich als auch in Mähren und Ungarn von dem Könige abwendig zu machen; — „man habe ihnen Privilegien und Majestätsbriefe, auch alles das, was sie nur wollten, angebothen; und haben sich diese friedhässigen Leute bereden lassen: wenn nur ein Kriegsvolk vorhanden wäre, so wäre der grösste Theil des Adels und der Städte willig, sich wiederum an die Kais. Mjst. zu begeben, und Derselben das Land einzuhantworten, wie dieses die Acten, Untersuchungen, Aussagen, theils auch öffentlich beschehene Executionen, und die Relationen und Abbitten derjenigen ausweisen, welche sich deswegen in ihrem Gewissen beschwert befunden und von Ihrer Kön. Mjst. Gnad und Aussöhnung begehrt haben. Es bedarf auch deshalb keiner weiteren Ausführung, weil ein Jahr zuvor der Vornehmsten Einer aus diesem Haufen, welcher sowohl zu Prag, als auch bei dem kaiserlichen Volk unter andern die Sachen dirigiret, und mit Namen

kann benennet werden, wenn es die Nothdurft erfodert, Ihrer Kön. Mjst. eben dieses Mittel vorgeschlagen hat, dass Ihre Kais. Mjst. mit Ihrer Kön. Mjst. Vorwissen und heimlichen Correspondenz ein Kriegsheer eben allda an diesem Ort halte und errichte, um sich damit an Oest., Mähren und Ungarn zu rächen, ihre Privilegien und Concessionen aufzuheben, und ein anderes Regiment anzustellen. Weil aber Ihre Kön. Mjst. viel eines zu ehrbaren Deutschen Gemüthes und Gewissens sind: so haben Sie diesemnach dergleichen tyrannische Rathschläge verworfen. Sobald Sie aber das Kriegsheer an diesem Ort versammeln, und diesen als Director bei demselben befunden haben, so haben Sie gleich darauf schliessen können, wohin dieses alles angesehen sei.“

Das Passauer Volk habe von Seite Oesterreichs Gegenrüstungen nöthig gemacht und jene Misshelligkeiten verursacht, zu deren Beilegung sich mehrere ansehnliche Reichsfürsten in Prag versammelten, die durch ihr anhaltendes Bestreben einen Vertrag zustande brachten und ihn auch theuer verbürgten. Ein Artikel desselben machte es beiden Theilen zur Pflicht, innerhalb eines Monats das Kriegsvolk zu entlassen; aber eben dieser Punkt sei es, den der Kaiser während der Unterhandlung nicht unterschreiben und späterhin stets verdrehen wollte; der König traute der geleisteten Bürgschaft der Fürsten und sah sich endlich doch in seiner Hoffnung getäuscht. — Mathias machte dann in seiner Antwort auf die Schriften aufmerksam, welche zwischen dem Kaiser und seinen Räthen und vorzüglich zwischen dem Herzog Heinrich Julius von Braunschweig gewechselt wurden, der alle Folgen voraussah, welche aus der Nichtabdankung des Passauer Volkes entspringen würden, und es dem Kaiser und seinen Räthen verkündigte, dass Spott und Schande und sogar Verlust der böhmischen Krone darauf hafte, wenn man eingegangene Verträge so übel halten würde.¹⁾ Der König habe sich mit Schreiben an den Kaiser und an seine Räthe gewendet, habe Vorschläge zur Beilegung dieser höchst unangenehmen Feindseligkeiten gemacht, aber umsonst; er wurde von niemanden einer Antwort gewürdigt; man sah in Prag ganz ruhig dem Unwesen zu, welches das Passauer Volk in Oesterreich mit Plünderung, Raub, Brand, Mord, Schändung der Weibspersonen und Verheerung des Landes getrieben hat. Der

¹⁾) Dass Rudolphs schlechte Räthe noch dazu sehr bestechbar waren, ist schon anderswo gesagt worden. Um Geld lieferten dieselben sowohl dem Könige als auch den Landständen der unierten Provinzen Abschriften von den geheimsten Verhandlungen ihres Hofes.

König lasse die ganze Welt urtheilen, ob dieses von einem christlichen und verständigen Menschen könne gebilligt oder auf irgend eine Weise entschuldigt werden. Der König, heisst es ferner, sei gar nicht gesonnen, sich in eine Erörterung der Ursachen einzulassen, welche den Kaiser mögen bewogen haben, das Passauer Volk anzuwerben und auch dem Vertrage zu wider nicht zu entlassen; nur müsse er zu bedenken geben, dass ein jeder Landesfürst, welcher Truppen wirbt, zuvor schon überlegt haben sollte, wie er sie ohne Schaden des Nachbars erhalten und wieder abdanken werde, denn sonst würde kein Land sicher bleiben können, wenn es dem Kaiser freistehen würde, Truppen zu sammeln und dieselben bis zur beliebigen Abdankung von den Reichsprovinzen wider ihren Willen müssten unterhalten werden; so etwas sei doch gewiss gegen alle Reichsconstitutionen. Weil aber der König besorge, man möchte über sein bisheriges Betragen verschiedene Gerüchte im römischen Reiche verbreiten, so sehe er sich genöthigt, auf die vorzüglicheren Punkte zu antworten, welche in der Instruction der kaiserlichen Abgesandten enthalten sind.

Der Kaiser gebe vor, dass er dieses Volk zur Erhaltung seines Anschens und wegen Jülich geworben habe, und dass es der Herzog von Sachsen in seine Dienste nehmen wollte, weswegen es nicht abgedankt werden durfte. Man dürfe aber nur die Briefe lesen, welche der Herzog von Braunschweig an die kaiserlichen Räthe, an den Grafen Althann und an Ramee geschrieben hat, so werde man sich leicht eines anderen überzeugen können. Anstatt das kaiserliche Ansehen durch die Passauer zu erhalten, wurde allenthalben im römischen Reiche Misstrauen erweckt, weil niemand sicher sein konnte, da eine so beträchtliche Anzahl Truppen auf den Beinen erhalten wurde, ohne dass man die eigentliche Absicht davon angeben könnte; nicht einmal in den Türkenkriegen ist dieses zuvor geschehen, und man habe kein ähnliches Beispiel von den vorigen römischen Kaisern, besonders von solchen, die aus dem Hause Oesterreich abstammten. Wider den Türken konnte der Kaiser diesesmal keine Truppen sammeln, weil ein vollkommener Friede mit ihm bestand; dass derselbe Truppen gegen das römische Reich sollte gesammelt haben, wolle man nicht hoffen; sollte er vielleicht gegen Böhmen, Mähren, Ungarn und Oesterreich feindselige Absichten gehabt haben? Dieses ist nicht denkbar, weil er mit ihnen Verträge abgeschlossen und sie mit seiner eigenen Unterschrift und mit dem kaiserlichen Siegel bekräftigt

hat; würden diese so loich bekräftigten Verträge und das kaiserliche Wort verletzt, so müsste nothwendig zugleich das kaiserliche Ansehen zugrunde gehen, und hunderttausend Soldaten reichten nicht hin, dasselbe zu erhalten. Die in Prag versammelten Fürsten und ganz vorzüglich der Herzog von Braunschweig, haben zwar ihr Aeüsserstes gethan, um Einigkeit und Ruhé herzustellen, aber leider sei all ihr Bemühen fruchtlos geblieben und der gute Erfolg des aufgerichteten Vertrages durch den kaiserlichen Hof vereitelt worden.

In der Instruction werde freilich vorgegeben, dass dem Kaiser das Geld mangelte, um die Truppen bezahlen und abdanken zu können; aber die Schreiben des Herzogs von Braunschweig an den Kaiser und an seine Kriegsräthe beweisen das Gegentheil davon, und man wisse zugleich, dass der Kaiser Geld und andere Mittel genug besitze, welche hingereicht hätten, das Passauer Volk an einem Tage auszahlen zu können. Und warum hat man denn um neue Mittel sich nicht umgesehen, als die Passauer bereits in Oesterreich eingefallen waren? Man blieb ruhig dabei und wollte nur Zeit gewinnen, seine Absichten desto gewisser erreichen zu können. Als der Vertrag abgeschlossen wurde, wurde die Abdankung des Volkes innerhalb einer Monatsfrist ganz unbedingt festgesetzt; erst späterhin sollten die Mittel dazu gemangelt haben. Man erliess freilich Abdankungsbefehle und schlug den Soldaten verschiedene Wege vor, auf welchen die Auszahlung erfolgen sollte; letztere müssen jedoch sehr unsicher gewesen sein, weil sie von ihnen sind verworfen worden. Fünf Monate sind verflossen, dass der Kaiser unter der Bürgschaft der Fürsten sich anheischig gemacht hat, seine Truppen innerhalb eines Monats zu entlassen, und nun sagt er in seiner Instruction, dass er sich um Mittel umsehen werde, sein Versprechen zu erfüllen. Wem soll so etwas keinen Verdacht erregen? Heisst das wohl sein kaiserliches Wort erfüllen?

— Man will vorgeben, dass eine Hungersnoth die Truppen gezwungen habe, das Stift Passau zu verlassen; aber warum sollte denn Oesterreich allein ihren Hunger stillen? Warum blieben Baiern und Salzburg verschont? Warum durfte man denn vorgeben, dass sich die böhmischen Stände geweigert haben, die Passauer in das Königreich einzulassen, und der König Mathias sollte sich nicht durch ihren Einfall für beleidigt halten? Gehörte wohl auch das Rauben, Morden und Brennen zur Stillung des Hungers? Die Truppen sollten dem Vorgeben nach sich in Tirol ihre Quartiere aufgeschlagen haben; wer kennt aber wohl das Un-

vermögen Tirols nicht, ohne fremde Beihilfe so viele Soldaten zu ernähren? Nebst diesem sollte man ja auch die Reichsconstitutionen besser inacht genommen haben, welche ausdrücklich festsetzen, dass kein Reichsfürst den anderen überfallen dürfe, und dass der Kaiser selbst den Durchzug seiner Truppen gebürlich und freundlich ansuchen solle. Was übrigens das Vorgeben belangt, dass Ramee bei dem Landeshauptmann den Durchzug angemeldet und die Be-willigung desselben erhalten haben solle, dass die Landstände seine Geisel angenommen und ihm Begleitungs-Commissäre sollen zuge-stellt haben, von welchen Dingen die kaiserliche Instruction aus-drücklich Meldung mache, — „da tragen Ihre Kön. Mjst. mit der Kais. Mjst. derohalben ein brüderliches Mitleiden, dass Sie dieser Leute ungegründete Berichte für so gegründet und beschaffen halten, glauben, und annehmen, dass sie dieselben sogar würdigen, Ihrer kais. Instruction einzuverleiben, und mit Ihrer Hand und Siegel zu bekräftigen; und wollen Ihre Kön. Mjst. bei so Landeskündiger übler Information Ihre Kais. Mjst. dies Orts als Ihren älteren freundlich geliebten Herrn Bruder billig verschonen, und sich allein auf des Landeshauptmanns ob der Enns, der ständischen Verordneten, und ihnen adjungirten Ausschüsse authentische, hiebei gelegte Relation berufen haben, daraus Ihre Kais. Mjst. selbst greifen können, von was Leuten Dieselbe regiert und informiret werden.“

Der Kaiser, sagt Mathias, kann sich auch mit der Unwissenheit nicht entschuldigen, denn man habe demselben häufige Berichte erstattet, habe ihn mit Klagen bestürmt, aber niemals von ihm eine Antwort erhalten. Und was soll man von dem kaiserlichen Befehle denken, welcher dem Ramee eingehändigt wurde, als er eben Oesterreich verlassen wollte und bereits an den Grenzen Böhmens stand? Warum gebot ihm wohl der Kaiser, dass er noch länger in Oesterreich verweilen sollte? Was wollte der Kaiser wohl damit sagen, als er an den Grafen v. Sulz und v. Althann schrieb: „weilen Ihre Kais. Mjst. ihnen neben den Kriegsobristen, dem v. Trautmannstorf und Ramee, das im Stift Passau geworbene Kriegsvolk allerdings übergeben und anvertrauet haben, dass sie dasselbe ohne einzigen Nachtl oder Schaden Ihrer gehorsamen König-reich, Länder, und Reichsstände mit ehistēm fort oder abführen, dasselbe in Gottes Namen zur Beschützung aller Getreuen, zur Gnad und Handreichung der resipiscirenden, und zur Dämpfung und Bezwigung aller Widerwärtigen gebrauchen, im Fall der Noth in Ihrer Kais. Mjst. Namen sammt und sonders weitere Kriegs-

werbung anstellen, der Bezahlung, Musterplätze, und Unterhaltung halber sich mit den Obristen, so sie im Namen des Kaisers ferner bestellen werden, vergleichen, auch alles andere handeln sollen, so Ihrer Kais. Mjst. und des h. Röm. Reichs Reputation und gemeinem Wesen zum Besten, auch allen Getreuen zu Schutz gereichen kann“. Diese Stelle, sagt Mathias, lasse keinen Zweifel übrig, dass sich der Kaiser keineswegs mit einer vorgeblichen Unwissenheit wegen des Einfalles in Oesterreich entschuldigen könne. — Wenn die Instruction weiter sagt, dass die Truppen hätten nach Tirol marschieren sollen, und dass einem kaiserlichen Kriegsvolk allenthalben der Durchzug durch das Reich offen stehen müsse, so müsse es den König wirklich befremden, warum sich der Kaiser nicht für beleidigt hielt, dass ihm der Herzog von Bayern und der Erzbischof von Salzburg auf sein öfteres Anlangen den Durchzug verwehrt haben. Sollte wohl das Haus Oesterreich diesen beiden Fürsten nachstehen? Sollte der Kaiser wohl seinen eigenen Bruder, mit dem er noch dazu kurz zuvor einen Vertrag wegen Abdankung des Volkes errichtet hatte, weniger schonen dürfen als andere Fürsten? Wenigstens hätte dieser von dem Kaiser erwartet, dass er ihn auch kleineren Reichsfürsten gleich gehalten und den Durchzug bei ihm angesucht hätte. — Dass sich der Kaiser darüber beklage, dass Mathias die Böhmen, die unierten Provinzen und auch die Reichsfürsten um Beistand angegangen habe und dieses als eine ganz unverantwortliche Sache darstelle, daran thue er sehr unrecht, weil er doch noch wissen müsse, dass er selbst den Vertrag von 1608 unterschrieben habe, in welchem es ausdrücklich heisst, dass sich alle, die denselben verbürgten, hiemit verbindlich gemacht haben, wider denjenigen mit vereinten Kräften zu stehen, der die Artikel desselben verletzen würde; das nämliche haben späterhin auch die in Prag versammelten Fürsten bekräftigt. Da nun dieser Vertrag so offenbar verletzt wurde, so musste es dem Könige freistehen, die Bürgen desselben an ihre eingegangene Verpflichtung zu erinnern, und dieses um desto mehr, da gewisse Leute im römischen Reiche herumwandern, die sich erfrechen, den König herab zu würdigen und ihm ganz falsche Dinge anzudichten, um dadurch das Betragen des Kaisers zu beschönigen. Um seine Ehre und seinen guten Namen zu schützen, sah sich also der König gezwungen, alles, was vorgefallen ist, der Welt öffentlich in seinem wahren Lichte darzustellen.

Das Testament des Kaisers Ferdinand, von dem die Instruction ebenfalls Meldung macht, enthält freilich die Anordnung, dass die

Prinzen des österreichischen Hauses entstandene Streitigkeiten unter sich selbst beilegen sollten; als aber Rudolf auch auswärtige Fürsten nach Prag berief, um den Frieden herzustellen, liess sich's Mathias wohl gefallen; nur schade, dass der Vertrag, den sie zustande brachten, so gar schlecht erfüllt wurde. Es ist nämlich demselben gänzlich zuwider, dass man von Seite des kaiserlichen Hofes dem Könige Mathias niemals den königlichen Titel gegeben, dass der Kaiser denselben auf so oft wiederholte Schreiben niemals einer Antwort gewürdig, dass er ihn nicht nur nicht unterstützt, sondern sogar angefallen und zugleich bei den Reichsfürsten verdächtig zu machen gesucht habe. Die dem Könige zugesicherten Grenzhülfen wurden zwar in Böhmen erhoben, aber doch niemals eingeliefert. Die Urkunden, welche Oesterreich betreffen, hätten ebenfalls schon lange übergeben werden sollen, aber sie wurden immer verweigert. Wer wird nach allen diesem zweifeln können, ob die vorigen Verträge seien gehalten oder verletzt worden? Sonderbar genug, fordere der Kaiser in der Instruction seiner Gesandten eine neue Versicherung vom Könige, damit das Kriegsvolk abgedankt werden könne; hat denn der König Ursache zu irgend einem Argwohne gegeben? Sollte er wieder neue Verträge errichten, da die vorigen nicht gehalten wurden? Obwohl er der beleidigte Theil sei, so sei er doch zu jedem Vergleiche geneigt, wenn er und seine Länder nur Sicherheit und Schadenersatz erhalten. In Rudolphs Person ehre er das Oberhaupt des römischen Reiches und erkenne sich für seinen Vasall an, aber als Bruder und Landesfürst sehe er sich beleidigt und verlange Genugthuung.

Um jedoch zu zeigen, wie sehr er das Blutvergiessen verabscheue und den lieben Frieden dem Kriege vorziehe und zugleich auch sein Verlangen an den Tag zu legen, mit seinem Bruder, für den er sein Leben schon mancher Gefahr blossgestellt habe; in guter Einigkeit zu leben und ihn als das Haupt und den Ältesten der Familie zu ehren, so erkläre er hiemit, dass er den Frieden auf folgende Bedingnisse eingehen wolle: 1. Das Passauer Volk soll alsogleich dem vorigen Vertrage gemäss abgedankt werden; an dem Orte, wo es sich jetzt befindet, kann man es Sicherheit halber keineswegs gedulden. 2. Die Befehlshaber dieser Truppen sollen „Anderen zum Exempel unverlängt wirklich an Leib und Gut gebüsst und gestraft werden, damit Ihre Kön. Mjst wirklich spüren möge, dass Ihre Kais. Mjst. ob diesem Einfall ein ungnädiges Missfallen tragen. 3. Nachdem solches Kriegsvolk ganz tyrannischer Weis gehauset, und unwiederbringlichen Schaden verursacht hat,

sollen Ihre Kais. Mjst. als Kriegs- und Feldherr diesen Schaden, wie auch den Unkosten, den die Kön. Mjst. und Dero Königreich und Länder auf die ihnen von Gott, der Welt, und Natur zugelassene Defension bisher aufwenden müssen, und noch aufwenden, welche sie aufs Wenigste auf zwei Millionen Thaler anschlagen¹⁾), gebührlich erstatten, und darum auch genugsame Versicherung oder Mittel geben und einräumen. 4. Es ist wissentlich, dass Ihre Kön. Mjst. designirter König zu Böheim ist, und also die Succession hat. Wie nun Ihre Kais. Mjst. nicht gestatten wollen, dass sich Ihre Kön. Mjst. des Regiments in Böheim, wie es mit Mass vorgesehen worden, annähmen: also würde es Ihrer Kön. Mjst. sehr schwer fallen, da Ihre Kais. Mjst. solch Regiments-Administration einem andern, dem die Succession nicht gebührt²⁾), wie man sieht, auftragen sollten; begehrn derowegen nicht unbillig, Ihre Kais. Mjst. wolle dies Orts, im Fall Sie sich zu unvermöglich zum Regieren befänden, Ihrer Kön. Mjst. als dero Successoren in Acht nehmen, und Derselben Niemanden vorziehen lassen.“ 5. Da der ganzen Christenheit daran liege, dass die Artikel des vorigen Vertrages, vorzüglich in Rücksicht der Türkenhilfe, genau gehalten werden, so verlange der König, dass die Türkenhilfen sowohl aus dem römischen Reiche als auch aus Böhmen möglichst befördert werden sollen; dasjenige, was Rudolf bereits davon eingenommen habe; soll alsgleich ausgeliefert werden. Erfüllt der Kaiser diese vorgeschlagenen Artikel, so sei auch der König bereit, seine Truppen zu entlassen; würde derselbe aber mit seinem Entschlusse zaudern, die vorgeschlagenen billigen Punkte nicht eingehen oder gar neue Werbungen veranstalten und den vorigen Verträgen zuwider handeln: „so wollen Ihre Kön. Mjst. vor Gott und der Welt entschuldigt seyn, dass Sie sich Ihres und Ihrer Königreich und Länder erlittenen Schadens bei den Ursachern desselben, wie Sie können und mögen, erholen, und Ihr Recht weiter, wie es die Nothdurft erfordert, in Acht nehmen“.

¹⁾ Auf Befehl des König musste nach Thunlichkeit der Schaden, den das Land durch die Passauer erlitten hatte, gerichtlich erhoben werden, wo sich dann die Summe von beiläufig viermalhunderttausend Gulden ergab, ohne dass aber dabei auch schon die vielen tausend Gulden wären mitbegriffen gewesen, welche auf die Herhaltung der ständischen Truppen wegen der Passauer verwendet worden sind. Der Schaden, den der König dabei durch die Sperrung seiner Kammergefälle erlitten hat, war ebenfalls nicht mitgerechnet. Khevenhiller, der den Schaden unseres Landes p. 344 auf zwei Millionen Gulden anschlug, ist nach dem Gesagten zu verbessern; er hatte wahrscheinlich bloss das Manifest des Königs vor Augen.

²⁾ Mathias spricht hier von dem Erzherzog Leopold.

„Es hätten gleichwohl Ihre Kön. Mjst. Ihrer Kais. Mjst. mit dergleichen schriftlichen Ausführung und Antwort hierinnen gern verschonet, dieses Erzählte alles unterdrückt und dissimuliret, so wie Sie es bisher gethan; weil aber Ihre Kais. Mjst. in dieser Materie das Römische Reich und allenthalben Alle informiren lassen, und allermassen die Herren Gesandten vermelden, dass sie es künftig zu thun Willens seien; auch Ihrer Kön. Mjst. vom 29. December verschienenen Jahrs an die Kais. Mjst. gethanes bewegliches Schreiben so hoch empfunden: so hat Ihrer Kön. Mjst. Ehren halber weniger nicht gebühren wollen, die Wahrheit in dieser verloffenen Sache, soweit die kaiserliche Instruktion, die nunmehr allenthalben gemein ist, dazu Ursache gegeben, zu entdecken, und Ihre selbst eigene königliche Person dies Orts gleichfalls in Acht zu haben. Wenn nun Ihre Kais. Mjst. von Ihrer Kön. Mjst. mit dergleichen Informationen ins Reich ins künftige nicht aussetzen wollten, so würden Ihre Kön. Mjst. gedrungen werden, und alles beiseits setzen müssen, dasjenige zu Ihrer noch mehreren Entschuldigung der ganzen Welt an den Tag zu geben, was Sie nun etliche Jahre mit grosser Geduld verdrückt, und daran allein Ihrer Kais. und Kön. Mjst., wie auch des ganzen Hauses verschonet haben. Bleiben hie-mit Ihre Kön. Mjst. denen anschnlichen kais. Herren Gesandten mit Freundschaft und Gnad wohl zugethan und gewogen. Signatum Wien den 27. Februari, Anno 1611.“

Dieses lange Manifest des Königs war den kaiserlichen Gesandten kaum eingehändigt worden, als in Wien die Nachricht ankam, dass der Erzherzog Leopold die Altstadt in Prag mit Kanonen beschiessen und als Obergeneral der Passauer nichts unversucht lasse, um sich der ganzen Stadt Prag, deren Bürger in Gesellschaft der ständischen Truppen heftigen Widerstand leisteten, sobald als möglich zu bemächtigen. Da entbrannte Mathias vor Zorn und liess den kaiserlichen Gesandten eine sogenannte Nebenschrift übergeben, in welcher er ihnen bekannt mache, dass sich seit der Zeit, als sie von ihm seine weitläufige Antwort erhalten haben, die Lage der Dinge so sehr geändert habe, dass von einer Unterhandlung keine Rede mehr sein könne. Es wäre ganz unverantwortlich, noch länger ruhig zuzusehen, dass fremde Räuber das Königreich Böhmen greulich verwüsten und so viele brave Untertanen freventlich ermorden dürften; besonders bedaure er jene wackeren Edlen, die bei der Vertheidigung der Reichskleinodien grossmuthig ihr Leben geopfert haben. Dieses alles sei daher gekommen, weil sich der Erzherzog Leopold als ihr General an ihre Spitze ge-

stellt habe, unter dessen Schutze sich die Passauer allen Frevel wider Gott, wider die Obrigkeit, wider die Freiheiten des Königreiches und wider alles Christenthum erlauben. Der vorige Vertrag mache es ihm zur Pflicht, dem Kaiser und dem Königreiche Böhmen zu Hilfe zu eilen, denn man habe sich damals gegenseitigen Beistand zugesichert. Ist der König von dem Kaiser in manchen Stücken beleidigt worden, so wolle er gleichwohl alles vergessen, — „und es keineswegs gedulden, dass Ihre Kais. Mjst. von solchen Räubern und fremden Nationen überfallen, geenget, tribuliret, an Ihrer Person selbst, zu Ihres ganzen löbl. Hauses präjudicio also spöttlich und verkleinerlich tractiret, und in dieser Occasion von Ihrer Kön. Mjst., als Derselben ältestem Brüder, sollte verlassen werden. Und obwohl Ihre Kais. Mjst. solches noch zur Zeit von Ihrer Kön. Mjst. nicht begehrt haben: so schreiben Ihre Kön. Mjst. doch dieses mehr der Unmöglichkeit und Unsicherheit zu, weil Sie sonnsten aller Natur nach dasselbe nicht unterlassen haben würden, wie dann hieran auch die interessirten Practikanten, welche Ihre Kais. Mjst. hinterlistig zu hintergehen, zu suspendiren, zu turbiren, und zu molestiren sich unterstehen, schuldig seyn mögen, welches aber alles Ihrer Kön. Mjst. brüderliche Lieb, und die natürliche Schuldigkeit Ihres Geblütes, als auch der von allen Theilen untergeschriebene Vertrag remediret.“

„Im Fall aber das Königreich Böhmen allein sollte interessiret, und dieser Einfall auf dasselbe principaliter oder generaliter angesehen seyn, und Ihre Kais. Mjst. heimlich oder öffentlich in dieser Sache und Process einigen Theil hätten: so erfödet abermalen Ihrer Kön. Mjst. äusserste Nothdurft (weil Sie in diesem Königreich mit ordentlicher vorhergegangener Tractation, Wissen und Willen der Kais. Mjst. und des ganzen Königreichs Böhmen im öffentlichen Landtag zum designirten Nachfolger erwählt, publiziret, und darüber mit authentischen Verträgen stattlich versehen worden) dass Sie einmal wider die einfallenden Räuber mit der von Gott und der Welt zugelassenen Defension vorgehen, welche das schöne Königreich verwüsten, den ansehnlichen Adel darin ausrotten, die Städte und Märkte feindlich und gewaltthätig einnehmen, brandschätzen, sich dadurch bereichern, und vom erschätzten Geld neues fremdes Kriegsvolk wider das Königreich werben, sich von Tag zu Tag stärken, im Lande alle Authorität an sich nehmen; und so das ganze ansehnliche Königreich von Ihrer Kais. und Kön. Mjst. wider Eines oder beider Willen hinwegreissen, in ihre Dienstbarkeit bringen, und letztlich, wer ihnen gefällig wäre,

zum König aufwerfen, und alsdann mit Gewalt denselben defendiren möchten. Es sind diesemnach Ihre Kön. Mjst gänzlich entschlossen, dieses Königreich bei aller Gelegenheit und in allen Umständen keineswegs zu verlassen, weil die Stände von Böheim bei den Mährern, die Mährer aber, und auch die Böhmischen Stände selbst bei Ihrer Kön. Mjst. um Hülfe gesucht haben. Ihre Mjst. können es nicht gestatten, dass solches schöne Königreich so unschuldig vor Ihren Augen verwüstet; und Sie der Nachfolge, welche Sie durch ordentliche rechte Mittel bekommen haben, auf der gleichen Weise de facto sollen beraubet werden, oder doch ein ödes verwüstetes Königreich durch einiger Connivenz bekommen sollten.“ Bei so grosser und dringender Gefahr sei schleunige Hilfe nöthig. Ist einmal die Ruhe und Sicherheit der unierten Länder hergesellt, und sind die wilden Räuber abgestraft, so sei der König bereit, die kaiserlichen Abgesandten weiter zu vernehmen.

Rudolphs Schicksal war nun unabänderlich beschlossen. Der königliche Feldmarschall Herberstein war ohnehin schon von Krems nach Gmünd vorgerückt, als er vernommen hatte, dass Ramee gegen Prag vordränge. Am 20. Februar ertheilte ihm der König den Befehl, mit seinem ganzen Lager aufzubrechen, in Iglau sich mit den mährischen Truppen zu vereinigen, — „und alsdann unzertheilet miteinander zugleich in guter Ordnung nach Böheim und in die Stadt Prag zu marschiren, um den bedrängten Ständen zu helfen“. Er soll sich mit dem Landeshauptmanne von Mähren in gutes Einverständnis setzen und seinen Zug, welcher ohne allen Nachtheil der Mährer und Böhmen geschehen soll, eiligst befördern. Da die Artillerie von Wien aus nicht so geschwind nachfolgen kann, so soll Herberstein in Mähren die nöthigen Kanonen zu bekommen suchen. — Dass es den König erfreute, nun eine Gelegenheit erhalten zu haben, seinen Bruder Rudolph stürzen zu können, erhellt selbst aus dem gegenwärtigen Befehle an Herberstein, in welchem es ausdrücklich heisst: „Die Böhmen haben Uns und Unsere Länder um Hülfe ersucht; und Wir sind entschlossen, diese Occasion nicht zu versäumen.“ Herberstein befolgte den königlichen Befehl ohne Zeitverlust und kam zum Troste der geängstigten Böhmen in Prag an, wo die Bürger und Stände des Königreiches mit erneuerten Kräften den Passauern den muthigsten Widerstand leisteten.

Alle diese Anstalten zur gänzlichen Besiegung des Passauer Volkes machte der König auch unseren Landständen in einem Schreiben vom 22. Februar mit dem Beisatze bekannt, dass sie mit

ihren Truppen die Grenzen an Böhmen wohl besetzen und dafür Sorge tragen sollten, dass nicht etwa die Besatzungen, welche Ramee in Krumau und Budweis zurückgelassen hat, einen Einfall in Oesterreich wagen können, wenn sie vernehmen, dass das königliche Kriegsvolk nun nach Böhmen aufgebrochen sei. Die mährischen Gülpferde sind beordert worden, an die Grenzen von Unterösterreich vorzurücken; mit diesen sollen unsere Stände gute Correspondenz halten. Da man auch eben jetzt vernehme, dass viel Volk aus Elsass den Passauern nach Böhmen folge, so müsse die genaueste Aufsicht gehalten werden, dass alle dergleichen Leute allenthalben beobachtet und von den Grenzen zurückgeführt werden. Mehrere Reichsfürsten und Reichsstädte, vorzüglich Ulm und Regensburg, seien von dem Könige ersucht worden, alle Kriegsleute, welche nach Böhmen ziehen wollen, durch ihr Gebiet nicht reisen zu lassen. Am Schlusse des Schreibens berichtet der König unseren Ständen, dass er selbst nächstens die Reise nach Böhmen antreten und einen Theil ihrer Truppen mit sich nehmen werde; sie sollten hiezu noch frühzeitig die nöthigen Anstalten treffen. In einem zweiten Schreiben verlangte der König, dass sich unsere Stände eiligst entschliessen sollten, zur Herstellung der nöthigen Artillerie eine ergiebige Summe zu bewilligen. Letzteres war ein Donnerstreich für sie, der sie in die äusserste Verlegenheit brachte. Alle Cassen waren erschöpft, ihre Truppen, die schon seit mehreren Wochen keine Lohnung erhalten und vierzigtausend Gulden zu fordern hatten, drohten mit einer Meuterei, wenn man sie nicht alsgleich bezahlen würde; ein grosser Theil des Landes war verheert und der Feind noch dazu in Krumau und Budweis nahe an den Grenzen. In dieser traurigen Lage blieb ihnen nichts übrig, als dem Könige mit den lebhaftesten Farben ihr Elend zu schildern und seine Gnade anzuflehen, dass er sie mit neuen unerschwinglichen Forderungen verschone und ihre Truppen von den Grenzen nicht abführen möchte, weil sich sonst die Passauer bald wieder Streifzüge erlauben würden. Matthias befand sich aber auch in grosser Geldnoth; deswegen schrieb er am 5. März unseren Ständen auf ihre Vorstellungen zurück, die übrigen Provinzen hätten ebenfalls viel Ungemach ausgestanden und gäben nun doch wieder beträchtliche Summen zur Errichtung der Artillerie; er erwarte von ihnen das nämliche. In Rücksicht ihrer Truppen werde er sich nächstens entschliesen, ob sie ihn nach Böhmen begleiten oder an den böhmischen Grenzen stehen bleiben sollten. Zugleich ordnete Matthias eigene Commissäre an die Stände ab, welche von ihnen anstatt des persönlichen Zuzuges

eine Summe Geldes verlangten. Die Stände bekannten zwar ihre Schuldigkeit, persönlich in den Krieg zu ziehen, wenn der König selbst im Felde erscheint, nur glaubten sie, dass sie diesesmal entschuldigt wären, weil sie an den böhmischen Grenzen zur Vertheidigung des Vaterlandes unentbehrlich wären; Geld könnten sie wieder nicht bewilligen, weil keines vorhanden war. Mathias gab sich endlich zufrieden und schrieb am 28. März unseren Ständen: „Wir hätten wohl Ursach genug, auf eure so unverhoffte Entschuldigung solches ganz billig zu ahnden: Wir wollen es aber der Zeit an seinem Ort beruhen lassen. Soviel aber die überschickten Extracte, welche die durch das Passauerische Kriegsvolk beschehene Schäden betreffen, anlangt: so tragen Wir dies Orts gnädigstes Mitleiden, und soll hierin gleichfalls die Nothdurft zu handeln nicht unterlassen werden.“

Während man allenthalben Anstalten machte, den in Elsass entlassenen Truppen den Weg nach Böhmen zu versperren, kamen schon wieder Nachrichten, dass das Madruzzische Corps in Mailand entlassen worden sei, und dass ein grosser Theil desselben sich nach Deutschland gewendet habe, um vielleicht bei den Passauern Dienste zu nehmen. Mathias mochte besorgen, dass so viele abgedankte Truppen auf manchen Schleichwegen doch nach Böhmen entwischen und die Zahl seiner Feinde vermehren könnten; deswegen befahl er unseren Ständen, öffentlich bekannt zu machen, dass sie neuerdings tausend Fussknechte in ihre Dienste nehmen wollten; die passauischen Güter in Oesterreich sollten denselben als Quartiere angewiesen werden. Unsere Stände befürchteten jedoch auch von diesen Truppen manchen Nachtheil für das ohnehin verarmte Land und hielten dafür, dass es besser wäre, wenn diese Fremdlinge gänzlich abgehalten werden könnten, nicht einmal über Oesterreichs Grenzen zu kommen. Sie schrieben deswegen an mehrere unierte Reichsfürsten und baten dieselben, den fremden abgedankten Mailändischen Truppen den Durchzug durch ihre Länder gänzlich zu verwehren, um so allem möglichen Unheile desto leichter vorbeugen zu können. Ihr Wunsch muss aber nicht vollkommen erfüllt worden sein, weil sich Befehle an die landesfürstlichen Städte vorfinden, in welchen denselben aufgetragen wird, ohne Widerspruch sechshundert neu angekommene Soldaten in das Quartier aufzunehmen und sie bis auf weitere Resolution zu verpflegen. — Die Vertheidigungs-Anstalten, welche die Stände für unser Vaterland getroffen hatten, bestanden übrigens darin: An die Stelle des Landobersten Freiherrn v. Jörger, der schon öfter um

seine Entlassung angesucht hatte, erwählten sie den Freiherrn Gotthard v. Starhemberg, einen sehr thätigen Mann, der sich in dem vorigen Türkenkriege sehr ausgezeichnet hatte. Da der Oberst Hager ebenfalls seine Entlassung verlangte, so wurde dem Freiherrn v. Schifer, der sein Hauptquartier in Freistadt hatte, das Commando über die Truppen an der böhmischen Grenze allein anvertraut. Er erhielt zugleich den Auftrag, alle verdächtigen Leute und vorzüglich ausländische Truppen, welche bei den Passauern Dienste nehmen wollten, anzuhalten, zu durchsuchen und nach Linz zu stellen. Die Schlösser an der Donau, sowie auch die Märkte Aigen, Hofkirchen, Haslach und Leonfelden mussten besetzt werden; die grössere Anzahl der ständischen Truppen blieb jedoch in den nächsten Bezirken um Krumau und Kaplitz stehen, um das Auslaufen der Passauer nach Oesterreich zu verhindern. — Weil der König befohlen hatte, mit dem Fürsten v. Rosenberg und mit dem Grafen v. Fürstenberg Correspondenz zu halten, so schickten zu dem ersteren die Stände den Herrn Erasmus v. Tschernembl nach Wittingau, welcher alles berichten musste, was sich in Böhmen ereignete und unseren Ständen zu wissen nöthig war. Zugleich erhielt Tschernembl den Auftrag, sich äusserst zu bestreben, dass sich die zwei nächsten Kreise, deren Edle in Neuhaus und Wittingau mehrere Zusammenkünfte hielten, thätiger bewiesen und den Passauern, welche nur 500 Mann als Besatzung in Budweis und fast ebensoviele in Krumau zurückgelassen hatten, nicht so ganz freie Gelegenheit gestatten möchten, sich zu verschanzen, durch frische Truppen zu verstärken und die ganze dortige Gegend auszuplündern. — An die Stelle des Reichard v. Starhemberg, den der König als seinen Gesandten an mehrere Reichsfürsten abschickte, erwählten die Stände den Herrn Ortolf v. Geymann, der sich ohne Verzug als ständischer Ausschuss nach Böhmen verfügen und den König nach Prag begleiten musste.

Der neue Landoberst Gotthard v. Starhemberg hatte kaum sein Amt angetreten, so machte er auch alsogleich die Stände aufmerksam, dass mit einem weitläufigen Truppencordon wenig gedient sei; man müsse die Anzahl der Soldaten durch Werbungen vermehren, sie enger zusammenstellen, die gefährlicheren Punkte besser besetzen und, wenn es thunlich wäre, den Feind von vorn und rückwärts angreifen. Er machte sich anheischig, den Passauern, welche sich im Schlosse zu Krumau aufhielten, genug zu schaffen zu machen; nur sollten die Böhmen einmal aus ihrem Schlafe erwachen, nicht immer unnütze Berathschlagungen in Neuhaus und

Wittingau anstellen, sondern schnell ihre Truppen sammeln, Budweis erobern und dem Ramee alle Auswege aus Böhmen versperren. Tschernembl that auch wirklich alles, was in seinen Kräften stand, um die Böhmen anzufeuern, Starhembergs Vorschläge auszuführen, aber umsonst; sie verliessen sich wahrcheinlich darauf, dass Ramee sammt seinem Volke in Prag ohnehin würde zugrunde gerichtet werden, und wollten vielleicht auch ihre Gegend schonen und sie nicht zum Schauplatze des Krieges machen. Da zugleich von dem königlichen Feldmarschall Herberstein sehr tröstliche Nachrichten einliefen, blieben unsere böhmischen Nachbarn noch unthätiger und machten ruhige Zuschauer von dem, was da noch ferner kommen möchte. Herberstein schrieb nämlich dem Könige, dass er von den Böhmen mit grosser Freude empfangen worden sei. Ueberall zeige sich eine grosse Abneigung gegen den Kaiser und ein starkes Verlangen, dass nur bald Mathias kommen möchte. Der Erzherzog Leopold habe bereits seinen ganzen Muth sinken lassen und habe den Grafen Thurn durch seinen Kämmerer Mirchaldo ersucht, ihm zu rathen, — „wie er sich doch salviren könnte, und sollen solches seiner Jugend und den bösen Räthen zuschreiben. Er begehre auch, sich der Kön. Mjst. zu unterwerfen, und um Gnade zu bitten, wie dann deswegen Ihre Kais. Mjst. den Spanischen und Römischen Botschafter zu Euer Kön. Mjst. abfertigen wollten, und derowegen den sicheren Pass und Begleitung gesucht, welches aber die Böhmisichen Stände nicht verwilliget haben, mit Vorgeben, dass sie dieselben vor dem gemeinen Mann nicht sichern, und keine Begleitung geben könnten. Der Gesandten Werbung soll, wie fürgegeben wird, seyn, den Erzh. Leopold mit E. Kön. Mjst. wieder auszusöhnen, und den Vertrag vollständig auszugleichen. Wir vermerken aber, dass die Stände dergleichen Tractation nicht gern sehen und ihnen missfallen lassen.“

Der Erzherzog Leopold, der kurz zuvor so unerschrocken unter dem feindlichen Kononenfeuer sein Pferd herumtummelte und die Passauer zum Streite anführte, war nicht der einzige, den die nöthige Unerschrockenheit verlassen hatte; selbst Ramee fieng zu fürchten an, als sich die Mannschaft mehrerer Kreise mit Fahnen, deren Aufschrift war: *Wider den Ramee*, der Stadt Prag näherte und sich dort mit den Oesterreichern und Mährern vereinigte. Unter diesem Umständen wurden ihm und den Seinigen für die Schätze bange, die sie sich bisher allenthalben zusammengeraubt hatten; sie entschlossen sich daher, ihre Beute rückwärts zu schicken und in Sicherheit zu bringen. Zu ihrem Unglücke fielen sie aber

den auflauernden Leitmeritzern in die Hände, welche bei Welwarn den Transport angriffen, neun beladene Wägen erbeuteten und nebst mehreren anderen auch den Räth und Kanzler des Erzherzogs Leopold, Tennagel, Tengnagel oder Denknagel (so verschieden findet man ihn geschrieben) gefangen nahmen, den man alsogleich nach Prag schickte, wo er durch die Folter genöthigt würde, die Geheimnisse zu offenbaren, deren Mitwisser er nothwendig sein musste.¹⁾

Die täglich zu Prag ankommenen Verstärkungen, das Heulen und Wehklagen der Weiber, die sich, ihre Kinder auf den Armen, um das Schloss versammelten und den Kaiser baten, er möchte dem Elend ein Ende machen und die Passauer aus Prag fortschaffen, aber noch mehr als alles dieses die Nachricht, dass sich Mathias, durch eine zweite ständische Gesandtschaft eingeladen, mit einem Heere auf dem Marsch nach Böhmen befnde, diese Dinge machten auf den Kaiser und auf die Passauer einen solchen Eindruck, dass sich letztere selbst nach einem baldigen Abmarsch zu sehnen anfiengen und Rudolph, der zuvor zur Abdankung derselben nie ein Geld hatte, sich nun nothgedrungen entschloss, ihnen dreimalhunderttausend Gulden auszuzahlen. Ramee verliess in Gesellschaft des Erzherzogs Leopold, der Grafen v. Sultz und Althann die Kleinseite zur Nachtszeit am 11. März in solcher Stille, dass sowohl der Graf Thurn als auch der Feldmarschall Herberstein davon nichts wahrnahmen. Die ständischen Truppen, durch Bauern verstärkt, verfolgten ihn jedoch unter der Anführung Trnawskys und brachten ihm einen Verlust von beinahe zweitausend Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen bei, konnten es aber dennoch nicht verhindern, dass er mit seinem Corps gegen Budweis fortrückte und sich dort wieder festsetzte.

In Budweis hatten die Passauer schon vor der Ankunft ihres Obersten alle Anstalten getroffen, um eine ordentliche Belagerung, die sie befürchteten, aushalten zu können. Sie zündeten die Vorstadt an, und was der Flamme entging, wurde niedergerissen. Täglich streiften sie in der dortigen Gegend auf eine ziemliche Entfernung auf Märkte und Dörfer und nahmen alle Lebensmittel mit sich fort, um ihre Magazine in Budweis zu füllen. Die alten Festungswerke wurden ausgebessert, und an der Herstellung von neuen arbeiteten sie unausgesetzt. Die Berichte hierüber mussten in unserem Lande nothwendig bange Besorgnisse erwecken, weil

man nie sicher sein konnte, ob nicht ein zahlreiches Corps Passauer vielleicht ganz unversehens wieder nach Oberösterreich vorbrechen würde. Als der Oberst Schifer aber über dieses noch durch einen eigenen Courier den Ständen die Nachricht ertheilte, dass der Erzherzog Leopold und Ramee am 12. März mit einem ziemlich zahlreichen Gefolge aus Prag in Budweis angekommen seien, verbreitete sich allgemein Furcht und Schrecken. Schifer bat die Stände sehr nachdrücklich, dass sie ohne Verzug ein allgemeines Aufgebot veranstalten möchten, damit er in den Stand versetzt würde, die Grenzen gehörig zu decken; auf die Böhmen könne man sich keineswegs verlassen, weil sie noch immer nicht zu einem Widerstande gefasst seien. Die Stände fanden es für unthunlich, ein allgemeines Attribut ergehen zu lassen, sondern befahlen nur dem Freiherrn v. Schifer, die Pässe gegen Freistadt nach Möglichkeit eilends zu verrammeln. Der Landoberst Gotthard v. Starhemberg nahm alle nur immer entbehrlichen Truppen von Freistadt hinweg und eilte mit ihnen nach Kloster Schlägl, weil er Kundschaft erhalten hatte, dass Leopold und Ramee willens wären, über Aigen und Kollerschlag nach Passau zu entwischen. Die Stände gaben alsogleich dem Könige von ihrer kritischen Lage Nachricht, baten ihn um Hilfe und setzten bei, dass er auch den Herrn v. Rosenberg und die zwei nächsten böhmischen Kreise ernstlich auffordern möchte, sich schleunigst zu rüsten, um doch endlich einmal die erwünschte und höchst nöthige Ruhe erlangen zu können. Dem ganzen Lande machten sie durch Patente Ramees Ankunft in Budweis kund und ermahnten die Inwohner, vorzüglich an den Grenzen, die nöthige Wachsamkeit nicht zu vernachlässigen und sich bereit zu halten, auf den ersten Wink im Felde zu erscheinen.

Wurde die Gegend um Krumau und Budweis von den Passauern von jeher hart mitgenommen, so geschah dieses jetzt, seitdem sich Ramee dort befand, in einem noch höheren Grade. Alles, was nur im mindesten brauchbar zu sein schien, wurde den armen Leuten auf seinen Befehl weggenommen und nach Budweis gebracht. Es verbreitete sich zugleich das Gerücht, dass er sich noch mehrerer Städte im Umkreise bemächtigen wolle, wodurch der Landoberst Gotthard v. Starhemberg und der Freiherr v. Schifer bewogen wurden, ihre Aufsicht zu verdoppeln und noch kräftigere Massregel zu ergreifen. Sie bereisten im oberen Mühlviertel die ganze Grenze von Böhmen und machten den Vorschlag, auf dem Berge bei dem Markte Aigen, an der Brücke bei Wulda und vorzüglich bei dem Pass, welcher die Saumstrasse oder der goldene Steig genannt

wird¹⁾), Verschanzungen anzulegen, nur sollten zuvor noch die Stände von Böhmen um ihre Einwilligung dazu ersucht werden, weil man zum Theile auch auf ihrem Gebiete arbeiten und Wachen aufstellen müsste. Tschernembl, der sich eben damals in Wittingau befand, erhielt den Auftrag, dem Fürsten v. Rosenberg und den versammelten Ständen der zwei nächsten Kreise davon Bericht zu erstatten und sie zur thätigen Mitwirkung anzuefern; aber ihre Unthätigkeit und eine träge Furcht hinderten jeden schnellen Entschluss, sie berath-schlagten viel und thaten wenig. Als man sie um Hilfe ansprach, baten sie anstatt einer Antwort die Oesterreicher um Beistand, um den leidigen Ramee endlich einmal von Budweis verjagen zu können.

Während der grossen Zurüstungen zu einer bevorstehenden Belagerung von Budweis und während der schrecklichen Plünderungen, welche Ramee unter diesem Deckmantel seinen Soldaten sowohl erlaubte, als auch gebot, liess er am 17. März über neun Officiere seines Corps ein scharfes Gericht ergehen, aber gewiss auf eine sonderbare, seiner ganz würdige Weise. Er lud viele Officiere zum Abendmahl auf das Rathhaus ein. Nachdem sie sich's wohl hatten ergehen lassen, wurde einer auf das Zimmer des Herrn Obersten gerufen, als bekäme er dort irgend einen Befehl. Er war kaum in dasselbe getreten, schloss man hinter ihm die Thür zu und liess ihn in das zweite Zimmer kommen, wo er zu seinem grössten Erstaunen das Urtheil vernahm: Weil er Ursache mancher Unruhen auf der Kleinseite in Prag gewesen sei und mit dem Grafen Thurn und mit anderen Böhmen in einem unziemlichen Einverständnis gestanden habe, so soll er auf der Stelle hingerichtet werden. Die Henker waren schon gegenwärtig, banden ihn alsogleich, und der Arme wurde enthauptet, ohne verhört worden zu sein, ohne sich verantworten zu können. Sein Leichnam wurde dann in das Tuch eingewickelt, welches ausgebreitet da lag, und auf den Platz hinausgetragen. Diese Scene wurde neunmal nacheinander wiederholt: Der letzte dieser Unglücklichen, welcher sich gegen seine Henker vertheidigen wollte, wurde erdrosselt und dann erst enthauptet. Zu Balbins Zeiten wurden in diesem verrufenen Zimmer noch die traurigen Merkmale dieser Schandthat vorgewiesen.²⁾ Als die Unglücklichen hingerichtet waren, liess Ramee die Leichnahme auf dem Stadtplatz zur Schau ausstellen; eine Tafel, auf ihre Brust angeheftet,

¹⁾ Dieser goldene Steig oder Steg führte über die sumpfigen Strecken des Böhmerwaldes von Prachatitz nach Baiern. Paul Stranskys Staat von Böhmen. Th. I, S. 243.

²⁾ Balbini Epitome historica rerum Bohem. p. 621.

machte den Umstehenden bekannt, dass diese Männer ihr Leben verwirkt haben, weil sie sich einer Verrätherei schuldig gemacht haben. Mehrere Soldaten, als sie dieses sonderbare Gericht vernommen hatten, schwuren dem Ramee Hass und Rache, weil sich die wenigsten davon überzeugen konnten, dass er in diesem Stück gerecht verfahren sei. Gewissheit ist darüber keine vorhanden. Dass Ramee sich auch zu einem Meuchelmord herablassen konnte, um seine Absichten zu erreichen, erhellt aus Tennagels Aussagen: Ein Mann von einem solchen Charakter konnte auch unter einem falschen Vorgeben Leute morden lassen, die kein Verbrechen begangen hatten.

Ramee hielt sich nach vollbrachter Execution nicht lange mehr in Budweis auf, sondern begab sich gleich am nächsten Tage mit acht Escadronen Reiter und zwei Compagnien Fussgänger nach Krumau. Balbin glaubt, er habe sich wegen des an den neun Officieren verübten Mordes hinweggeflüchtet, weil er die Rache seiner aufgebrachten Soldaten fürchtete. Möglich wäre es, dass ihm einige Tod und Verderben gedroht haben und auch bereit gewesen wären, ihm ihren Hass fühlen zu lassen; aber alle dachten doch gewiss nicht so, weil er in ihrer Mitte die Reise nach Krumau angetreten hat, wo er ihre Quartiere so sehr ausdehnte, dass sie wieder nur anderthalb Meilen mehr vom Markte Aigen und Kloster Schlägel entfernt blieben. Oberst Schifer that sein möglichstes, alle Pässe und Strassen in der ganzen dortigen Gegend durch Verhaue, Blockhäuser und Schanzen theils unwandelbar zu machen, theils zu vertheidigen. Vorzüglich wurde die Planerstrasse, welche aus Böhmen über Ulrichsberg nach Wegscheid und Passau führte, stark verrammelt und mit Truppen besetzt und oberhalb Aigen zu Oberhag eine grosse Feldschanze errichtet. Weil man aber dessen ungeachtet die Uebermacht des Ramee fürchtete, schrieb Schifer an die zu Prachatitz versammelten böhmischen Stände der nächsten zwei Kreise, dass er sich nothgedrungen sehe, seine Verhaue und Schanzarbeiten auch bis auf böhmischen Boden auszudehnen, welches sie ihm hoffentlich nicht übel auslegen werden. Er bat sie zugleich, ohne Zaudern solche Massregeln zu ergreifen, die hinreichend wären, in Uebereinstimmung mit den Oesterreichern dem Feinde die Spitze bieten zu können. Vorzüglich machte er sie aufmerksam auf die sogenannte Saumstrasse, auch der goldene Steig genannt, welcher über Wallern in Böhmen nach Passau führt, denn auf diesem Steige stehe den Feinden noch immer ein Pass offen, auf welchem ihnen Kundschafter und Verstärkungen zuziehen könnten. — Die Böhmen

liessen es zwar sehr gern zu, dass sich die Oesterreicher auch auf böhmischen Boden verschanzten, thaten aber noch immer nichts, wodurch dem Feinde irgend ein Abbruch geschehen konnte; sie sassen ihm rückwärts ganz ruhig und hätten es wahrscheinlich gern gesehen, dass sich derselbe nur bald aus ihrem Königreiche entfernt hätte, ohne selbst dabei etwas wagen zu müssen.

Man muss es bekennen, dass Ramee sehr schlau zu Werke gieng und seine Pläne vor den Augen seiner Gegner sehr geschickt zu verbergen wusste. Er machte sie immer mehr glauben, dass es ihm voller Ernst wäre, auf der gewöhnlichen Strasse von Krumau nach Passau zu ziehen; die Quartiere seiner Truppen schienen dieses anzuseigen, und er selbst gab sowohl mündlich als schriftlich das nämliche vor. Am 19. März kam in Aigen ein Trompeter an, den er von Krumau an den Oberst Schifer abgesandt hatte, um ihn zu ersuchen, dass man ihn mit seiner Reiterei und Bagage ohne Hindernis nach Passau durchziehen lassen und ihm Sicherheit halber eine Begleitung bis an die passauischen Grenzen mitgeben möchte. Der Trompeter wurde mit dem Bescheid abgewiesen, dass der Oberst Schifer ohne Vorwissen der Stände und des Landobersten nichts bewilligen könne. Am 20. kam schon wieder ein Eilbote aus Krumau, der von Ramee ein Schreiben an den Obersten Schifer mitbrachte,¹⁾ in welchem ihm Nachricht ertheilt wurde, dass auf kaiserlichen Befehl das Passauer Volk abgedankt würde, und dass sich sowohl die Truppen als auch die Anführer genöthigt sähen, bei ihrem Fortreisen das österreichische Gebiet zu betreten; man ersuche hiemit den Herrn Obersten, den Durchzug zn gestatten und sicheres Geleit zu gewähren. Schifer schickte Ramees Schreiben den Ständen zu und gab sein Gutachten dahin, dass man dem Feinde ja keinen Pass öffnen sollte, welches die Stände auch vollkommen gut hiessen, mit dem Beisatze, dass er sich genau an den Befehl des Königs halten solle, welcher ausdrücklich verbiete, jemanden aus den Passauern, von dem ersten bis zum letzten, durchziehen zu lassen. In einem zweiten Briefe wiederholten sie diesen nämlichen Befehl und sagten ausdrücklich: wenn auch der Erzherzog Leopold käme, man sollte ihn zurückweisen; und wollte er Gewalt brauchen, so soll auch er gefangen genommen werden. — Angefeuert durch diesen Auftrag unserer Stände und versichert, dass sich die Böhmen seine Anstalten nicht missfallen liessen, stellte Schifer seine Vorposten immer näher an die böhmische Grenze und, wo er es

¹⁾) Beilage Nr. 50.

für nöthig fand, selbst auf böhmischen Grund und Boden, welches in St. Thoma der Fall gewesen ist, welchen Pass die Böhmen ungeachtet aller Vorstellungen nicht besetzt haben. Und weil Schifer durch seine ausgeschickten Kundschafter Nachricht erhielt, dass die Passauer in verschiedenen Richtungen von Krumau aufgebrochen seien, so befahl er, dass seine Truppen die Brücke zu Wulda besetzen und zur Nachtszeit immer die Hälfte derselben abtragen sollten, um so jeden unversehenen Ueberfall nach Möglichkeit zu verhindern. Schifer hatte bei Wulda kaum diese Anstalten getroffen, so erschien der Oberststallmeister des Erzherzogs Leopold, Christoph v. Lamberg und verlangte von dem Vorposten, samt seinen Leuten und aller Bagage durchgelassen zu werden, weil er nothwendig nach Passau reisen müsste. Er bekam eine abschlägige Antwort; und zum Zeichen, dass es den ständischen Truppen Ernst wäre, den dortigen Pass gänzlich zu sperren, befahl Schifer, dass ein ganzes Joch von der Brücke zu Wulda abgetragen werden sollte. Lamberg schrieb hierauf dem Obersten Schifer, bat ihn um freien Durchzug und wollte ihn glauben machen, dass seine Reise sehr dringend wäre, weil ihn der Erzherzog um Geld abgesandt habe, damit das Passauer Volk ohne längeren Verzug abgedankt werden könnte; aber ersterer erneuerte seinen gegebenen Befehl, dass niemanden der Durchzug durch den gesperrten Pass vergönnt werden dürfte, wodurch sich Lamberg höchst beleidigt fand und einen zweiten Brief herüberschickte, der aber, wie der erste, ungeachtet der gemachten Drohungen, keine Wirkung hervorbrachte.¹⁾ Als Lamberg mit seinem Gesuche abgewiesen wurde, beehrte der Erzherzog Leopold selbst, dass man seinen Stallmeister ungehindert nach Passau möchte reisen lassen. So ernsthaft auch die Sprache war, die Leopold in seinem Briefe führte, so war sie doch nicht imstande, den Oberst Schifer zu verleiten, dass er etwas zugegeben hätte, was wider den Befehl des Königs und der Stände gewesen wäre.²⁾

Schifer hatte Ursache, sich gegen die Passauer ganz unerbittlich zu zeigen, denn der Befehl des Königs, welchen der Landeshauptmann den Ständen bekannt gemacht hatte, lautete wörtlich so: „Man soll darob seyn, dass, was man von dem zu Budweis liegenden Volk, es sei auf was Pass und Gelegenheit es immer wolle, vom Allerhöchsten bis auf den Niedrigsten, etwann bekommen könnte, hierin auch niemand, er sei was Standes er wolle, weiters

¹⁾ Beilage Nr. 51.

²⁾ Beilage Nr. 52.

verschonet, sondern alsbald nach ihm gegriffen, wohl verwahret enthalten, und Ihre Kön. Mjst. dessen alsbald berichtet werde; auch niemanden insgeheim durchpassiren lassen, sondern, wo man kann, gefangen nehmen, und ihnen Abbruch thun solle.“ Nebst diesem Befehle würden unsre Stände noch besonders durch ein königliches Schreiben aufgemuntert, alle ihre Kräfte nur noch auf eine kurze Zeit aufzubieten und den Passauern so viel Schäden zuzufügen, als nur immer möglich wäre. Er stellte ihnen das Beispiel der Böhmen vor die Augen, welche zwar unversehens von den Passauern überfallen wurden und sich doch so tapfer hielten, dass sich Ramee gezwungen sah, mit Schande und Spott zur Nachtszeit heimlich von Prag zu entfliehen, nachdem er bereits einen beträchtlichen Theil seiner Truppen eingebüßt hatte. Der König wäre bereit, seinen Oberösterreichern ohne Verschub Hilfstruppen zuzusenden, um die Feinde endlich einmal ganz zu zerstreuen; aber er müsse auf die wiederholte Einladung der böhmischen Stände nach Prag eilen: Sobald dort die nöthigsten Geschäfte werden abgethan sein, so werde er alsogleich einen Theil seiner Truppen, die er jetzt keineswegs noch entbehren könne, gegen Budweis herausschicken, um die Feinde dort gänzlich zu verjagen. Dem Fürsten v. Rosenberg, den zwei nächsten böhmischen Kreisen und den in Wien zurückgelassenen Räthen seien die gemessensten Befehle ertheilt worden, ihre Rüstungen zu beschleunigen und mit vereinten Kräften den Oberösterreichern zu Hilfe zu kommen. Man werde die Passauer desto leichter überwinden können, weil unter ihnen selbst grosse Uneinigkeiten ausgebrochen seien, welche vielleicht bald gar eine Meuterei zur Folge haben, — „und weil auch etliche ihrer Obristen selbst bei Uns alle Mittel der Aussöhnung suchen, und lieber wollten, dass das, was geschehen ist, von ihnen nie wäre gedacht worden: so ist also der Stand und die Gelegenheit unsererseits jetzt weit besser, als es damalen gewesen ist, da sie ins Land gefallen sind“. — Die Stände dankten dem Könige für diese gnädige Aufmunterung und versprachen ihm, das äusserste zu thun, um einen feindlichen Einfall zu verhindern; nur, sagen sie, falle es ihnen sehr schmerzlich, dass die zwei nächsten böhmischen Kreise, nämlich der Pechinger und Prachatitzer Kreis, noch nicht einmal angefangen haben, Truppen zu werben. Die Oesterreicher allein seien nicht imstande, den Ramee aufzuhalten, wenn er sich plötzlich gegen Mähren oder Unterösterreich wendete; in das Land ob der Enns werde er schwerlich kommen, weil er weiss, dass keine Lebensmittel vorhanden seien, und dass es nicht viel mehr zu rauben gebe. Für jedet Fall seien

sie bereit, sich als getreue Unterthanen zu zeigen. — Es war ihnen mit ihrem Versprechen auch vollkommener Ernst. Sie gaben dem Herrn Landobersten Befehl, alsogleich dreihundert Soldaten anzuwerben, um die Pässe noch mehr verwahren zu können; sie veranstalteten um Freistadt neun Verhause, wozu die Unterthanen der nächsten Herrschaften aufgeboten wurden, und sandten neuerdings den Herrn Erasmus v. Tschernembl nach Wittingau, der durch seine Beredsamkeit die trägen Böhmen bewegen sollte, doch endlich einmal Truppen zu stellen und sich den Passauern nicht blass zu geben.

Ramee hat endlich sein Ziel erreicht. Während seine Truppen bei Wulda mit einem Uebergang drohten und Schifer beschäftigt war, alle Strassen um Kloster Schlägl zu verhauen, entschlüpfte er auf einer anderen Seite. Schifer hatte die Böhmen öfter als einmal aufmerksam gemacht, dass sie den sogenannten goldenen Steig nicht ausseracht lassen sollten; aber sie folgten nicht, und so entkam Ramee auf der erwähnten Strasse am 26. März sammt dem Erzherzog Leopold, den Grafen Sultz, Althann und noch mehreren anderen nach Passau und nahm zugleich seinen Raub mit sich, den er vor den Böhmen noch errettet hatte. Sein Zug gieng von Krumau nach Wallern und durch den goldenen Steig in das Bisthum. In Waldkirchen und in den dortigen böhmischen Dörfern lagen allenthalben seine Reiter vertheilt, um die nachfolgende Bagage zu decken und den Nachtrag zu halten. Die Zahl der Reiter, die zugleich den Marsch nach Passau antraten, wird verschieden angegeben; sie betrug einige hundert. Die übrigen passauischen Truppen blieben in Budweis, Krumau und in der dortigen Gegend zurück und wussten vielleicht nicht einmal, dass sie so schändlich von ihren Anführern verlassen würden. — Wie sehr es unsere Stände verdrossen habe, dass die Böhmen in der Besetzung der Pässe und allenthalben in ihren Zurüstungen sich so nachlässig benommen haben, kann man aus dem Schreiben abnehmen, in welchem sie dem Fürsten v. Rosenberg von der Flucht des Erzherzogs Leopold und des Ramee Nachricht ertheilten. „Wir zweifeln nicht, sagen sie, E: Gn. werde nunmehr bewusst seyn, dass Ihr Frstl. Drchl. Herr Leopoldus Erzh. zu Oest., und der Obrist Ramee, ohne Zweifel mit ihren besten Sachen, durch den goldnen Steig nach Passau sich retirirt haben. Weil dann dieses nicht allein ein ziemlicher Nachtheil und Schaden, sondern auch ein nicht geringer Schimpf ist, dass der Feind solchermassen seinen Abzug genommen, und den im Königreich Böhmen und in diesem Lande erlangten

Raub hindurch gebracht, welches aber leichtlich hätte können verhindert werden, wenn die angränzenden Böhmen, sonderlich der Prachatitzer und Pechinger Kreis, auf unsre gethane treuhertzige und nachbarliche Erinnerung sich der Sache mit mehrerem Ernst und Eifer angenommen, und mit uns gute Correspondenz gehalten hätten; es können also E. G. selbst vernünftig erwägen, wem dies Orts die Schuld zuzumessen sei. Darneben haben Dieselben in Acht zu nehmen, dass die Gefahr vor diesem Feind durch seinen Abzug nicht ringer geworden, sondern sich noch mehre, und zugleich auch E. G. und Dero Unterthanen treffen möchte. Deswegen wollen wir, wie bishero von uns treulich geschehen, das Unsige bei diesem Wesen auch hinfürö nach Möglichkeit zu thun nicht unterlassen, bitten aber E. G. hochdienstliches und gehorsames Fleisses, Sie wollen angedeute beide Kreise nicht allein ganz beweglich ermahnen, dass sie sich ohne Verzug in die Wehr richten, mit uns gute Correspondenz halten, uns Assistenz leisten, und das Vaterland verteidigen helfen: sondern E. Gn., als des Prachatitzer Kreises vornehmstes ansehnlichstes Mitglied, wollen den andern gute Anleitung und Nachfolge geben, und sich also angreifen, wie es die Noth des Vaterlandes, und E. G. und Dero Unterthanen selbst eigene Wohlfahrt erfodert, damit so endlich die Krone Böheim und dieses Erzherzogthum von der stets währenden Sorge, Nachtheil, und Unkosten einstmals entlediget werden.“ — Aehnliche Briefe schrieben unsere Stände an den König, an den Grafen v. Thurn, an mehrere unierte Reichsfürsten, an die Stände von Unterösterreich und Mähren und auch an den Palatinus von Ungarn. Sie suchten allenthalben Hilfe und beklagten sich über die schlechten Anstalten in dem nahen Böhmen. Zugleich bestrebten sie sich, es dem Ramee unmöglich zu machen, dass er vielleicht nicht wieder eine neue Werbung in Passau veranstaltete, sein Unwesen wiederholte und Jammer und Elend über die nahen Provinzen verbreitete.

Unseren Ständen lag sehr viel daran, bestimmt zu erfahren, welche Anstalten der Erzherzog Leopold und Ramee nun in Passau treffen würden; sie schickten deswegen ihren alten vertrauten Kundschafter Stichenbock dahin ab, welcher verlässliche Nachrichten einziehen und sie von Tag zu Tag berichten sollte. Er kam schon am 28. März in Passau an und berichtete gleich am folgenden Tage, dass der Erzherzog Leopold am 26. abends in Begleitung von siebzig Reitern im Oberhause angekommen sei und dort übernachtet habe. Am Palmsonntage, nämlich am 27., begab er sich in die Stadt herab und wohnte der gewöhnlichen Procession bei; die

Grafen Sultz und Althann blieben im Oberhause. Ramee hat also-
gleich Passau wieder verlassen und begab sich nach Salzburg und
München, um seinem Vorgeben nach zur Abdankung des Kriegs-
volkes Geld aufzutreiben; man zweifelte aber, ob er ohne Bürg-
schaft des Capitels eines erhalten würde. Eine der vorzüglichsten
Ursachen, warum Leopold so sehr nach Passau eilte, soll gewesen
sein, dass er besorgte, die Stadt möchte den König Mathias um
Schutz gegen ihn anstehen, und dieser alsdann eine Besatzung ein-
rücken lassen. Die Saumer, welche auf ihren Lastthieren über
den goldenen Steig Waren aus Böhmen nach Passau gebracht hatten,
wurden genöthigt, Pulver und Lünten dem Passauer Volke nach
Böhmen zuzubringen, welches sich mit dem Vorgeben des Grafen
v. Sultz nicht leicht vereinigen liess, der in Passau zu mehreren sagte,
dass das Kriegsvolk nothwendig bald müsste abgedankt werden, weil
man sonst eine Meuterei desselben zu befürchten hätte. Die Wagen, auf
welchen Ramees Raub nach Passau geführt werden sollte, blieben
grössttentheils in den engen Strassen stecken, deswegen mussten die
Güter durch Lastthiere fortgeschafft werden. Leopold befürchtete,
dass ihn Mathias nach Passau würde verfolgen lassen; zur Vorsorge
befahl er, dass alle Ausgänge der Häuser zu dem Wasser vermauert
werden sollten; die Brücke musste zur Nachtszeit mit Ketten ge-
sperrt werden. Am 28. kam zum grössten Verdrusse der Bürger
eine Compagnie Fussgänger des Ramee'schen Corps im Oberhause
an; in der Ilzstadt fieng man alsogleich die besten Habseligkeiten
in die Stadt zu flüchten an. In Passau hielt man allgemein dafür,
dass es weder dem Erzherzog Leopold noch dem Ramee Ernst sei,
das Kriegsvolk abzudanken, und dass letzterer nicht aus der Absicht,
um Geld zur Abdankung aufzutreiben, nach Salzburg und München
gereist sei, sondern bloss deswegen, um den Herzog von Baiernd
und den Erzbischof dahin zu bereden, dass sie sich nicht wider
den Erzherzog Leopold erklären möchten, weil sie von ihm nicht
im geringsten sollten beunruhigt werden. — Dieses war der Inhalt
von Stichenbocks erstem Berichte aus Passau; seine folgenden
Schreiben konnte ich nicht mehr ausfindig machen.

Siebentes Capitel.

Mathias kommt in Prag an und zwingt seinen Bruder, der Krone Böhmens zu entsagen. Rudolph befiehlt umsonst die Abdankung der Passauer. Mathias schickt von Prag einen Succurs gegen die Passauer. Die Böhmen bleiben unthätig dabei, weil der Fürst v. Rosenberg eine heimliche Unterhandlung mit den Passauern eingeleitet hatte, für die er auch den König zu gewinnen trachtete. Die Oberösterreicher geben schöne Beweise ihrer Vaterlandsliebe. Ankunft königlicher Commissäre in Wittingau, welche mit den Passauern einen Vertrag zustande bringen, den der Erzherzog Leopold zu hintertreiben suchte. Abdankung der Passauer und unserer ständischen Truppen; das Schloss Marsbach musste jedoch besetzt bleiben. Rudolph weigert sich, im Schlosse zu Prag mit seinem Bruder zu sprechen. Trauriges Ende des Obersten Ramee.

Traurig ist der Anblick der Trümmer einer zerfallenen Burg. Herrlich und prachtvoll stand sie einst da, der Sitz eines Helden; aber sie wurde menschenleer, ihre Mauern barsten und stürzten desto furchterlicher in den Abgrund, je höher, je breiter sie waren. So altort alles auf dieser Erde und verändert sich; auf Burgen, Städte und auf ganze Nationen wartet das nämliche Los. Dieses war auch das Schicksal des Kaisers Rudolph, der desto bedauerungswürdiger gewesen ist, weil er seine vorige Grösse überlebte. Der unglückliche Fürst musste den traurigsten Wechsel irdischer Dinge erfahren, und zwar desto schmerzhafter für ihn, weil es sein eigener Bruder war, der seine Macht und sein Ansehen zertrümmerte und sich auf den Thron setzte, von dem er ohne alle Ehrfurcht, ohne alles Mitleiden den älteren Bruder verdrängte.

Immer näher rückte der verhängnisvolle Tag heran, welcher Rudolphs Los entscheiden sollte. Als alle Anstalten getroffen waren, welche dem Könige Mathias die gewisse Erfüllung seiner Wünsche zusichern konnten, brach er am 8. März von Wien auf und trat seine Reise durch Mähren nach Böhmen an. Zum letzten-

male bemühte sich der gute Herzog von Braunschweig, die hohen Brüder miteinander auszusöhnen und einen Vergleich zwischen ihnen zu stiften, sein Antrag wurde von dem Könige verworfen. Je weiter Mathias fortrückte, desto zahlreicher wurde seine Begleitung, denn überall erwarteten ihn Kriegsvölker, die ihn im Triumphhe in Prag einführen sollten. Neue böhmische Abgesandte baten ihn, seinen Zug zu beschleunigen. Er eilte, um die Böhmen durch seine Gegenwart zu beglücken, die ihm allenthalben, wo er durchzog, freudig zuauchzten und ihre Ehrfurcht durch vieles Gepränge und hochtonende Anreden zu beweisen suchten.¹⁾ Als Rudolph von allem diesen Nachricht erhielt, überfiel ihn ein banger Gedanke, Mathias möchte sich vielleicht so weit vergessen, dass er sich auch persönliche Unbilden erlaubte. Er entschloss sich deswegen, durch einen Brief demselben seine Bangigkeit zu erkennen zu geben und ihn zu ermahnen, dass er als Freund und Bruder kommen möchte, welches ihm Mathias auch versprochen hat.²⁾ Wenn man sich die ganz trostlose Lage Rudolphs vorstellt, so darf man sich keineswegs wundern, dass ihn eine heftige Furcht ganz überwältigt habe. In allen Gassen der Stadt Prag lärmte der Pöbel, suchte überall die kranken und verwundeten Passauer auf, die nach Ramees Abzug zurückgeblieben waren, zog sie nackt aus und warf sie nach Verübung vieler Grausamkeiten in die Moldau.³⁾ Mathiasch, Mathiasch, war das Losungswort zu der wildesten Ausgelassenheit. Am 24. März langte endlich Mathias in Prag an, wo man alles aufgeboten hatte, um seinen Einzug zu verherrlichen.⁴⁾ Rudolph hatte schon früher im königlichen Schlosse zum Empfange und zur Wohnung seines Bruders alles bereiten und ihn einladen

¹⁾ Eine weitläufige Beschreibung davon ist im Archiv zu Linz noch vorhanden.

²⁾ Beilage Nr. 53.

³⁾ Losenstein schrieb unseren Ständen aus Iglau, dass eben der Graf v. Meggau und der Freiherr v. Pucheim von Prag bei dem Könige angekommen seien und demselben erzählten: „Das ganze Geschrei ist von Jungen und Alten: Mathiasch, Mathiasch. Die Kaiserischen sind sehr kleinmüthig, und die Grandes und geheimen Räthe machen demütige und tiefe Reverenzen. Den Leopold mögen die Prager nicht nennen hören; sie schelten ihn einen Schelm und Dieb. Wenn sie einen armen beschädigten Passauer finden, ziehen sie ihn stracks nackend aus, und werfen ihn in das Wasser. Unter anderen haben sie auch einen jungen Herrn v. Frösing erwischt, welcher beschädigt gewesen; den haben sie schon nackend ausgezogen gehabt, und ihm das Hembd über dem Kopf zusammgebunden, des Willens, ihn zu tränken; aber vornehme Herren haben ihn noch von dem Pöbel errettet.“ u. s. w.

⁴⁾ Khevenhiller, p. 350.

lassen, zu ihm zu kommen; aber er dankte für die Einladung und schlug seine Wohnung in der Altstadt auf.¹⁾ Rudolph liess ihm zu seiner glücklichen Ankunft seinen Glückwunsch melden.

Alle erdenklichen Leiden stürmten nun auf den unglücklichen Kaiser los; einen gewaltsamen Tod ausgenommen, musste er übrigens alle Schmach erdulden, deren ein wildes, tobendes Volk gegen seinen Monarchen nur immer fähig ist. Seine Burg wurde mit häufigen Wachen umgeben, damit er nicht etwa in das römische Reich entfliehen möchte; nicht einmal so menschlich war man gegen den alten schwächlichen Fürsten, dass man ihm erlaubt hätte, in seinem Garten die angenehme Frühlingsluft einzutathmen; die rohe Wache wies ihn mit rauhen Worten zurück und drohte, ihn zu Boden zu strecken, wenn er sich nicht alsgleich in seine Wohnung zurück begäbe. Seine Räthe wurden von ihm entfernt und verhaftet; sie würden, wie Tennagel, die Qualen der Folter empfunden haben, wenn es nicht einige unter den böhmischen Ständen gegeben hätte, die doch nicht alles Gefühl, nicht alle Billigkeit abgelegt hatten und die grössere Menge aufmerksam machten, dass diese Männer keine Böhmen, sondern Reichshofräthe wären, die keineswegs von den Ständen gerichtet werden könnten, und dass es auch der Wille des Königs Mathias wäre, sie zu verschonen. Auf dem Landtage, welcher auf den 11. April ausgeschrieben wurde, musste Rudolph nothgedrungen erklären lassen: „dass er aus brüderlicher Liebe und Neigung, mit welcher er dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Mathias, als seinem Bruder, gewogen sei; auch wegen Nutz und Frommen des Königreichs, damit nicht etwann nach seinem Tode Zerrüttung und Widerwillen sich errege, dieses gnädiglich bewillige: dass sein Herr Bruder, der schon zuvor mit seiner allernädigsten Bewilligung zum designirten König in Böhmen ist angenommen worden, nun bei diesem Landtag zum wirklichen König in Böhmen publiziret und gekrönet werde“. Die Gesandten der Kurfürsten von Mainz und Sachsen gaben sich umsonst alle erdenkliche Mühe, dem bedrängten Kaiser ein besseres Schicksal zu verschaffen; empörte Leidenschaften gaben keinen Vorstellungen Platz. Man zwang ihn zuletzt, die Böhmen, Schlesier und Lausitzer ihrer Pflichten zu entlassen und sie mit ihrem Gehorsam an Mathias anzuweisen, worüber er alle Fassungskraft so sehr verlor, dass er seinen Hut zur Erde warf und die Feder, mit welcher er seine Absetzung bekräftigen musste, in Stücke zerbiss. Nach langem

¹⁾ Beilage Nr. 54.

Unterhandeln musste sich Rudolph endlich mit einer Pension von dreimalhunderttausend Gulden und mit einigen Gütern in Böhmen begnügen, um doch wenigstens vor Noth und Mangel gesichert zu sein. Man hatte es ihm sehr übel genommen, dass er während der Unterhandlung ein paarmal sich darüber beklagte, dass ihn sein Bruder aller Länder beraubt habe; man überwies ihn immer also gleich mit authentischen Instrumenten und belehrte ihn aus denselben eines Besseren, dass er nämlich freiwillig und ungezwungen und aus brüderlicher Liebe dem Könige Mathias platzgemacht habe.

Gegen Rudolph, seinen Landesfürsten und Bruder, hatte Mathias zweimal gesiegt und ihn seiner Länder und Würden beraubt; gegen die Böhmen musste er aber einen grossen Theil seiner königlichen Gewalt aufopfern, um von ihnen die Krone seines Bruders zu erhalten. Rudolfs Entsetzung vom Throne sahen sie nun einmal als ihr eigenes Werk an und verlangten von Mathias dafür eine Erkenntlichkeit, dass sie ihn an die Stelle des Bruders erhoben. Eigentlich muthwillig forderten sie von ihm neue Privilegien, die ihm nicht viel mehr als den blossen Namen eines Königs übrig gelassen hätten. Er musste sich das meiste gefallen lassen und zugeben, was er nicht verhindern konnte; die unverschämtesten Forderungen wurden bis auf künftige Berathschlagungen verschoben, die aber Mathias sorgfältig vermied. Am 23. Mai wurde er endlich zu Prag feierlich gekrönt.¹⁾ Erst nach einigen Wochen verliess er die Hauptstadt, ohne während seines langen Aufenthaltes seinen Bruder gesehen zu haben, Anfangs wollte er vielleicht kränkende Vorwürfe vermeiden, die ihm Rudolph machen konnte, oder er hatte noch nicht alles Brudergefühl abgelegt und wollte den alten gekränkten Kaiser schonen und ihn nicht neuerdings durch seine Gegenwart beleidigen; späterhin weigerte sich Rudolph, mit seinem Bruder zu sprechen.

Wir wenden uns nun wieder zur Erzählung desjenigen, was sich mit dem Passauer Volk von der Zeit an, als sich der Erzherzog Leopold und Ramee nach Passau begeben hatten, bis zur

¹⁾ Balbini Miscell. hist. Regni Bohemiæ, p. 256. Eo se redactum infelix Rudolfus vidit, ut regno Ungariæ, Austria, Moravia, et cæteris provinciis decidere cogeretur, et prius sua manu subscriberet, ea se fratri omnia cedere; et quod luctiosius fuit, anno 1611, die 23 Maji, cum in regem Bohemiæ coronaretur Mathias, ipse tum Cæsar in Arce Pragensi degens, plausus, et tubarum clangores in coronatione fratris audire cogeretur. Tædet me hæc tristia scribere etc.

völligen Auflösung desselben zugetragen hat. Rudolph war durch die Böhmen und durch seinen heranrückenden Bruder schon sehr geängstigt; um beide zu gewinnen, erliess er am 20. und 26. März an den Erzherzog Leopold einen weitläufigen Befehl, dass ohne allen längeren Verzug das Passauer Volk abgedankt werden sollte. Er könne gar nicht begreifen, heisst es in demselben, wie die Soldaten über die grosse Summe, die ihnen bereits in Prag ist ausbezahlt worden, noch so starke Forderungen machen können. Sie haben geringe Dienste geleistet, haben sich mit Raub bereichert, wofür soll man sie denn noch mehr belohnen? Dass sie die Stadt Budweis befestigen und die ganze Gegend herum ausplündern, müsse starke Bedenken erregen. Würden sie sich nicht bald zur Abdankung bequemen, so sähe er sich gezwungen, sie in die Reichsacht zu erklären, wozu er ohnehin schon von mehreren Fürsten sei aufgefordert worden. Die Herrschaft Krumau, welche Leopold zum Unterpfande der ausständigen Summe verlangte, könne ihm keineswegs eingeräumt werden; — Diese beiden kaiserlichen Befehle schickte Mathias am 28. März in Abschriften unseren Ständen, ermunterte sie zur ferneren Vertheidigung des Vaterlandes und machte ihnen zugleich bekannt, dass 1500 Fussgänger und 600 Reiter schon Befehl erhalten haben, von Prag aufzubrechen und sich mit den Truppen zu vereinigen, welche die dem Lande ob der Enns nächsten zwei Kreise wider die Passauer aufstellen werden. Den Mährern sei ebenfalls befohlen worden, ihre Gütpferde, 500 Schützen und 1500 neu geworbene Fussgänger an den Grenzen von Oesterreich aufzustellen. Wenn die Geschäfte in Prag beendigt sein werden, so soll die ganze königliche Armee gegen die Passauer vorrücken, wenn sie sich noch ferner der Abdankung widersetzen. Um unseren Ständen noch mehr Muth zu machen, überschickte ihnen Mathias zugleich eine Abschrift des Berichtes, den er eben damals von seinem Gesandten in München erhalten hatte. Der Herzog von Baiern hatte sich gegen denselben erklärt, dass er, wie zuvor, mit dem Könige jenes gute Einverständnis erhalten werde, das zwischen ihnen von jeher bestanden hat. Als einen Beweis davon führte er an, dass er allenthalben in seinen Ländern den Befehl habe ergehen lassen, dass man alle Soldaten, die sich zu den Passauern begeben wollten, zurückweisen und die Widerspenstigen, die sich Werbungen erlaubten, auf dem Orte, wo sie betreten werden, alsogleich aufhängen soll. Das Domcapitel in Passau machte gegen die durchziehenden Soldaten ebenfalls scharfe Befehle bekannt und versicherte dem König, dass

es die alten Compactaten mit Oesterreich immer sehr genau beobachten werde. — Unsere Stände dankten dem König für sein gnädiges Schreiben und gaben ihm zu erkennen, dass mit allen Anstalten wenig gedient sein werde, wenn die zwei nächsten böhmischen Kreise, die noch immer keine Truppen sammelten, sich nicht eifriger um das allgemeine Beste annähmen. Dem Succurs, welcher von Prag kommt, möchte der König die Anweisung geben, in Gesellschaft des Herrn Gotthard v. Starhemberg den goldenen Steig zu besetzen, welcher sich dann alle Mühe geben werde, diesen Pass von Böhmen nach Passau gänzlich unwandelbar zu machen.

Da die Gefahr eines feindlichen Einfalles täglich stieg, wendeten sich unsere Stände an Unterösterreich, an Mähren und an Ungarn und batn dieselben, sich gefasst zu machen, um dasjenige zu erfüllen, wozu sie sich in der Union zu Pressburg verbindlich gemacht haben. Sie erhielten von allen Seiten die sichersten Versprechen; die Mährer zogen auch wirklich alsogleich an die Grenzen, und der Palatinus Thurzo antwortete ihnen, dass ein sehr beträchtliches Corps bereit sei, auf den ersten Wink aufzubrechen; aber unsere Stände fürchteten die Haiducken zu sehr, als dass sie geeilt hätten, diesen Succurs hérbei zu rufen. Alle Provinzen beeiferten sich, dem Unwesen der Passauer ein Ende zu machen, nur diejenigen, die die Sache am nächsten betraf, die Böhmen, blieben noch immer unthätig. Tschernembl hatte es mit vieler Mühe dahin gebracht, dass für die zwei nächsten Kreise ein Landtag nach Neuhaus ausgeschrieben wurde, auf welchem die Art und Weise der Bewaffnung endlich einmal festgesetzt werden sollte. Als der bestimmte Tag erschien, fand sich wieder niemand ein. Sie entschuldigten sich damit, dass mehrere Landesmitglieder abwesend wären, und dass man sich noch früher mit den Anführern des Succurses von Prag besprechen müsste. — Den Böhmen glich in diesem Punkte der Erzherzg Ferdinand von Steiermark. Die königlichen Räthe, die während der Abwesenheit des Königs die Regierungsgeschäfte in Wien besorgten, haben ihn zu verschiedenenmalen im Namen ihres Monarchen ersucht, dass er dem Lande ob der Enns zu Hilfe kommen möchte, aber er antwortete immer das nämliche, er könne seine Leute nicht entbehren und müsse seine eigenen Grenzen decken, wenn die Passauer durch Oberösterreich wieder gegen Steiermark vordringen wollten, wie sie es schon einmal versucht haben. Gewiss eine sonderbare Entschuldigung, die man von demjenigen desto weniger sollte erwartet haben, der die

gegründete Hoffnung hatte, dem Könige Mathias auf dem Throne nachzufolgen.

Diese Unthätigkeit der Nachbarn machte niemanden mehr Verdruss als dem Landobersten Freiherrn v. Starhemberg. Einem feurigen, unternehmenden Manne, wie er war, musste es freilich sehr schwer fallen, sich bloss damit zu begnügen, dass seine Truppen an den Grenzen stehen mussten, um einzelne Räuber abzuhalten, dass sie nicht nach Oesterreich Streifzüge unternähmen. Er kam oft in die Versuchung, über die Moldau zu gehen und kleine Corps von den Passauern, die in den nahen Dörfern zerstreut lagen, aufzuheben, aber die nöthige Vorsicht gab dieses nicht zu. Die Ursachen seines Benehmens gab er in einem weitläufigen Schreiben den Ständen zu erkennen: „Wenn wir einen sicheren Rücken hätten, getraute ich mir mit dem wenigen Volk, das wir haben, etliche feindliche Quartiere ohne Verlust der Unsriegen leichtlich aufzuschlagen; aber mich hindern daran zwei Ursachen: erstlich, dass der Feind auf Böhmischem Boden auf kaiserlichen Gütern, die zu Krumau gehören, liegt; und dann, dass ich, wenn ich einen Einfall mache, besorgen müsste, dass sie solches bald zu unserem und des Landes grösserem Schaden rächen würden. Weil also dabei kein Gewinn wäre, so muss ichs mit Schmerzen bleiben lassen. Kurz davon zu reden, so finde ich, dass wir mit unserm wenigen Volk nur defensive, und nicht offensive Krieg führen müssen. Die Brücke bei der Moldau, eine starke Meil oberhalb Aigen, wo ein Joch von den Unsriegen abgetragen worden, wird auf dieser Seite von den Unsriegen bewacht, auf der andern stehen zwei Fähndl Passauer. Die Brücke zu Friedberg ist durch Herrn Ungnad abgeworfen worden.“ — Unsere ständischen Truppen konnten allein gegen den Feind desto weniger etwas unternehmen, weil sie ungeachtet ihrer geringen Anzahl eine ungeheure Strecke zu besetzen hatten, nämlich von St. Thoma angefangen, über Wulda, Haslach, Leonfelden, bis Freistadt; dass sie aber auch sogar einige Pässe in Böhmen besetzen mussten und von den dortigen Ständen ungeachtet so oft wiederholter Aufforderungen keine Unterstützung erhielten, bliebe für uns ein wahres Rätsel, wenn uns nicht die Briefe des Fürsten v. Rosenberg über dieses sonderbare Benehmen nähere Aufschlüsse gäben.

An gutem Willen, dem Vaterlande nützliche Dienste zu erweisen, fehlte es dem Fürsten v. Rosenberg keineswegs; nur drückte ihn das hohe Alter so sehr danieder, dass ihn eine zu grosse Aengstlichkeit — man darf sie eigentlich Furchtsamkeit

nennen — hinderte, rasche Entschlüsse zu fassen und dieselben auszuführen. Er beklagte sich in mehreren Briefen an unsere Stände über die gänzliche Unthätigkeit seiner böhmischen Nachbarn und bediente sich einmal des Ausdruckes: „Wir wollten dabei nicht feyern, aber die Schwere ist für Uns allein zu gross“; dessen ungeachtet kann man ihn doch nicht ganz entschuldigen; denn hätte er nur an seine Bauern ein ernstliches Aufgebot nach damaliger böhmischer Sitte ergehen lassen, so hätte er schon ein beträchtliches Corps den Passauern entgegen stellen können, aber dazu hat er sich nie entschliessen können. Am 12. April schrieb er unseren Ständen: „Wir sind von der Röm. Kais. und der Kön. Mjst. zu Hungarn durch einen Curier nach Prag begehrt worden; dieweilen aber Unser hohes Alter, die Zeit, und die Umstände Uns solche Reise nicht zulassen: so haben Wir der Kais. und Kön. Mjst. alle Nothdurften entdecket, und Unsern vertrauten Obrist Lucan darauf ferner instruiert.“ Zugleich überschickte er unseren Ständen Abschriften von den zwei Briefen, welche der Erzherzog Leopold an den Grafen Althann, der sich wieder bei den Passauern in Budweis befand, geschrieben hatte, woraus unumstösslich erhellt, dass Leopold noch immer damit umgieng, die Passauer zu stärken und zu einer neuen Unternehmung vorzubereiten:¹⁾ Als ihn unsere Stände in ihrer Antwort auf dieses sein Schreiben ersuchten, dass er ihnen melden möchte, wo sich denn eigentlich der königliche Succurs so lange verweile, so schrieb er ihnen am 16. April zurück: „Aus sonderbaren Bedenken haben wir dem Obristen von der Golz, den die Kön. Mjst. mit zweitausend Mann heraus geordert, und dessen Volk zu Prachatitz, Wodian, und Pissku liegt, bishero nicht rathen können, dass er das Passauer Volk zu Budweis angreifen sollte, denn Wir sehen auf die Folgen, und haben deswegen die Kön. Mjst. von der Beschaffenheit der Dinge allermassen unterrichten lassen. Eben bei Schliessung dieses Briefes committiren Uns die Kön. Mjst. die Tractation mit dem Passauerischen Kriegsvolk; die Replik soll den Herren ehst mitgetheilet werden.“ Das ganze Geheimnis bestand darin: Rosenberg, welcher den Krieg in seiner Nachbarschaft fürchtete, bestrebt sich, die Anführer des Passauer Volkes, vorzüglich den Feld-

¹⁾ Beilage Nr. 55. Wahrscheinlich erhielt Rosenberg diese zwei Briefe vom Grafen Althann selbst, welcher sich sehr bestrebte, die Gnade des Königs wieder zu gewinnen. Rosenberg und Althann unterhandelten auch mit einander die Abdankung des Kriegsvolkes, wie es ersterer dem Könige Mathias anvertraute.

marschall Althann, auf seine Seite zu bringen, welcher sich durch geheime Unterhändler des Fürsten desto leichter gewinnen liess, weil er auf diese Weise Vergebung von dem Könige Mathias zu erlangen hoffte, an der ihm wegen seiner Besitzungen, deren Confiscation er mit Recht befürchten musste, allerdings sehr viel gelegen war. Rosenberg gab dem Könige von allem Nachricht und versprach ihm zugleich, dass sich die Stände des Prachatitzer und Pechiner Kreises nebst ihm befleissen würden, die nöthige Summe Geldes zur Abdankung der Passauer aufzutreiben; zugleich bat er ihn, dass er sowohl den Anführern als auch den Gemeinen des Passauer Volkes allgemeinen Pardon verleihen möchte. Der König liess sich Rosenbergs Vorschlag gefallen, übertrug ihm das ganze Geschäft der Unterhandlung mit den Passauern und ermahnte ihn zugleich, dass er sich schwören lassen müsste, dass dieselben künftig nicht gegen den König und seine Länder dienen würden; giengen sie diesen Vertrag ein, so könnte man ihnen Passbriefe ertheilen: „so kommen sie aus dem Land, und Wir werden ihrer ledig. Den Pardon betreffend, hats mit den gemeinen Soldaten und Befehlshabern keine Noth; aber anlangend den v. Althann, Ramee, und dergleichen, kann ich mich (weil die Königreich und Lande, ja das ganze Reich sehr hoch beleidigt, und ich von etlichen Fürsten ermahnt worden bin) derentwegen diesmal nicht resolviren, sondern will lieber sehen, dass es zu anderen Mitteln kommen möge.“ Die Antwort, welche Rosenberg dem Könige am 18. April ertheilt hat, ist zu merkwürdig, als dass sie nicht ganz nach ihrem vollen Inhalt sollte hergesetzt werden; sie klärt uns manches Dunkel auf und ist in jeder Rücksicht ein sehr wichtiges Actenstück zur Geschichte des Passauer Volkes. Sie lautet also:

„Durchleuchtigster, Grossmächtigster Fürst, Gnädigster König und Herr! Euer Kön. Mjst. sind meine gehorsamste treu willigste Dienst zuvor. Herzlich gern hab ich sowohl aus des Obristen Lucan gethaner Relation, als auch aus E. Kön. Mjst. darauf ergänzenem, und gestriges Tags mir durch meinen Curier eingehändigtem gnädigsten Handbrieflein verstanden, dass E. Kön. Mjst. aus der bewussten Berathschlagung nach Erwägung aller Umstände Ihr den Accord und die Abdankung des Budweischen Kriegsvolks, und was zum Theil demselben ferner anhangt, gnädigst belieben, und den beeden Kreisen, nämlich dem Pechiner und Prachatitzer Kreis, wie auch mir, die Tractation und daran hängende Richtigmachung committiren und anvertrauet lassen. Soviel nun die Abdankung des Passauerischen Kriegsvolkes betrifft:

da hab ich durch E. K. Mjst. bekannte meine Vertrauten eine Zeit her die Sache dahin gehen lassen, wie man sie trennen, die Althannischen, und das in und um Budweis liegende Kriegsvolk in E. K. M. und der löbl. Stände dieser Krone Böheim Devotion bringen, und also hernach desto bas mit den andern übereinkommen, und zum Werk gelangen könnte. Dieweil ich dann durch meine Confidenten den Herrn Feldmarschall Grafen Rudolph v. Althann so weit gebracht habe, dass er des Gegentheils hochschädliche Praktiken zum Theil mir vertrauet hat, und dabei seine Person gegen E. K. M. und die löbl. Stände dieser Kron Böheim genugsam zu entschuldigen sich erbiethet, auch in der Tractation sich verhoffentlich nach Wunsch erzeigen, und selbst gute Limitationen eingehen wird, so wollen E. K. M. den Pardon auf seine Person und auf alle diejenigen Hauptleut, Befehlshaber, Reiter, und Knechte, so sich dies Orts E. K. M. und den löbl. Ständen dieser Kron Böheim untergeben, (zwar ohne Massgebung Dero gnädigsten Willens) richten lassen. Wegen des Grafen v. Althann wird es zwar keines Pardons bedürfen, wofern er sich anerbothener Massen entschuldigt.“

„Zu der Tractation gehört anfangs, dass die Kais. Mjst. das Volk abdanke, und E. Kön. Mjst. durch Commissarien den Pardon ertheilen, denn weil unter der kaiserlichen Regierung dergestalt exorbitiret worden, so ersetzen E. Kön. M. als ein confirmirter und vollmächtiger König diesen Fehler bei der Antretung Ihres Regiments, und geben dadurch dieser Kron Böheim, wie auch gleichsam der ganzen Welt zu verstehen, dass Sie durch Ihre Güte dergleichen pro Regia Majestate moderiren.“

„Dieser Abdankung müssen beiwohnen: der Ausschuss der löbl. Böhmischen Stände, diese beiden Kreise, sonderlich die Kreishauptleute. Denen ist von E. M. und von den Ständen aufzutragen, dass sie die Tractation für die Hand nehmen, Geld anticipiren, die Unterthanen contribuiren lassen, oder sonst aus eigenem Beutel die Möglichkeit hergeben wollten; die nöthige assecuration hergegen kann auf die Herrschaft Krumau (welche nicht auszusetzen ist, und zwar, weil sie eben den Passauern verschrieben worden) dergestalt beschehen, dass die Kreise, und ich, solche solang inbehalten sollen, bis man allerseits unsers Restes deductis deducendis an allen hinnächst fallenden Contributionen, oder sonst wiede habhaft würde; welches E. K. M. neben sechs vom Herrn- und Ritterstand des Königreichs Böheim, allermassen in diesem Königreich gebräuchig ist, verschreiben, oder im währenden Landtag mit

gemeinem Schluss versichern können, wie es die Tractation ferner mitbringen, und die Versicherung auf dergleichen oder andere Wege zu richten seyn wird.“

„Dass E. K. M. und die löbl. Stände das Kriegsvolk derzeit nicht bedürftig seyn sollten, solches will mich in meiner Einfalt nicht bedunken, und zwar aus diesen Ursachen, alldieweilen E. K. M. Regiment dies Orts noch nicht befestigt ist, die incorporirten Länder zum Haupt noch nicht gänzlich gebracht sind, und man noch nicht der Gränzen halber versichert ist, und sich leicht etwas Unverhofftes zutragen kann, wie ich dieses den löbl. Ständen zum Theil auch zu verstehen gegeben habe. Ich verhoffe, sie werden mit E. K. M. belieben, ein Regiment zu Fuss, und tausend Pferd von dem Passauischen Kriegsvolk auf drei Monathe wieder annehmen zu lassen. Zum Obristen schlag ich den Luçan vor; diesem sind die Pässe bekannt, das Kriegsvolk ist durch ihn erhandelt worden, und wird sich schwerlich einem anderen der gestalt untergeben. Damit die Tractation desto schleuniger ihren Fortgang erreiche, können E. K. M. dem Herrn Obristen von der Golz befehlen lassen, dass er sich nach E. K. M. und der Stände Legation, auch dieser beiden Kreise Direction, richten solle. Mit dem übrigen abzudankenden Kriegsvolk kann es nach E. K. M. gnädigstem Andeuten wegen des Schwurs und der Passorte gehalten werden.“

„Wegen des Pardons der gemeinen Soldaten beruhet es zwar billig bei E. K. M. Censur; allein man wird aus hohen Bedenken in Oest., Mähren, Schlesien, und in Böheim deswegen Patente anschlagen müssen. Es kann aber der Herr Graf v. Althann nicht ausgeschlossen werden, denn durch ihn hab ich das Kriegsvolk der Anderen meuterisch gemacht, und die Sachen soweit gebracht, und auch meine Treue interponiret; und dieses desto lieber, weil mir durch meine, E. K. M. bewusste, und Dero ganz getreue Confidenten beweglich referiret worden ist, wie ganz schändlich und betrüglich man ihn in das Spiel gebracht, und fälschlich geleitet habe, welches alles er auf seine Seele genommen, und gleichsam weinend beklagt hat, weswegen ich ihm nun desto mehr glaube. Ich habe auch gewissen Bericht, dass ihm, dem Grafen, Einer seiner Mitsoldaten vor wenigen Tagen bloss allein deswegen, weil er E. K. M. sich durch meine Unterhandlung ergeben will, habe nach dem Kopf greifen wollen. Hat er nun an derselben Seite Gefahr zu erwarten, und sollt er dies Orts auch nicht betreuet werden: so werden meine treuen Confidenten stracks von mir aus-

setzen, wodurch ich nicht mehr weiter schreiten können werde. Die Ermahnung etlicher Fürsten können E. K. M. gar leicht, und mit unauflöslichen Gründen retractiren, denn der Frieden und die Versicherung, welche hieraus entspringt, aber auch das Uibel, das hiergegen folgen kann, sind grösser, als dergleichen Eifer, welcher demonstriret werden mag. Man muss mehr auf den gemeinen Wohlstand, als auf Privaten sehen. Gesetzt, E. K. M. lassen es dergestalt zur Extremität kommen, und das Volk angreifen, so werden zwar Wenige darüber ihr Gemüth abkühlen, aber diese Kron Böheim, die Benachbarten dieses Kreises, und sonderlich die Meinigen (in Bedenkung, dass alle meine Herrschaften am nächsten an Krumau und Budweis liegen, und bereits grossen Schaden erlitten haben) werden bis in den Grund verderbt; der Gegentheil wird den freien Pass inbehalten; von Passau aus wird man nicht sicher seyn; die Contributionen dieser Kreise werden fallen: wie ich denn auf den Fall, wenn man mich stecken lässt, und die Ruinirung meiner Güter dadurch verursachet, hiemit feierlich protestire, und vor Gott und der Welt bezeuge, dass ich von meinen Unterthanen, Wittwen, und Waisen mit den gemeinen Steuern nicht folgen kann, getraue es auch Gewissens halber künftig vor Gott nicht zu verantworten, und würde mich in meine Grube mit Schmerzen und Herzeleid bringen, dass ich sollte meiner unschuldigen lieben Unterthanen, Wittwen, und Waisen Weheklagen und Seufzen, dergleichen billig durch die Wolken zum Thron und zu den Ohren des Allerhöchsten dringen, auf mich laden, und darüber wegen des mir anvertrauten Talentes das schwere Urtheil zu erwarten haben sollte. Ich verhoff aber, E. M. werden als ein christlicher König diese Dinge herzlich zu Gemüth ziehen, und darüber die Nöthigkeiten geschwind und eilends ergehen lassen. Für meine Person soll an mir nach Möglichkeit nichts ermangeln; allein ich muss secundiret, die Mittel müssen ergriffen, und ich nicht hülfflos gelassen werden. E. K. M. halten mir meine so offne, runde, und treue Meinung gnädigst zu gtite.“

„Das sollt ich E. K. M. in aller Unterthänigkeit antwortlich nicht bergen; Dero mich hiemit zu beharrlichen königlichen Gnaden ganz demüthigst befchlend. Datum Wittingau, den 18. April 1611.

Peter Wockh Ursinus Herr zu Rosenberg.“

Rosenberg hatte die Unterhandlung mit dem Grafen Althanii sehr geheim eingeleitet und machte von derselben gegen den König und unsere Stände erst damals eine Meldung, als sie schon

ziemlich weit vorgerückt war. Nun erst, als ihnen Rosenberg seinen Brief an den König mitgetheilt hatte, sahen sie die Ursache ein, warum die zwei böhmischen Kreise gegen die Passauer immer so unthätig geblieben seien. Selbst der König wusste von dem, was mit Althann vorgegangen war, noch nichts, als er den Succurs von Prag abgeordnet hatte, und erhielt erst dann nähere Aufschlüsse hierüber, als er wiederholte Befehle gegeben hatte, dass sich die Böhmen an den Succurs anschliessen und über die Passauer herfallen sollten. Rosenberg verhinderte aber alle Feindseligkeiten und zog denselben eine friedliche Unterhandlung weit vor, weil er überzeugt war, dass es ein viel kleineres Uebel wäre, den Passauern eine Summe Geldes auszuzahlen, als durch einen verderblichen Krieg im Lande tausende der Unterthanen unglücklich zu machen, deren Schade alsdann diese Summe Geldes weit übersteigen würde. Rosenberg hatte zwar keinen Auftrag, dieses Geschäft einzuleiten; aber das grosse Ansehen, in welchem er bei den Böhmen stand, seine Anhänglichkeit an den König Mathias und sein ehrwürdiges Alter forderten es, dass man ihn schonte und seine Vorschläge nicht zu voreilig verwerfen durfte. Mathias übertrug ihm auch wirklich die Leitung der Unterhandlung mit den Passauern, obwohl er bisher über diesen Gegenstand stets ganz anders gedacht und bei jeder Gelegenheit seine Meinung dahin geäussert hatte, dass man die Passauer umzingeln und zur gerechten Strafe für ihre verübten Greuelthaten ganz aufreiben sollte.¹⁾ In diesem Stücke müssen noch mehrere mit dem König übereingestimmt haben, denn Rosenberg beklagte sich gegen unsere Stände, dass er sich zwar alle nur mögliche Mühe gebe, vermöge der ihm vom Könige aufgetragenen Commission die Abdankung des Passauer Volkes ohne Verzug zustande zu bringen: — „aber Wir werden fast von Niemanden unterstützt, und intriguiren ihrer etliche, deren Profession es nicht ist; Andere wollten aber gern einen Krieg zum Schaden dieser Kreise. An Unserem richtigen und eifrigen Procediren mangelt es, ohne Ruhm zu melden, nicht; es soll auch fernes darin von Uns fortgefahren werden.“

¹⁾ Noch am 1. April schrieb Mathias an unsere Stände: „Ihr sollt mit dem von Prag euch zu Hülff geschickten Volk, mit den Mährischen Ständen, mit dem von Rosenberg und Fürstenberg gute Correspondenz halten, und auch, wenn sich eine Gelegenheit ergiebt, dabei keine Gefahr des Volkes zu besorgen ist, und doch dem Feind Abbruch geschehen könnte, derselben euch gebrauchen, und sie keineswegs versäumen.“

So lange unsere Stände in Rücksicht der Passauer nicht vollkommen versichert waren, liessen sie auch nichts ausseracht, was nur immer zur gänzlichen Herstellung der Ruhe etwas beitragen konnte. Da noch immer Nachrichten einliefen, dass sich das Kriegsvolk in Elsass ebenfalls der Abdankung widersetze, wenn es nicht mit einer Summe Geldes befriedigt würde, so schrieben unsere Stände mehrere Briefe an die unierten Reichsfürsten und batn sie sehr dringend, solche Verfüungen zu treffen, dass nicht etwa das elsassische Volk sich plötzlich aufmache und seinen Marsch nach Passau antrete. Der Pfalzgraf Johann, sowie auch der Herzog Philipp trösteten unsere Stände damit, dass sie es nie zugeben werden, dass den Passauern irgend ein Succurs durch ihre Länder zukommen möge, welches auch nach erfolgter Abdankung des elsassischen Volkes desto weniger zu besorgen wäre. Letzterer gab unseren Ständen auch die Nachricht, dass auf dem jüngsten baierischen Kreistage zu Landshut ein Abgesandter des Erzherzogs Leopold erschienen sei, der in der Versammlung öffentlich bekannt machte, dass zwischen dem Passauer Volke und dem Obersten Lucan im Namen der Böhmen eine Unterhandlung gepflogen werde, welche sich die gemeinen Soldaten wohl gefallen liessen, aber die Anführer wären damit übel zufrieden. Leopolds Abgesandter habe alsdann hoch betheuert, dass sein Herr an allen Uebeln, welche das Passauer Volk gestiftet hat, ganz unschuldig sei, und dass er dasselbe keineswegs wieder in das Stift Passau einlassen werde, weil demselben ein Schaden verursacht worden sei, der sich in hundert Jahren nicht ersetzen lasse. Mit hundert Wagen seien die Soldaten in das Bisthum gekommen, und tausend haben sie mit sich fortgeführt. — Unsere Stände schrieben dem Herzog Philipp zurück, dass in Wittingau allerdings königliche Commissäre zur Unterhandlung mit den Passauern angekommen seien, aber man müsse zweifeln, ob dieses mit dem Willen des Erzherzogs Leopold übereinstimme, denn dieser habe diejenigen Anführer der Passauer, die sich dem Könige Mathias unterwerfen wollen, nach Passau citiert und verrathe allenthalben so feindselige Gesinnungen, dass man billig an der Wahrheit desjenigen, was sein Abgesandter in Landshut vorgetragen hat, zweifeln müsse.

Obwohl gegründete Hoffnung vorhanden war, dass es mit den Passauern zu keinen neuen Feindseligkeiten mehr kommen werde, so durfte man sich doch nicht eher entwaffnen, als bis die wirkliche Abdankung derselben und die gänzliche Auflösung ihres Corps würde erfolgt sein. Die Erhaltung der ständischen Truppen durch

eine so lange Zeit hatte aber alle Cassen so erschöpft, dass nicht nur kein Vorrath mehr vorhanden war, sondern dass man sich bereits in einer sehr grossen Verlegenheit befand, wie man denn die täglichen nöthigen Ausgaben bestreiten und den Truppen den ausständigen Sold würde bezahlen können. Die Unterthanen mit neuen Steuern zu belegen, fand man für bedenklich und theils auch für unnütz, weil viele derselben die alten Ausstände zu erlegen nicht imstande waren. Die Stände fassten also in der grossen Geldnoth, in welcher sie sich befanden, folgenden Entschluss: Es sollten aus allen vier Ständen Commissäre erwählt werden, welche, mit Credenzschreiben versehen, die vier Viertel des Landes durchreisen und die Leute einladen sollten, dem Vaterlande mit einer freiwilligen Gabe oder mit einem Darlehen, welches in besseren Zeiten mit Dank würde zurückbezahlt werden; ein Opfer zu bringen. Patente machten dieses den Unterthanen allgemein bekannt; die Lage des Vaterlandes wurde ihnen so geschildert, dass es ein jeder leicht einsehen konnte, dass den Ständen kein anderes Mittel übrig geblieben sei als eben dieses: nämlich bei den getreuen und gutgesinnten Bewohnern des Landes Hilfe zu suchen, die man bereits überall umsonst gesucht hatte. Die noch vorhandenen Actenstücke sind Beweise der grossen Vaterlandsliebe unserer Voreltern. Nicht nur die adeligen Güterbesitzer, sondern auch der Bürger und Bauermann beeiferten sich, das Ihrige nach Kräften getreulich beizutragen, um der allgemeinen Noth abzuhelpfen und das Vaterland keiner neuen Gefahr auszusetzen. Die Gegenden, welche von den Passauern ausgeplündert waren, konnten freilich wenig oder gar nichts leisten; dessen ungeachtet wurde doch eine ziemlich beträchtliche Summe theils als Geschenk, theils als Darlehen zusammen gebracht, welche alsgleich dazu verwendet wurde, um den Truppen an den böhmischen Grenzen den Sold zu bezahlen und so neuen Unruhen desto gewisser vorzubauen. Man durchblättert gewiss mit vielem Vergnügen die von den Commissären verfassten Verzeichnisse und liest mit eben so vieler Freude, dass arme Dienstboten einen Groschen und manche Herrschaften tausend Gulden, für die damaligen Zeiten eine grosse Summe, dem Vaterlande geschenkt haben.

Bisher hatte bloss allein der Fürst Rosenberg mit den Passauern unterhandelt, nun sollte endlich einmal dieses Geschäft im Namen des Königs beendigt werden. Die Ausschüsse unserer Stände, welche sich bei dem Könige in Prag befanden, nämlich Losenstein, Geymann und Helmhard Jörger (letzterer wurde erst

am 18. April abgesandt, um die Abdankung der Passauer zu betreiben) kündigten diese erwünschte Neuigkeit in einem Schreiben vom 29. April ihren Principalen an. — „Was die Passauer betrifft,“ schrieben sie, „berichten wir E. G., dass morgen etliche Herren Commissarien mit zwei unterschiedlichen Instructionen zu denselben abgefertigt werden, und wie wir vernehmen, soll der Herr Feldmarschall Herberstein, und Herr Obrist von Hofkirchen darzu gebraucht werden, welche dahin handeln und trachten sollen, dass sie die gemeinen Soldaten von den vornehmsten Häuptern trennen. Beschieht solches nicht, so führen sie schon die Acht mit sich. Der Graf von Althann lässt mit dem Herrn von Rosenberg und Lucan stark tractirēn: es ist aber nichts annehmbar. Die Tractation, welche neulicher Zeit mit dem Herrn von Rosenberg, Lucan, und andern Beiwohnenden beschehen ist, hält man bei Hof nicht allerdings für gut, denn sie haben sich wegen des von Althann gar zu weit in das Feld begeben, und mehr, als ihnen anbefohlen gewesen, versprochen. Im Fall sich die Passauer der Güte nicht accomodiren würden, so ist man mit dem Ernst auch schon gefasst.“ — Man merkt es leicht, dass Rosenberg nicht zur Zufriedenheit des Königs und seiner Räthe unterhandelte und die Furcht erregte, dass er aus Liebe zum Frieden den Passauern zu viel bewilligen möchte. Rosenberg fand es für nöthig, sein bisheriges Benehmen in das gehörige Licht zu stellen und schrieb am 2. Mai Folgendes an den König:

Während der Unterhandlung mit den Passauern, die ihm der König aufgetragen habe, seien unter denselben neuerdings schlimme Dinge vorgefallen; denn ein kleiner Theil von ihnen erhob eine Meuterei und wollte sich keineswegs in dasjenige fügen, was die meisten schon beschlossen hatten. Die Vernünftigeren bauten jedoch noch einem grösseren Uebel vor, ergriffen die Rädelnsführer und strafsten sie ab, um so die beiden Kreise nicht einem neuen Ungemach auszusetzen und seine Vermittlung in Ehren zu halten. Die Obersten und der Kern der Truppen haben hierauf wieder geschworen, sich die Abdankung und Rosenbergs Vermittlung gefallen zu lassen und sich dem Könige zu unterwerfen, damit sie nicht in ein neues Unglück verfielen, da man sie unwissend und unschuldig ohnehin schon vielen Leiden und Trübsaleen preisgegeben habe. Nur müsse er den König bitten, die Unterhandlung bald zu beendigen, denn in die Länge sei es nicht mehr möglich, unter den Truppen, welche in engen Quartieren aufgehäuft liegen, Ordnung herzuhalten. — „Geräth dieses Kriegsvolk nebst den bei

ihnen anwesenden Obristen und Befehlshabern zur endlichen Verzweiflung des Lebens und der Ehre, Acheronta movebunt, (sie werden die Hölle stürmen) welches allbereits auf der Bahn ist, und practiciret wurde. Zu dem kommt noch, dass E. Kön. M. gleich im Anfang Dero Böhmischen Regierung mit grossem Verlust von Land, Leuten, und Zeit, und mit einem mehr als zweifelhaften Ausgang der Sachen Gefahr laufen, und vieles wagen. Ich befnde in den Musterrollen, dass viele vom Herrenstand, und über dreihundert grösstentheils vom Reichsadell und von vornehmen Geschlechtern sich unter diesem Kriegsvolk befinden; ist deren Stamm, Name, Freundschaft, und die daraus leicht entstehende unverhoffte Folge denn so gar in den Wind zu schlagen? Zwar der despect, der der Krone Böheim hiedurch beschehen, geht mir nicht unbillig mehr, als vielleicht einem andern tief zu Herzen; wann ich aber eines gegen das andere abwäge, die Zeiten unterscheide, die Qualitäten und Nachfolge dieses Volkes, was durch die Abdankung verhütet, und hingegen bei Einführung eines innerlichen Krieges der Person E. Kön. M., der Krone Böheim, den Benachbarten, sonderlich dem wachenden Deutschland respective ab- und zugezogen werden kann, mir wohl vor die Augen stelle, und dieses mit meinen hochvertrauten Confidenter (die E. K. M. hohe, ansehnliche Dienste bereits wirklich erwiesen haben, es nebst mir mit E. K. M. treulich meinen, und von Herzen Dieselbe gern in Frieden und Ruhe bei Land und Leuten zu erhalten begehrn) treuherzig bedenke: so kann ich mein voriges, durch mich und sie allhier berathsenschlagtes, Bedenken nicht ändern.“ Würde dem vorigen Accord nicht nachgegangen, so werden greuliche Scenen folgen, die man jetzt noch leicht beseitigen, dann aber nicht mehr abändern könnte. „Diejenigen, die bei E. K. M. hiezu rathen, dienen nur unter eigener Passion und Interesse. Nehmen wir nur das einzige Exempel mit Papa, um vieler anderen zu geschweigen. Was hat nicht diese kleine Meuterei der ganzen kais. Armee für Mühe gemacht? Was haben nicht diese entschlossenen, meuterischen, nicht bezahlten Soldaten für einen schrecklichen Schaden gethan, und übels verübt? Ist nicht zehnfacher Unkosten aufgangen? Und was kann nicht aus dieser Menge des Volkes bei der Gelegenheit der Gränzen, bei dem brennenden Eifer der übrigen Practikanten, und bei den leicht durchdringenden Mitteln noch Höheres und Unverhofftes geschehen?“

„Das Passauerische Kriegsvolk ist nicht den Practiken ergeben gewesen; — E. K. M. verzeihen mirs gnädigst — mit lauter

Falschheit und Lügen hat man sie grössten Theils bethört, und weit angeführt. Ich kann es einmal nicht einsehen, dass ohne Verderbung der Krone Böheim, der Städte, der Stände, und der Benachbarten, und ohne Verletzung des Gewissens (wenn ich es doch bei meinem Gewissen recht sagen soll) soviel tausend umkehrende und seufzende Seelen sollen nicht Gnade bei den sterblichen Menschen finden. Den Reichs-Unions-Verwandten kommt es zwar in Ansehung E. K. M. ergangenen und noch scheinenden Allegations-Werbung seltsam vor, dass man dieses Volk nicht ehender geschlagen, den Despect nicht gerächet, und den Raub aus dem Lande habe führen lassen: aber E. K. M. mögen rückwärts aufschlagen lassen, woran, und an wem es diessfalls ermangelt habe, so werden Sie gewiss befinden, dass diese Fehler wohl Anderen zur Last fallen. Aber dessen ungeachtet lasse ich den vornehmsten Theil der Union durch die bei mir anwesenden Abgesandten, E. K. M. zum Besten, treulich der rechten nunmehr obliegenden vorsichtigen Moderirung halber unterrichten. E. K. M. fertigen nur eilends Dero Commissarien mit Vollmacht ab, und seien versichert, dass ich mit meinen treuen Confidanten E. K. M. Wohlstand, des Vaterlands Ruhe und Freiheit, und der Benachbarten Vereinigung mit Gut und Blut zu erhalten begehre, und das Gegentheil dadurch abzuwenden. Hindangesetzt dessen werden E. K. M. sonst künftig erfahren, wer Deroselben, dem geliebten Vaterland, und auch den Benachbarten treulich gerathen habe. E. K. M. lassen ja mit dieser Sache keine Stunde feyern, denn kommt dieses Wesen einmal aus der Obacht, so werden es E. K. M. nicht so leicht wieder zum Instand bringen. Belangend den Grafen v. Althann: E. K. M. lassen ihn entweder mit sicherem Geleit zu Prag, oder durch Dero Commissarien verhören. Nach befundenen Dingen und nach Gestalt der Sachen kann hierunter ohne sonderbare Verletzung allerseits Reputation wohl und füglich dispensiret werden.“

„Diesem allen nach wollen E. K. M. Sich selbsten, der Krone Böheim, und vielen andern hierunter betroffenen Theilen zum Besten eilends nachsehen, und keine einzige Stunde versäumen lassen. Ausser dessen wende ich meine vorige Protestation unterthänigst ein, und werde nothdrungentlich mein Particular mehr als das General in Acht nehmen müssen. Dero mich hiernebens zu kön. Gnaden gehorsamst befehlend. Datum Wittingau den 2. May 1611.“

Der König liess sich endlich zu gnädigeren Gesinnungen gegen die Passauer umstimmen, und mit seiner Einwilligung begann

in Wittingau eine Unterhandlung wegen der Abdankung des Kriegsvolkes, bei welcher sich die königlichen Commissäre einfanden. Die Passauer bevollmächtigten den Grafen v. Althann, in ihrem Namen zu unterhandeln, und versicherten feierlich, dass sie alles genau beobachten würden, wozu sich dieser ihr Abgesandter verbindlich machen würde. Unsere Stände schickten ihren Landobersten, den Herrn Gotthard v. Starhemberg, nach Wittingau, theils um den Schadenersatz, welchen Ramee den Ständen in der Tractation zu Linz zugesichert hatte, nach Möglichkeit von den Passauern zu erhalten, theils auch, wenn die Abdankung nicht zu stande käme, sich mit den königlichen Commissären und den Böhmen über die weiteren Vertheidigungs-Anstalten besprechen zu können. Am 15. Mai ertheilte Starhemberg unseren Ständen einen Bericht über den Gang der Unterhandlung in Wittingau. Er habe, schrieb er, den königlichen Commissären eine vidimierte Abschrift von dem Accord, welchen Ramee und die ersten Befehlshaber der Passauer in Linz eingegangen sind, nebst einem Extract des Verzeichnisses des Schadens, welchen die Passauer im Lande angerichtet haben, übergeben und sie ersucht, dass sie sich bei dieser Unterhandlung das Land ob der Enns möchten empfohlen sein lassen. Die Antwort der Commissäre war gar nicht tröstlich: „Der Accord sei in keiner rechten Form einer ordentlichen Verschreibung gestellet, und zu einer Abrechnung, wenn doch eine vorgenommen werden würde, müssten von den Ständen eigene Deputirte verordnet werden; die Commissäre hätten grosses Bedenken, sich darum anzunehmen. Es werde auch mit dem Kriegsvolke keine ordentliche Abrechnung vorgenommen, sondern mit demselben bloss eine gewisse runde Summe tractiret. Man sei nicht gedacht, denjenigen, welchen man Gnade erzeigen sollte, weil sie Verbrechen halber alles verlieren sollten, noch dazu Geld auszutheilen. Die löbl. Stände müssten also ihre Anforderung bei den verschriebenen Personen suchen.“ Starhemberg musste sich also bloss damit begnügen, dass er die Commissäre dasu berechte, dass sie von der ständischen Forderung des Schadenersatzes zu denjenigen Meldung machen würden, die den Accord zu Linz unterschrieben haben; den Ständen soll übrigens die Forderung bevor bleiben. — „Gestern ist Graf Althann allhier gewesen, und hat viele Befehlshaber mit sich gehabt; es ist lang mit ihnen tractiret worden. Heut ist Lucan nach Budweis hinaus, um eilends den Schluss zu machen; Gott gebe, dass es mit Nutzen geschehe. Während Althann hier tractirte, sind ihm zwei unterschiedliche

Ordinanzen von Krumau und vom Erzherzog zugekommen, in welchen er ihn auf der Stelle zu sich erforderte, und befahl, unterdessen alle Tractationen einzustellen. In der zweiten Ordinanz begehrte er Ausschüsse von der Reiterei und vom Fussvolk nach Krumau; es sind ihm aber beide Dinge vom Grafen abgeschlagen worden. Als Althann die Antwort fortgeschickt hatte, und allhier das Nachtmahl einnahm, kam eine seiner Staffeten, und brachte die Zeitung, dass der Erzherzog mit zwei Compagnien zu Budweis angekommen sei; worauf er alsogleich aufgesessen, und nach Budweis gereiset ist. Weil aber der Oberst Lucan auch dort ist, und wir noch keine Zeitung haben, so hoffen wir, es werde alles zu gutem Ende kommen.“

Unsere Stände vernahmen diese Neuigkeit mit grossem Missfallen. Sie konnten nicht begreifen, wie der Accord mit Ramee nicht in der gehörigen Form sollte verfasst worden sein. Sie schrieben deswegen dem Starhemberg zurück: — „Weil sich zu den verglichenen Artikeln die vornehmsten hohen Befehlshaber nicht allein mit vorhergehender mündlicher Zusag, sondern auch mit ihrer Handschrift und Petschaft verbindlich gemacht und verschrieben haben, und ein jeder ehrlicher Mann, was er redet, zusagt, und unterschreibt, zu halten schuldig ist: so versehen wir uns gänzlich, sie werden als ehrliche Leute ihre Zusag, Handschrift, und Petschaft in Acht nehmen, und wirklich vollziehen.“ Neue Deputierte zur Betreibung des Schadenersatzes nach Wittingau abzusenden, fanden die Stände für unnöthig; sie trugen ihrem Landobersten auf, dieses Geschäft sorgfältig zu betreiben und bis zum Abschlusse der Tractation dort zu verbleiben.

So viele Mühe sich der Erzherzog Leopold selbst während dieser Unterhandlung gegeben hat, die Passauer dazu zu bereeden, dass sie sich der Abdankung widersetzen sollten, so wurden doch seine Wünsche nicht erfüllt. Die Truppen waren zu sehr aufgebracht, dass man sie unter einem falschen Vorwande nach Prag auf die Schlachtbank geführt und späterhin ihrem Schicksale überlassen hatte; sie sahen es vielleicht auf die Vorstellungen des Grafen Althann auch deutlich ein, dass sie sich ihr Los nur noch mehr verschlimmern würden, wenn sie dem Erzherzoge folgten; und dann hatten die königlichen Commissäre auch einen strengen kaiserlichen Befehl mit sich gebracht, welcher nichts geringeres enthielt, als dass die Passauer in die Reichsacht erklärt und wirklich verfallen sein sollten, wenn sie sich zur Abdankung nicht bequemen

würden.¹⁾ Alles dieses hatte zur Folge, dass sie sich erklärtten, mit einer Summe Geldes zufrieden zu sein und sich abdanken zu lassen. — „Unruhige Leute,“ schrieb Starhemberg am 18. Mai, „die sich in Budweis eingeschlichen haben, (nämlich der Erzh. Leopold) haben den Accord mit den Passauern zerstossen wollen: gestern aber ist nach einer starken Unterhandlung fast das Meiste zu Stande kommen. Es hätten zwar die Herren Commissarien den Accord gern ohne Geld gemacht: aber es hat nicht seyn können. Herr Luean soll noch vor der Bezahlung ein Regiment von zwei tausend Mann von den Passauern errichten, darzu die Soldaten und Unterbefehlshaber willig und lustig sind; sie werden also ihre eigenen Wehren gegen ihre gewesten Freunde, die zum König nicht treten wollen, gebrauchen müssen. Der Schaden, der im Land ob der Enns geschehen ist, wird bei diesem Accord im wenigsten nicht erstattet, denn der gemeine Soldat zu Ross und Fuss ist dessen nichts geständig, und die verschriebenen Befehlshaber, deren das Corps mächtig ist, können den Soldaten in ihrer jetzigen Auszahlung nichts abziehen; es bleiben also die Verschriebenen mit ihrer Obligation bei den Ständen stecken und verbunden. Weil aber der Schadenersatz so gross wäre, dass die Obligirten mit all ihrem Hab und Gütern denselben nicht erstatten können: so ist es billig, dass der Ursacher dieses Uibels leide. Und weil der Erzherzog Leopold General der ganzen Armee war, so erstatte er den Schaden mit seinen Gütern, die er im Lande hat, oder die löbl. Stände geniessen dieselben, bis ihr Schaden ersetzt ist. Sobald die Friedenshandlung zu gewünschtem Ende gebracht seyn wird, so will ich die fröhliche Bothschaft, obwohl sie für uns Soldaten nicht gut ist, selbst überbringen, und werde hoffentlich bei den löbl. Ständen dafür ein gutes Bothenbrod erlangen.“²⁾

Am 20. Mai schrieb Starhemberg seinen letzten Brief aus Wittingau: „Es hat nur an einem Kleinen gefehlt, dass nicht alles wieder zerstossen worden; aber gleich jetzo in dieser Stund ist der Accord völlig mit der ganzen Armada geschlossen worden. Heute werden die Conditionen alle unterschrieben und gefertigt, und innerhalb vierzehn Tagen die Soldaten zu Ross und zu Fuss

¹⁾ Beilage Nr. 56.

²⁾ Die Acten der Unterhandlung zu Wittingau habe ich bisher noch nicht auffinden können. Um diesen Mangel einigermassen zu ersetzen, wurden ganze lange Stellen aus den Briefen des Fürsten v. Rosenberg und des Freiherrn v. Starhemberg wörtlich angeführt.

abgedankt und ausbezahlt werden; Mittel zur Anticipation hat man schon. Leopold hat durch seinen Abgesandten von dem Herrn v. Rosenberg eine Intercession an die Böhmischen Stände begehrt, dass man ihm erlauben möchte, zu Krumau zu bleiben, weil es ihm vom Kaiser als ein Unterpfand sei gegeben worden: es geht aber nicht, und ist ein seltsames Begehren. Wie ers versteht und Räthe hat, so handelt und schreibt er. Ich will morgen oder längstens übermorgen abreisen, sobald ich nur vom Sekretär Holz die Acten bekommen kann.“¹⁾

Der mit dem Passauer Volke abgeschlossene Accord lautete wörtlich also:

„Demnach die in Hungarn, und designirte in Böheim Königl. Mjst. die hoch und wohlgebohrnen Herren, Herrn Petern Wokhen Ursinus Herrn zu Rosenberg, regierenden Herrn des Hauses Rosenberg; und Herrn Georgen Grafen und Freiherrn von Hoditz auf Wolfraintz, zu Plaintsch und Teykowitz, Kön. Mjst. zu Hungarn und Böheim Cammerer und Obristen Wachtmeister; Herrn Georgen Andreen Herrn von Hofkirchen, Freiherrn auf Kolnitz und Dresidl, Röm. Kais. Mjst. Rath, auch Kön. Mjst. Cammerer und Landobersten in Oest. unter der Enns; und Günther von der Golz, Kön. Mjst. und der Stände in Mähren bestellten Obristen, zu Deroselben Commissarien gnädigst verordnet, und ihnen genugsame Instruction gegeben hat, wasgestalt dieselben dem Passauischen, von der Röm. Kais. Mjst. geworbenen Kriegsvolk vor Augen stellen sollten, wie dass dasselbige wider hochverbriefta Compactata, auch durch Chur-Erzherzogen und Fürsten des h. Röm. Reichs versicherte und verbürgte Vergleichung in Ihrer Kön. Mjst. Erzherzogthum ob der Enns, hernach auch in diese löbl. Kron Böheim (daselbst Ihre Kön. Mjst. ein designirter König und Successor sind) eingefallen, dieser Enden theils ihres Gefallens gehauset und hierdurch die Kön. Mjst. und aller Königreich hochansehnliche Bürger und Länder hoch beleidigt, welches denn die Röm. Kais. Mjst. durch die bei Handen habende Achts-Verfertigung selbst bezeuget.

„Obwohl nun hierdurch Ihre Kön. Mjst. befugt wären, diesfalls Exempel zu statuiren, und Demonstration ergehen zu lassen: so haben Sie jedoch ausstattlichen Bedenken, fürnämlich aber, damit Sie nicht der Böheimischen Kron Regierung mit Blutvergiessen und Verheerung der Unschuldigen anfangen, sondern vielmehr Ihre

¹⁾ vide pag. praecedentem.

angebohrne Clemenz gegen dieses Kriegsvolk, welches unter Deren Generalen gegen den Erbfeind christlichen Namens sich sonst tapfer und ehrlich verhalten und gebrauchen lassen, erzeugten und bewiesen: als haben derenthalber Ihre Kön. Mjst. obgesagten Kriegsvolk ausser wenigen erneuten Personen, die dem völligen Ausschuss namhaft gemacht worden, Deren Gnad und Huld durch hoch und wohlernenre Herren Commissarien zu unterschiedlichen Malen vermög Instruction für- und auch das ansagen lassen, dass sie selbes mit Passporten und Abfertigung versehen, durch sonderbare Commissarien aus diesem Königreich abführen lassen wollten, doch der gestalt, dass sie hergegen einen Eid schwören sollten, wider Ihre Kön. Mjst., noch Deren Königreich und Länder inner sechs Monathen keineswegs sich gebrauchen zu lassen; Krumau und Budweis mit aller Munition und Proviant, und sonst alle andern eingenommenen Oerter sollen sie völlig restituiren, und die Waffen niederlegen.

„Ausser dieser so gnädigstern angeordneter Commission haben hoch und wohlbesagte Herren Commissarien mit dem wohlgebohrnen Herrn Herrn Grafen Adolphen von Althann, Röm. Kais. Mjst. Feldmarschallen, der sich zu Gewinnung der kön. Affection und Huldschaft der Länder in dieser Tractation treu und eifrig erzeigt, auch Vollmacht von den vier Regimentern zu schliessen gehabt hat, wegen der vier Regimenter: als seines, Herrn Grafen von Althann, tausend Pferd; Ramee, tausend Pferd; und wegen des Trautmannstorfischen und Sulzischen Regiments, dahin accordiret, und beschlossen, dass das Passauische ganze Kriegsvolk zu Ross und Fuss, vom Höchsten bis zum Untersten (ausser der wenigen Personen, die dem völligen Ausschuss im offenen Rath benennt worden) der königlichen Gnaden fähig sei; aber hergegen sollten sie schuldig seyn, alles obige nach der Länge Ausgeführt wirklich zu vollziehen. Deshalb verordnet die Kön. Mjst. zu völliger Abdankung der benannten vier Regimenter zu Ross und Fuss ein hundert und drey und siebenzig tausend Gulden, jeden zu sechzig Kreutzer gerechnet, welche Summe verabschiedeter Massen treulich und ohne Gefährde auszutheilen ist.

„Wegen der mangelnden Proviant werden die Herren Commissarien sammt und sonders den Kreishauptleuten diesseitiger zweier Kreise die beschaffenen Nöthigkeiten zu erkennen geben, und die Zufuhren dadurch befördern. Der Herr Feldmarschall, und alle andere hohe und niedrige Befehlshaber sind aber zugleich schuldig, dieses ganze Land mit Streifen, und sonst in allem zu verschonen; denn welcher darüber begriffen wird, über den soll verabschiedter

Massen die Gebühr stracks ergehen, und an dem Ergriffenen der Schaden einbehalten werden.

„Von Dato an zu rechnen soll dieses Kriegsvolk innerhalb vierzehn Tagen aufs längst exauthoriret und abgedankt werden. Das Ort aber der Abdankung, und wie solches fürzunehmen sei, wird der Kön. Mjst. Commissarien Discretion allerdings heimgestellt. Und damit man desto mehr der Kön. Mjst. Clemenz thätlich spühere: so werden Dieselbe ein Regiment aufs wenigst von zweitausend Knechten, wo nicht mehr, durch Deren Obrist Johann Lucan in Deren Bestallung wieder auf- und annehmen lassen.

„Gleichwie nun beschliesslich die Herren königl. Commissarien ihren Theils an richtiger Haltung obverschriebener Punkte, die sie mit Herrn Obristen Feldmarschallen von Althann treu und aufrichtig geschlossen, nichts abgehen lassen, sondern allem nachkommen wollen: also verspricht Herr Feldmarschall Graf von Althann an seiner und obbemeldter vier Regimenter Statt vermög habender Vollmacht, alles Obige beschriebener gestalt bei Treu und Glauben ebenfalls aufrichtig zu halten, dessen er, Herr Graf, sich denn in proprio verobligiert haben will. Geben unter hoch und wohlbesagter Herrn Unterschrift und fürgedruckten Pettschaften. Wittingau den 21. May Anno 1611.“

Aus den noch vorhandenen Briefen erhellt, dass die abgeschlossene Unterhandlung mit den Passauern allenthalben eine grosse Freude verursacht habe. Vorzüglich dankten unsere Stände dem Fürsten Rosenberg für die Wohlthat des nun wieder hergestellten Friedens und bekannten es frei, dass er ganz allein das Meiste dazu beigetragen habe. Es lässt sich auch wirklich keineswegs leugnen, dass es sehr wahrscheinlich noch einmal zu Feindseligkeiten mit den Passauern gekommen sein würde, wenn Rosenberg dieselben nicht durch seine unermüdete Vermittlung hintan gehalten hätte. Dass Mathias seine gutgemeinten Vorschläge geachtet habe, zeigte der Erfolg. Rosenberg rieth, man müsste bei dem Kaiser eine Achtserklärung bewirken, damit der nachfolgende Pardon des Königs bei der Antretung der böhmischen Regierung desto heller glänzen könne; er rieth, einen Theil der Passauer in königliche Dienste zu nehmen und lieber eine Summe Geldes zur Abdankung der Truppen zu verwenden, als sie zur Verzweiflung zu bringen. Obwohl seine Vorschläge nicht gleich Gehör fanden, so siegte er doch endlich, und alles gieng nach seinem Wunsche. Nach dem Abschlusse der Unterhandlung machte Mathias auch alsogleich einen Pardon für die Passauer be-

kannt; ¹⁾ die Wenigen, welche davon ausgeschlossen wurden, sind wahrscheinlich Ramee, Graf Sultz und Trautmannsdorf gewesen, deren weitere Schicksale mir unbekannt sind.

Unsere Stände erkundigten sich nach ein paar Wochen bei dem Fürsten v. Rosenberg, ob das Passauer Volk sich dem Accord gemäss wirklich schon von einander getrennt habe. Dieser antwortete ihnen, dass Ramee zwar nichts unterlassen habe, die Erfüllung der abgeschlossenen Artikel zu vereiteln, aber dessen ungeachtet sei es ihm, dem Rosenberg, gelungen, Ramees Anschläge zu hintertreiben und die Passauer von einander zu trennen. Die Stände verloren nun keinen Tag, auch die Abdankung ihrer Truppen bald vornehmen zu können. Sie baten am 19. Juni den König, dass er es gnädigst erlauben möchte, die Truppen zu entlassen, weil ohnehin keine Gefahr mehr zu befürchten sei und das Land in der That die Unkosten für die Verpflegung derselben länger zu ertragen nicht mehr vermöge. Der König antwortete ihnen am 22., dass es ihm sehr wohl bekannt sei, dass das Land ob der Enns ungeheure Summen für die Truppen verwendet und auch durch den Einfall der Passauer einen Schaden erlitten habe, den man noch nach vielen Jahren schwer empfinden werde. Es sei aber keineswegs genug, etwas zu erlangen, man müsse dasselbe auch zu erhalten suchen. Mit dem Kaiser sei er noch immer nicht vollkommen ausgeglichen; das Passauer Volk könnte an einem anderen Orte unter mancherlei Vorwänden wieder versammelt werden. „Zudem haben sich Ihre Kais. Mjst. rund und lauter erklärt, auf dem nächsten Churfürsten-Tag Ihre Beschwerungen vorzubringen und daselbst Rath, Ausschlag und Beistand zu suchen. Es ist auch aus der Churfürsten zu Mainz und Sachsen Gesandten mündlichem Anbringen lauter abzunehmen, dass es Ihrer Kais. Mjst. um die Reputation, Regiment, und Superiorität zum meisten bisher zu thun gewesen, und noch sei, wie Sie denn hierin keine Gelegenheit versäumen.“ Dieses hindere den König, sich und seine Länder zu voreilig zu entwaffnen. Er bewillige unterdessen die Abdankung der ständischen Truppen; nur sollen die Stände — „ihm zu gehorsamen Ehren vier bis fünf hundert unweigerlich unterhalten, dieselben ihm auch, wohin ers begehren werde, jederzeit schicken, bis zwischen ihm und dem Kaiser, von dem in der Güte nichts zu erhalten ist, eine eigentliche brüderliche Vereinigung zu Stande komme“. Sollte den Ständen dieses zu schwer fallen, so stelle er es ihnen frei, die Summe

¹⁾ Beilage Nr. 57.

Geldes zu erlegen, welche zur Erhaltung eines Corps von vier- bis fünfhundert Mann erforderl. werde. — Die Stände fassten den Entschluss, dass alle Truppen bis auf dreihundert alsgleich abgedankt werden sollten; sie baten aber den König, dass er sich des gänzlich erarmten Landes erbarmen und erlauben möchte, auch diese Truppen bald abdanken zu dürfen. Seine Antwort darauf gieng dahin, dass sie das Schloss Marsbach wohl besetzen sollten, weil Leopold noch immer säumte, sich mit ihm auszusöhnen; nach einem Monate könnten sie alsdann auch ihre dreihundert Mann entlassen.

Zu gleicher Zeit waren unsere Stände auch sehr damit beschäftigt, für die Zukunft eine neue, verbesserte Defensionsordnung für das Land und die Artikel einer Union mit Böhmen zu entwerfen, auf welche die böhmischen Stände sehr gedrungen haben. Da aber diese beiden Dinge nicht hieher gehören, so sei es genug, sie angezeigt zu haben.

Mathias wurde gezwungen, sich nach seiner Krönung noch mehrere Wochen in Prag zu verweilen, weil Rudolph immer neue Anstände nahm, den endlichen Vergleich mit seinem Bruder zu unterzeichnen. Er that es endlich am 16. August, war aber auch alsdann nicht zu bewegen, das Vergleichsinstrument auszuliefern. Am 29. August schrieb der Herr v. Losenstein unseren Ständen: „Endlich sind die Originalia des Vergleichs heraus gebracht worden. Der König hat dem Kaiser noch auf seine Lebenszeit die Herrschaft Baunadeck (Benatek) geschenkt. Entgegen haben Ihre Kais. Mjst. dem König verehrt ein Halsband von fünf und zwanzig tausend Thalern an Werth; vier Baldachin; in vier stattliche Zimmer Tapezereien, und ein gar ansehnliches Bett neben mehreren anderen Galanterien. Heut um drei Uhr sind Ihre Kön. Mjst. aufgebrochen, haben aber zuvor das Frühmahl im Schloss eingenommen. Ihre Kais. Mjst. haben durch ihre Offizier auf zwei langen Tafeln alles sehr stattlich zurichten lassen, an welchen der König sammt dem Herzog von Braunschweig, als welcher von dem Kaiser dazu abgeordnet worden, das Frühstück eingenommen. Die andere Tafel ist durch den König mit Reisenden, und anderen Herren und Cavalieren besetzt worden. Und haben Ihre Kön. Mjst. dem Herzog von Braunschweig ein grosses Glas Wein auf die Gesundheit Ihrer Kais. Mjst. ausgebracht; der Herzog aber hat solches dem Herrn Hofmarschall zugetrunken. Und hat sich zwar gedachter Herzog von Braunschweig stark bemühet, damit er beide Potentaten hätte können zusammen bringen: der Kaiser aber hat nicht gewollt, sondern bloss durch den Obristen Cammerer Ihrer Kön. Mjst. viel

Glück auf die Reis wünschen lassen.¹⁾ Und sind Ihre Kön. Mjst. durch die Böheimischen zwölf Cornet Reiter, und durch die Puchheimischen Pferd, deren Ihre Mjst. zwei hundert zu einer Leibguardi überall mit sich nehmen, stattlich begleitet worden. Ehe und zuvor aber, als Ihre Mjst. aufgebrochen, hat Herr Ernst von Mollart als Hofmarschall in die Antecamara Wein hollen lassen, allda der angefangene Rundtrunk hat gar herum gehen müssen; und sind gar Wenige nüchtern blieben. Insonderheit hat man Herrn Obristen Burggrafen auf den Wagen halb tragen müssen. Sind dero wegen Ihre Mjst. allererst eine Stund in der Nacht zu Brandeis ankommen."

Der Vergleich zwischen Rudolph und Mathias war abgeschlossen; aber der Erzherzog Leopold war noch immer nicht mit letzterem versöhnt. Dieses war die Ursache, warum unsere Stände auch nach Abdankung ihres Kriegsvolkes das Schloss Marsbach auf königlichen Befehl besetzt halten mussten, wo sich aber die Soldaten nicht gut betrogen; denn am 16. October beklagte sich der Erzherzog Leopold gegen den Landeshauptmann, dass er vernehme, dass durch die Besatzung in Marsbach alle Fenster, Ofen und Thüren seien zertrümmert worden, obwohl sie erst im verflossenen Jahre neu hergestellt wurden. Er ersuchte den Landeshauptmann, dergleichen Ungebür abzustellen und dafür zu sorgen, dass seinem Pfleger die Schulden bezahlt werden möchten, die er von dem Hauptmanne Veit Tscherinembl, der zuvor bei ihm in Besatzung lag, noch zu fordern habe. Die Abdankung der Besatzung von Marsbach wurde den Ständen erst am 17. December 1811 vom Könige erlaubt.

Zum Beschluss dieser Geschichte muss noch Erwähnung von dem traurigen Schicksale geschehen, welches dem Obersten Ramee zutheil wurde. Das Passauer Volk hatte sich in Budweis schon gänzlich zerstreut, als er sich immer noch in Passau aufhielt und unseren Ständen manche Sorge verursachte, ob er nicht wieder eine neue Werbung veranstalten würde. Späterhin verfügte er sich nach dem Elsass, wo er auf Befehl des Erzherzogs Leopold in einer Festung verhaftet und endlich entthauptet wurde, ohne dass man die eigentliche Ursache davon je einmal erfahren hat. Man wagte verschiedene Muthmassungen darüber. Einige gaben vor, dieses sei

¹⁾ Diese Anekdote, von einem Augenzeugen erzählt, stimmt mit der Erzählung Khevenhüllers nicht überein, welcher p. 363 behauptet, dass es der Bischof Clesel nicht zugegeben habe, dass Mathias seinen Bruder gesprochen hätte.

die verdiente Strafe für alle jene Grausamkeiten gewesen, die er entweder selbst verübt oder doch seinen Truppen ungestraft habe hingehen lassen; andere glaubten, Ramee habe so das ungerechte Urtheil büßen müssen, welches an den neun Officieren in Budweis vollzogen wurde.¹⁾ Gelte diese Behauptung, so wäre es unerklärbar, warum Leopold der heiligen Gerechtigkeit erst so spät seinen Lauf gelassen und den Ramee nicht früher gestraft habe, da er doch so viele Wochen ohne allen Dienst in Passau zugebracht hat. Wir kennen bereits Leopolds Bemühungen, die er bis auf den letzten Tag der Abdankung des Passauer Volkes angewendet hat, dasselbe noch länger beibehalten zu können. Es war ihm voller Ernst, den König Mathias zu stürzen und sich auf den Thron Böhmens zu schwingen. Als alle Aussichten eines guten Erfolges verschwunden waren, konnte sein Unwillen gar leicht gegen denjenigen in helle Flammen ausbrechen, der das ihm aufgetragene Werk nicht zustande gebracht hat. Es wäre eben nichts Unerhörtes, dass ein Feldherr oder ein Minister es hart büßen musste, wenn sich sein Fürst in seinen auch noch so kühnen Hoffnungen getäuscht sah. Möglich wäre es auch, dass den Obersten Ramee die Rache des Königs Mathias verfolgt hätte und dass sein Tod als Genugthüng wäre gefordert worden, ohne welche Leopold keine Versöhnung hoffen durfte.

Wir kennen nun den Hergang des unseligen Bruderzwistes zwischen Rudolph und Mathias. Höchst unglücklich sind die Völker, deren Throne auf irgendeine gewaltthätige Weise erschüttert werden, sei es durch einen auswärtigen Feind oder durch innerliche Kriege und wilden Aufruhr der Unterthanen: immer werden tausende der Unterthanen aufgeopfert und ihr Wohlstand auf viele Jahre hin zerstört. Die Erfahrung hat es bis auf unsere Zeiten herab gelehrt, dass es für ein Volk nichts Schrecklicheres gebe als eine Revolution. Oesterreich und Böhmen können als traurige Beweise dieser Behauptung aufgestellt werden. Der Schaden, welchen das Passauer Volk verursacht hat, wäre noch etwas Geringes gewesen; das Schlimmste dabei war das üble Beispiel, welches Mathias den Unterthanen gegeben hatte, dass es in ihrer Willkür stehe, einen Fürsten, mit dessen Regierung man nicht zufrieden wäre, abzusetzen und sich einem anderen zu unterwerfen. Dieser höchst verderbliche Grundsatz, noch dazu von dem eigenen Bruder des Regenten aufgestellt und ausgeführt, brachte eine unabsehbare Reihe von Uebeln-

¹⁾ Thuan. Cont. p. 350. Balbini Epitome. p. 621.

nicht nur über die österreichische Monarchie, sondern auch über ganz Deutschland. Von einer unseligen Herrschsucht verblendet, entwarf Mathias den Plan, seinen Bruder zu stürzen, und bediente sich dazu der Landstände von Ungarn, Mähren und Oesterreich, ohne es zu bedenken, wie unverzeihlich es sei, Unterthanen gegen ihren Monarchen aufzuhetzen, ohne es zu überlegen, wie wenig er sich selbst auf ihre Treue späterhin verlassen dürfe, da er sie zuvor zur Untreue verleitet hatte. Theils um sie nach seinem Willen lenken zu können, theils um sie für ihre geleisteten Dienste zu belohnen, musste er ihnen Freiheiten gestatten, die die Gewalt und das Ansehen des Landesfürsten untergruben und den Landständen zu ähnlichen wilden Auftritten für die Zukunft den Weg bahnten. Die Union von Pressburg war die Folge davon und diese erzeugte wieder den verderblichen Majestätsbrief, den Rudolph in der Klemme seinen trotzigen Böhmen verlieh.

Mathias war kaum von seinem ersten Zuge von Prag nach Wien zurückgekommen, so musste er auch schon die traurige Erfahrung machen, wozu sich seine Landstände entschliessen könnten, wenn er es wagen würde, ihre Wünsche unerfüllt zu lassen. Sie warben Truppen gegen ihn, sie hielten die verrufene Zusammenkunft in Horn, und er sah sich genöthigt, dasjenige zu bewilligen, was sie ungestüm von ihm verlangten. Diese Unruhen in Oesterreich schienen den Kaiser zu der angenehmen Hoffnung zu berechtigen, dass er wieder zu dem Besitze der Länder gelangen könnte, die ihm sein Bruder abgenöthigt hatte; deswegen versprach er ihnen ganz ausserordentliche Privilegien, reizte sie zu einem Aufstande, sammelte Truppen und bereitete sich zu einem neuen Kampfe vor. Das Ungewitter brach los, und Rudolph musste unterliegen, weil sich seine Böhmen an den Bruder angeschlossen haben. Diese verlangten von Mathias, wie zuvor die Oesterreicher, ebenfalls eine Belohnung für die Untreue, die sie zu seinem Vortheile gegen ihren Regenten bewiesen hatten, und waren schon nicht mehr mit dem Majestätsbriefe zufrieden, sie wollten noch mehr, wollten selbst regieren, und ihr König sollte sich mit seinem Königstitel begnügen. So entspann sich für die österreichische Monarchie immer ein neues Uebel aus dem vorhergehenden, und die Quellen davon, traurig genug, waren die eigenen Fürsten, die sich um die Oberherrschaft zankten. Das Ungereimteste, dessen sich Mathias und Rudolph schuldig machten, war noch dieses, dass sie auswärtige Fürsten, ohnehin schon heimliche Feinde ihres Regentenhauses, um Hilfe angingen und ihnen so die Mittel an die Hand gaben, sich in die Regierungs-Angelegen-

heiten von Oesterreich einmengen zu können. Wie sehr werden sich die unierten Reichsfürsten darüber erfreut haben, dass sich nicht nur die österreichischen Unterthanen an sie angeschlossen haben, sondern dass sogar Rudolph und Mathias es für gut hielten, ihnen durch Gesandte ihre gegenseitigen Klagen vorzutragen; die wichtigsten Actenstücke mitzutheilen und sie einzuladen, bei dem Bruderzwiste Partei zu nehmen? Die Nachkommen sollen aus dem Schaden ihrer Vorfahren klüger werden. Dazu ist die Geschichte vorhanden. Sie macht fremde Erfahrungen zu unseren eigenen und warnt vor Schaden und zeigt uns die Wege, die wir vorsichtig und klug wandeln sollen. Glücklich ist derjenige, der sich durch diese liebe Lehrmeisterin rathen, der sich warnen lässt; noch glücklicher ist der, dessen Handlungen die Geschichte als Muster zur Nachfolge aufstellen kann. Unsere Enkel werden sich erfreuen, wenn sie lesen, wie treu, wie gehorsam wir unserem guten Kaiser waren; und werden in unsere Fusstapfen treten und wie wir ihren Fürsten und das Vaterland lieben.

